DIE
ROMFAHRTFRAGE IN WENZELS POLITIK.

TEIL I (BIS ZUM TODE URBANS VI.).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

ERNST DIENEMANN

AUS **CRÜSSAU** (KR. JERICHOW II).

HALLE a. S.
HOFBUCHDRUCKEREI VON C. A. KAEMMERER & CO.
1909.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Theod. Lindner.**

Den lieben Pfarrersleuten in Gudersleben (Harz)

Max Müller und Frau Erna geb. Pabst

in treuer Freundschaft und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Die Anregung zu der folgenden Arbeit geht aus von Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Theod. Lindner, dem hierfür wie für die Unterstützung bei der Sammlung des Materials mein Dank gebührt. Desgleichen danke ich auch von dieser Stelle aus Herrn Prof. Dr. Beckmann (Erlangen), Herrn Dr. Herre (München) und der Direktion des Trierer Stadtarchivs für alle gütigst erteilte Auskunft und die freundliche Übermittlung wichtiger Urkunden und Regesten.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548101_0143

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Kap. 1. Die Romzugsfrage vor Wenzels selbständiger Politik, noch zu Lebzeiten Karls IV. 3

Kap. 2. Wenzels Stellungnahme gegenüber dem päpstlichen Schisma, seine Romfahrtabsicht beim Regierungsantritt und die Schwierigkeiten für ein solches Projekt 8

Kap. 3. Das Ausreifen des Romfahrtentschlusses bis zum Frühjahr 1381 trotz mancher Hemmnisse und Fehlgriffe und die Inangriffnahme der Vorbereitungen zum Romzuge 17

Kap. 4. Aufgabe des Romzugplanes infolge der deutschen Verhältnisse und unter dem Einfluss Frankreichs bis zur Mitte des Jahres 1382 38

Kap. 5. Neuaufnahme des Romzugplanes im Juli 1382 und seine Ausreifung bis zum Januar 1383 trotz der Ungunst der deutschen und polnisch-ungarischen Verhältnisse 50

Kap. 6. Der Romfahrtplan von Anfang 1383 71

Kap. 7. Der Romzug wird wegen des Scheiterns des Landfriedenprojektes auf dem Reichstag aufgeschoben und dann unter dem Einfluss der polnisch-ungarischen Verhältnisse sowie der französischen Beziehungen fast völlig aufgegeben . . . 77

Seite

Kap. 8. Völlige Ausschaltung der Romfahrtfrage aus Wenzels Politik bis ins Jahr 1389: die anfänglich noch bestehende Romzugsmöglichkeit bricht unter der sich herausbildenden Neutralität des Königs in der Papstfrage völlig zusammen, befördert durch das Übergewicht Jobsts von Mähren 101

2 Exkurse 119

2 Beilagen 123

Einleitung.

Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts stand Italien allermeist im Mittelpunkt der deutschen Kaiserpolitik. Anfang des 14. Jahrhunderts schien dieser Zustand sich unter Heinrich VII. erneuern zu wollen. Doch die Verworrenheit und Zerrissenheit der deutschen Verhältnisse und das mächtige Aufblühen der italienischen Stadtstaaten machten eine tatkräftige italische Kaiserpolitik immer mehr unmöglich. Ein Mann wie Karl IV. war sich dessen wohl bewusst. Er begnügte sich daher auf seinem ersten Romzuge mit einer rein äusserlichen Anerkennung von Seiten der ober- und mittelitalischen Gemeinwesen; ihm kam es wesentlich auf den Besitz der Kaiserkrone an. Denn noch immer war sie nicht bedeutungslos geworden, noch immer verlieh sie ihrem Träger in den Augen der Welt höchsten Glanz und Würde. Bei der ganzen Lage der politischen Verhältnisse musste es aber dem Kaiser auch darauf ankommen, diese seine, wenn auch nur äusserliche, Anerkennung in Italien auf die Dauer aufrecht zu erhalten. Sonst war es unmöglich, die in Avignon fast heimisch gewordene Kurie dem französischen Einfluss zu entziehen und ihr den Aufenthalt in Italien zum mindesten erträglich zu machen. In dieser Absicht zog Karl zum zweiten Male über die Alpen. Mit der Wahl Urbans im Jahre 1378 schien das Ziel erreicht.

Da brach das unheilvolle grosse Schisma der Päpste aus, wieder unter französischer Protektion. Es war Recht und Pflicht des Kaisers, sich in solcher Notlage der Kirche als ihr Schirmherr zu beweisen; und der römische König war der berufene Träger der Kaiserkrone. So musste Italien und das Papstum für die deutsche Politik erneute

Bedeutung gewinnen; es musste die Frage eines Romzuges auch an Wenzel unabwendbar herantreten. Es ist bekannt, dass sie unter ihm mehrfach erwogen wurde, ebenso bekannt aber auch, dass der Plan nie zur Ausführung kam. Der Historiker, dessen Aufgabe es ist, denkend die Geschichte neu zu schaffen, kann sich mit dieser Tatsache nicht begnügen. Er muss die Gründe dafür zu erforschen suchen.

Die Geschichtsschreiber, die über unsere Zeit berichten, gehen darüber meist hinweg; oder sie geben höchstens Ansichten wieder, die von Dietrich von Nieheim,[1]) Gobelinus Person[2]) oder ähnlich denkenden Männern entlehnt sind: Wenzel habe garnicht die ernste Absicht gehabt, sich die Kaiserkrone zu holen; er habe sich nur den Schein gegeben und mit der Kurie sein Spiel getrieben u. ä. Solche Urteile dürfen uns nicht beeinflussen; wir müssen unabhängig davon, wesentlich auf die Urkunden gestützt, die Frage zu entscheiden suchen. Es gilt dabei, die ganze Politik des Königs ins Auge zu fassen, will man nicht zu einseitigen und also falschen Schlüssen gelangen.

Bisher ist die aufgeworfene Frage erst einmal, auch hier aber unter etwas anderem Gesichtswinkel, zum Gegenstand einer monographischen Untersuchung gemacht worden, nämlich von Frz. Voiss in seiner Abhandlung: König Wenzel und die römische Kurie.[3]) Doch er suchte zu einseitig, wesentlich auf Grund der innerdeutschen Verhältnisse, die jeweiligen Beziehungen zwischen König und Papst zu verstehen. Er ging ausserdem von der falschen Voraussetzung aus, die auch Weizsäcker[4]) teilte, dass zwischen dem König und den pfälzischen Wittelsbachern von vorn herein ein scharfer Gegensatz bestanden hätte. Die Nichtig-

---

1) Theod. de Nyem, de schismate libri tres (hrsg. v. Erler; Lpz. 1890) 128.

2) Gobel. Person, Cosmidromius (hrsg. v. Jansen; Münster 1900) 63.

3) Progr. Düren 1877.

4) „Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel" (3 Bde., München 1867ff.); im folg. abgekürzt als RA.

keit dieser Annahme hat Hinneschiedt[1]) überzeugend dargetan, nachdem schon Lindner in seiner „Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel“[2]) die entgegengesetzte Ansicht vertreten hatte. J. Lechner hat letzthin eine Reihe von einschlägigen Urkunden veröffentlicht und dazu eine kurze Skizze „zur Geschichte König Wenzels (—1387)“ gegeben, die die Romfahrtpläne Wenzels bis 1388 behandelt.[3]) Doch das Ganze ist in so knappen Umrissen gehalten, dass unsere Frage dabei kaum gestellt werden konnte. So dürfte eine erneute monographische Untersuchung über die Romzugsfrage in Wenzels Politik am Platze sein. Sie soll im folgenden versucht werden im Anschluss an die umfassenden Anregungen, die Lindner in seiner „Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel“ hierfür gegeben hat. Ist er doch auch der einzige, der unsere Frage durch die ganze Regierungszeit Wenzels hindurch verfolgte, natürlich in den Grenzen, wie sie durch den grossen Rahmen seines Werkes von selbst gegeben waren.

Kapitel 1.

Die Romzugsfrage vor Wenzels selbständiger Politik, noch zu Lebzeiten Karls IV.

Im Juni 1376 war Wenzel noch zu Lebzeiten seines Vaters zum römischen Könige gewählt worden. Von einer Übernahme der Regierung durch den jungen König war aber noch nicht die Rede. Es bedurfte einer ausdrücklichen

---

1) „Die Politik König Wenzels gegenüber Fürsten und Städten im Südwesten des Reiches“, Teil 1 (Progr. Darmst. 1891), 1ff.; und von dems. Verf. „König Wenzel, Kurfürst Ruprecht I. und der Ständekampf in Südwestdeutschland 1387—89“ in der Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins 13, 197ff., 228, 253.

2) 2 Bde., Brnschwg. 1875 und 80.

3) Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. (MJÖG.) Erg. Bd. 6, 339ff.

Verfügung, um Wenzel mit der Vertretung des Kaisers in den deutschen Landen während dessen Abwesenheit aus denselben zu betrauen.[1]) Die selbständige Politik Wenzels setzt somit erst mit dem Tode Karls IV. ein. Hier muss also auch unsere Untersuchung beginnen.

Doch schon vorher, in den zwei Jahren zwischen Wenzels Wahl und Karls Tode, wurde die Frage einer Romfahrt Wenzels mehrfach erörtert. Diese Verhandlungen geben den Boden ab, auf dem Wenzel seine Politik aufbauen sollte. Deshalb ist es nötig, in Kürze vorher darauf einzugehen.

Die Romfahrtfrage war in dieser Zeit eng mit der Approbationsfrage verknüpft.[2]) Karl IV. hatte bekanntlich die Wahl seines Sohnes durchgesetzt, ohne vorher das von päpstlicher Seite geforderte beneplacitum eingeholt zu haben. Sollte aber dem jungen Wenzel die Kaiserkrone gesichert werden, so musste die Kurie zur Anerkennung des ohne beneplacitum Gewählten als römischen Königs und zukünftigen Kaisers gezwungen werden. Es ist nur natürlich, dass alle Verhandlungen anfänglich ohne Erfolg blieben, bis die italischen Verhältnisse die Rückkehr der Kurie nach Rom nötig machten und damit beide Teile zum Einlenken zwangen. Denn für den Papst konnte in den italischen Wirren allein der römische König und Kaiser eine ausreichende Stütze sein; dem Kaiser wiederum musste daran gelegen sein, das Papsttum dauernd dem französischen Einfluss entzogen zu sehen, weil Frankreich damals beständig mit lüsternen Augen nach der Kaiserkrone ausschaute. Karl IV. stellte zurückdatierte Briefe aus, in denen er nachträglich das geforderte beneplacitum einholte, und versprach dem päpstlichen Wunsche entsprechend, dass

1) RA. I n. 101.

2) Zum folg. vergl. Th. Lindner „Die Wahl Wenzels v. Böhmen zum röm. Könige“ (Forsch. zur dtsch. Gesch. XIV. 249ff.) und E. Engelmann „der Anspruch der Päpste auf Konfirmation und Approbation bei den deutschen Königswahlen (1077—1379)“, Breslau 1886.

niemals zu seinen Lebzeiten ein anderer römischer König gewählt werden sollte. Gregor hatte sich von vorn herein zur Approbation bereit erklärt, wenn Wenzel ihn persönlich darum bitten würde. Noch Ende August 1377 wagte er es, diese Forderung dem kaiserlichen Hofe durch des Kaisers Halbbruder Herzog Wenzel von Luxemburg nahe legen zu lassen.[1]) Aber hierauf musste er verzichten,[2]) desgleichen darauf, dass Wenzel dasselbe Versprechen wie sein Vater ablegte. 40,000 Gulden mussten die Bedenken des Papstes überwinden helfen.[3]) Und so stand denn endlich die Approbation vor der Tür,[4]) als Gregor XI plötzlich im März 1378 starb, ohne seine Absicht ausgeführt zu haben.

Ihm folgte Urban VI. mit dem festen Vorsatz, nicht wieder nach Avignon zurückzukehren.[5]) Die Kardinäle, die ihn gewählt, waren damit durchaus nicht einverstanden. Und da sie durch das barsche Wesen, das Urban ihnen

---

1) RA. I, 138 nt. 1.

2) Wenzel schickte eine Gesandschaft nach Rom, singulariter ad petendum pro nobis et nomine nostro dictam eleccionem publicari ac litteras sanctitatis vestre desuper procurari concedi (RA. I n. 85). Dass damit eine Bitte um Approbation ausgesprochen ist, erscheint mir unzweifelhaft; gegen Engelmann l. c. 130.

3) C. Krofta, acta Urbani VI. et Bonifacii IX. pontif. Rom. (Monum. Vaticana res gestas Bohem. illustr. tom V.). Prag 1903ff. I, 3 nt. 1 = Gayet, le grand schisme d'occident; les origines (2 Bde., Paris, Florenz, Berl. 1889), pièces justif. II, 170, 2 cf. RA. I 137 nt. 3.

4) RA. I. n. 91. — In Italien ging im Nov. 1377 das Gerücht, Wenzel komme nach Italien; Osio, docum. dipl. tratti dagli archivj Milanesi (Maild 1864) I. n. 130. Es ist unwahrscheinlich, dass damals die Annäherung zwischen Kurie und Kaiser schon soweit gediehen sein sollte, dass man einen Zug Wenzels über die Alpen ins Auge gefasst hätte; auch rüstete Karl IV. damals zur Reise nach Frankreich; vielleicht wurde dadurch das Gerücht veranlasst. Übrigens schenkte man ihm selbst in Italien wenig Glauben.

5) P. Eschbach, die kirchliche Frage auf den deutschen Reichstagen von 1378—1380 (diss. inaug. Berl. 1887) 79, 9. Ausser dieser Abhandlung ist für das folgende zu vergleichen S. Steinherz, das Schisma von 1378 und die Haltung Karls IV., MJÖG. 21, 599ff. u. N. Valois, la France et legrand schisme d'occident (Paris 1896) I. 262ff.

gegenüber gleich nach seiner Wahl an den Tag legte, ganz und gar abgestossen wurden, so dachten sie bald daran, die geschehene Wahl als ungiltig zu erklären und zu einer Neuwahl zu schreiten. Ausserdem zeigte sich Urban anfangs durchaus abgeneigt, die von Gregor beabsichtigte Approbation Wenzels zu vollziehen.[1]) Karl IV. war in einer schwierigen Lage; er nahm zunächst eine zu wartende Haltung ein.

Schnell sah sich Urban genötigt, dem Kaiser entgegenzukommen. Angesichts des Abfalls der Kardinäle erklärte er sich zur Approbation bereit; und als die Kardinäle aggressiv vorzugehen begannen, vollzog er die Approbation ohne jede Bedingung.

Die Gesandten, die die päpstliche Bulle[2]) nach Deutschland zu bringen hatten, werden etwa Mitte September am kaiserlichen Hofe angelangt sein. Sie trugen auch einen Vollmachtsbrief[3]) bei sich, durch den der Papst dem Könige

---

1) Steinherz l. c. 609ff. RA. III. 56 n. 23 [II. 3a] u. Henrich, de Wenceslai regis Rom. electione (diss. Bonn 1868), 85f.

2) Die Approbationsbulle ist zuerst von Tadra, summa cancellaria Caroli IV. 209 n. 363 aus einem Kopiar der kaiserlichen Kanzlei veröffentlicht. Dann hat Krofta l. c. I., 30 n. 26 auf Grund von Kopieen des Vatikan. Archivs einen neuen Abdruck besorgt. Der Abdruck von Tadra bezeugt, dass die Approbationsbulle an den kaiserl. Hof ausgeliefert ist. Dass die Aushändigung Mitte September geschah, entspricht dem Fehlen jeder anderen Andeutung und der ganzen Lage der Verhältnisse; cf. Lindner in Forsch. zur dtsch. Gesch. XIV, 300. Die Ausführungen Engelmanns l. c. 132f. sind durch die Veröffentlichung der Urkunde vom 5. April 1379 bei Krofta l. c. I. 40, n. 40 widerlegt; p. 132 nt. 2 ist nicht beweiskräftig.

3) RA. I. n. 92. Die Forderung, Wenzel solle wenigstens einmal nach Rom kommen, spielt auf die Kaiserkrönungen an. — Wenn Urban den König nicht direkt auffordert, sich die Kaiserkrone zu holen, so beweist dies nicht, dass damals die Approbationsbulle nicht sofort ausgehändigt wäre. Karl IV. lebte ja noch; und solange dachte der Papst sicher nicht daran, Wenzel die Krone aufzusetzen; gg. Eschbach l. c. 29. Aber wo ihn der Wunsch trieb, Wenzel in Italien zu sehen, scheute er sich nicht, die Anspielung zu machen. Möglich übrigens, dass Karl IV. den Wunsch hatte, Wenzel noch bei seinen Lebzeiten mit der Kaiserkrone geschmückt

in schwungvollen Worten das Geschehene meldete und ihn zum Romzuge aufforderte: „Damit unsere Freude voll werde, so mache Dich auf den Weg und suche uns auf, die wir Dich geistig geboren haben — wenigstens einmal; lass Dich nicht durch die Länge des Weges von so ruhmreicher Fahrt abschrecken; denn die Ankunft Josefs lässt das Herz Jakobs gewaltig frohlocken.“ Für Karl war nun kein Zweifel mehr, was er zu tun habe. Es lag in seinem eigensten Interesse, sich für Urban so schnell und kräftig wie möglich in die Schanzen zu schlagen.[1]) Aber obwohl der vom Papste gewünschten Romfahrt Wenzels von dieser Seite nun nichts mehr im Wege stand, konnte bei der Schwerfälligkeit der deutschen Verhältnisse der Gedanke an eine sofortige Expedition nicht aufkommen. Karl ergriff andere Massregeln und mit ihm schrieb unter anderem Wenzel[2]) an die schismatischen Kardinäle, dass er gesonnen sei, zum Schutze der Kirche alle nötigen Massregeln zu ergreifen, falls sie — die Kardinäle — nicht in den Gehorsam gegen Urban zurückkehren würden. Doch schon waren in Italien am 20. September die Würfel gefallen und ein Gegenpapst, Clemens VII., auf den Plan getreten.

Die Nachricht davon kam am 28. Oktober nach Prag.[3]) Noch konnte Karl IV. alle möglichen Schritte einleiten, um die Anerkennung des Gegenpapstes zu untergraben. Er liess auch nach Rom die Nachricht gelangen, dass Urban

---

zu sehen; manches deutet darauf, ohne dass hier eine Entscheidung gefällt werden kann: cf. Fr. Pelzel, Lebensgesch. des röm. u. böhm. Königs Wenceslaus (2 Teile, Prag 1788 u. 90), Urk. n. 32: ceterum cum dictus imperator (Karl IV.) pre ceteris desiderabilibus cordis sui optaverit videre diem illum, in quo de manibus nostris reciperes (i. e. Wenc.) . . sacri imperii dyadema; und Beil. I., 6.

1) cf. Steinherz l. c. 624ff.

2) J. Loserth, Beiträge zur Gesch. der hussit. Bewegung, I. codex epist. des Erzbischofs Johann von Jenzenstein im Arch. f. österr. Gesch. 55, 332 n. 28; zur Datierung vergl. A. Vahlen, der deutsche Reichstag unter König Wenzel (Lpz. 1892), 170f. und Valois l. c. I., 265 nt. 6.

3) Steinherz l. c. 631 n. 6.

seiner Hilfe gegen Clemens sicher sein könne.[1]) Vier Wochen später schon starb er, am 29. November 1378.

Auf Wenzels Schultern, der noch nicht 18 Jahre zählte, lastete die schwere Aufgabe, der durch das Schisma drohenden Zerrüttung alles kirchlichen und staatlichen Lebens entgegenzusteuern und dem von ihm anerkannten Papste zum Siege zu verhelfen. Ein schneller Zug nach Italien hätte vielleicht die Spaltung im Keime erstickt; auf jeden Fall musste eine Kaiserkrönung dem Papste, der sie vollzog, gegenüber seinem Gegner eine wirksame Legitimation in den Augen der Welt sein. Urban sah dies voraus, als er schon Ende Juli bei Wenzel einen Entschluss zur Romfahrt wecken wollte: „Komm wenigstens einmal." — Wenzel musste sich dies alles auch selbt sagen und tat es.[2]) Aber die Entscheidung, die der junge König beim ersten Schritte in das grosse weite Feld der Politik zu fällen hatte, war nicht so einfach.

Kapitel 2.

Wenzels Stellungnahme gegenüber dem päpstlichen Schisma, seine Romfahrtabsicht beim Regierungsantritt und die Schwierigkeiten für ein solches Projekt.

Nach allem, was wir wissen, war Wenzel auch nach dem Tode seines Vaters fest gewillt, dem einmal anerkannten Papst treu zu bleiben. Was hätte ihn, der im September so entschieden für Urban Stellung genommen hatte, zu einem Frontwechsel bestimmen sollen? Freilich war anlässlich des damals bestehenden Mainzer Erzbistumstreites eine Verstimmung[3]) zwischen Kurie und König getreten. Während dieser den ihm ergebenen Ludwig von Meissen

1) S. Beil. I, 1.

2) S. das folg. Kapitel.

3) Pelzel „Kaiser Karl IV., König in Böhmen" (Prag. 1781) II. Urk. n. 250.

begünstigte, war Urban gewillt, dem tatsächlichen Machtverhältnis entsprechend Adolf von Nassau, Bischof von Speier, anzuerkennen und Ludwig anderweitig abzufinden. Doch diese Differenz wurde schnell überwunden. — Viel bedeutsamer war es, dass Frankreich in der Papstfrage von vorn herein entgegen der Stellungnahme des kaiserlichen Hofes sich entschieden, ja die Entstehung des Schismas direkt begünstigt hatte[1]) und nun mit aller Kraft für Clemens agitierte, auch Wenzel für ihn zu gewinnen suchte.[2]) Abgesehen von der Verwandtschaft beider Häuser, forderten die Verhältnisse Ungarns und Polens, von denen wir noch zu reden haben, zur Rücksichtnahme auf Frankreich auf; und eine Sicherung der westlichen, zu Frankreich hinneigenden Gebiete im Reichsverbande war nur bei freundschaftlichen Beziehungen leicht möglich. — Doch das Ausschlaggebende war für Wenzel die Stellung seines Vaters, in dessen Fusstapfen zu treten ihm heilige Pflicht zu sein schien.[3]) Der Gedanke, über den Parteien seine Stellung zu wählen, kam ihm offenbar nicht. So schrieb er denn gleich in den ersten Monaten im Interesse Urbans an italische Grosse und Fürsten,[4]) und im selben Sinne befahl er dem Kapitel zu Breslau, sich den Verordnungen des Bischofs Theoderich nicht zu fügen, weil derselbe sich vom Gegenpapst habe bestätigen lassen.[5]) Wenzel machte es sich zur Aufgabe, die Anerkennung Urbans durchzusetzen.

---

1) cf. Steinherz l. c. 599—604 gg. Valois l. c. I., 85ff.; H. Kaiser, König Karl V. von Frankreich und die grosse Kirchenspaltung (Histor. Ztschr. 92, Neue Folge 56, 1—18); B. Bess. Frankreich und s. Papst von 1378—94 in der Ztschr. f. Kirchengesch. 25, 54ff.

2) Beil. I, 3.

3) Fr. Palacky, über Formelbücher, zunächst in Bezug auf böhm. Geschichte, nebst Beilagen (2 Lieferungen, Prag 1847) II. 30 n. 17: cuius (patris) vestigia nos rationabiliter imitari decet u. a. St.

4) Ibid. II. 30—32, nn. 17—20.

5) Ibid. II. n. 21. Die Urkunde ist vom 6. Febr. 1379, Nürnberg datiert, s. Grünhagen, König Wenzel und der Pfaffenkrieg im Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXXVII. 240 u. 264.

Und nicht nur in den Grenzen des Reiches. Er trug in sich das Bewusstsein, dass er als römischer König und berechtigter Träger der Kaiserkrone der Schutzherr der Kirche sei, dazu berufen, zwischen den beiden einander bekämpfenden Päpsten allgemein zu entscheiden und das Schisma zum Abschluss zu bringen. „Uns ist von Gott die Leitung des gesamten weltlichen Staatswesens übergeben; wie die Baumrinde dem darunter liegenden Holze einen natürlichen Schutz gewährt gegen Kälte und Hitze und beide vereint gleichsam einen lebensvollen Körper bilden, so sind wir an die Oberfläche der Kirche mit dem weltlichen Schwerte gestellt, damit wir sie mit unserm eigenen Blute gegen alle Stürme verteidigen; so sollen geistlicher und weltlicher Staat zusammen einen Körper bilden,“ [1]) so schrieb Wenzel im Mai 1379 an König Richard II. von England Und gegen die Anmassungen Karls V. von Frankreich, der, wie wir sahen, antiurbanistisch gesinnt war, wagte er folgende Erklärung:[2]) „Da wir durch die Gnade Gottes ohne Verdienst zur höchsten Würde des heiligen römischen Reiches erhoben wurden, weshalb wir und niemand anders als ein römischer König, mit Hilfe Gottes zukünftiger Kaiser, »eyn sunderlicher und rechter eehaffter vogt beschirmer und hanthaber der heiligen Romischen kyrchen des pabstes und cristenliches gelauben billichen und von rechte« sind, so sind wir dazu berufen, dafür Sorge zu tragen, dass in den Zeiten unserer Regierung »dheyne zweyungen und yrresal, die scheidungen und hindernusse in cristenlichen gelauben bringen und machen, nicht uffsteen«, insonderheit aber in der Welt, soweit das heilige römische Reich sich erstreckt, geschwächt, gestört und

1) Raynaldus, annales eccles. tom XVII. (Cöln 1694), ad annum 1379 § 41 nach der Übers. bei Lindner I., 95. — Mit dieser Abkürzung ist in Zukunft immer Lindners „Gesch. des deutschen Reiches unter König Wenzel“ gemeint.

2) RA. I. 234 n. 130. cf. Palacky, Gesch. Böhmens (Prag 1845) III a, 16 nt. 16 und Eschbach l. c. 17.

abgetan werden.“ Und wenn Wenzel, der schon zu Lebzeiten Karls, wie wir wissen, den französisch gesinnten Kardinälen mit der Ergreifung aller nur möglichen Massregeln zum Schutze der Kirche gedroht hatte, an Johanna von Neapel warnend schrieb: Falls Ihr nicht in die Obedienz Urbans zurückkehrt, so seid dessen gewiss, dass Eure Schuld Euch vernichten wird, und dass wir gegen Euch als gegen einen ungehorsamen und unwürdigen Reichsvasallen mit den geeigneten Mitteln einschreiten werden;[1]) wenn derselbe Wenzel in dem Schreiben an Richard davon spricht, er werde tatkräftiger als Karl IV. den Glauben und die Einheit des Christenvolkes verteidigen, „da seine Jugend es ihm gestatte, körperliche Anstrengungen aller Art auf sich zu nehmen“,[2]) so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, so wenig man auch beim Blick auf die Folgezeit und beim Mangel von Taten, die den Worten folgten, dazu geneigt sein möchte, dass es aufrichtige Pläne waren, die des jungen Königs Brust durchglüten. Denn dass er „mit Feuereifer“ die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, wird man nicht leugnen können.[3])

Besteht unsere Auffassung zu Recht, so kann nun kein Zweifel sein, dass Wenzel bei all den angeführten Äusserungen, und zwar nicht in letzter Linie, auch an einen Zug über die Alpen dachte. Wenige Tage nach dem Tode des Vaters schrieb er an Urban,[4]) um ihm zunächst Kennt-

---

1) Palacky, über Formelb. II. 31 n. 18. desgl. Monum. Hung. hist., acta extera III. 165 n. 139.

2) quanto nobis invenilis aetas est aptior ad omnes labores corporeos celebrandos . . .

3) Trotz Hinneschiedt, Progr. l. c. 13.

4) Pelzel, Karl IV. II. Urk. n. 250. Das Schreiben kann spätestens am 10. Dez. 1378 verfasst sein, da am folgenden Tage die noch bevorstehenden Beisetzungsfeierlichkeiten begannen; Oefel, rerum Boicarum scriptores (2 Bde., Augsb. 1763) I., 258. Der Text ist sicher verderbt; doch scheint der Sinn, wie oben angegeben, klar. Die bezeichnenden Stellen lauten: . . . quibus (devotione et reverentia filiale) apostolicam sedem et Sanctitatem vestram reverori volumus, et tenemur celerius

nis von dem Ableben des Kaisers zu geben. Dann fuhr er etwa folgendermassen fort: „Bei der Bewegung, die der Tod eines solchen Fürsten hervorruft, ist es trotz vieler dringenden Geschäfte nicht möglich, sofort selbst zu kommen, sondern notwendig, dass Ihr den Gesandten, die unsere Ehrerbietung und Unterwürfigkeit Euch bezeugen sollen, Glauben schenkt und die Verzögerung unseres Kommens, zu dessen möglichst schneller Ausführung wir uns eben auf Grund jener Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl verpflichtet fühlen, entschuldigt. Wir müssen zuvor gegen den Verstorbenen unsere Pflicht erfüllen, die Totenfeier halten und den entseelten Leib dem Grabe übergeben, ehe wir in Angriff nehmen können, was uns beiden förderlich ist. Möge also Eure Heiligkeit für einige Zeit unser Ausbleiben damit als entschuldigt gelten lassen.“ Der Gedanke einer Romfahrt war also bei Wenzel zweifelsohne lebendig. Auffällig ist die Kürze und Unbestimmtheit, mit der Wenzel davon spricht; er erwähnt weder das Schisma noch eine Kaiserkrönung. Man könnte meinen, die Stellung Wenzels zu Urban sei durch die Gesandtschaft von antipäpstlicher Seite,[1]) die damals in Prag ankam und dem König die Approbation durch Clemens anbot, erschüttert worden. Doch hätte Conrad von Wesel, der uns über diese Verhältnisse berichtet,[2]) im eigensten Interesse ein solches Moment nicht unerwähnt lassen können. Wir müssen bedenken, dass kaum ein halber Monat vergangen war, seit Wenzel durch den Tod des Vaters zur selbständigen Übernahme der Regierung genötigt war, dass Wenzel gerade damals von der Verstimmung gegen den Papst beeinflusst war, von der schon gesprochen wurde, und dass er vielleicht absichtlich eine so kurze und unbestimmte Ausdrucks-

---

visitare, quia tamen etc. . . ., habeat igitur vestrae Sanctitatis pia benignitas nos in talibus ad modicum tempus mansuetis compassionum visceribus humaniter excusatos.

1) Krofta, l. c. I. 13 unt. n. 1.

2) Ibid. I. 1—17 n. 1.

weise wählte, um Urban unter seinen Willen in der Mainzer Bischofsfrage zu zwingen. Dann braucht nichts mehr auffällig zu sein, sondern wird ganz erklärlich.

Es wird sicher auch nicht völlig ohne Grund und Zweck gewesen sein, dass Wenzel im Februar 1379 dem Pfalzgrafen Ruprecht II. alte Privilegien bestätigte, wonach unter anderem den Pfalzgrafen das Recht zustand, in deutschen Landen als Reichsvikare zu fungieren, sobald die Kaiser oder Könige über Berg zögen.[1]) — Man wird nach allem annehmen müssen, dass Wenzel anfänglich die feste Absicht hatte, eine Romfahrt zu unternehmen, ohne dass ihm aber schon ein bestimmter Plan für die Zeit der Ausführung vorschwebte.[2])

Das Projekt sollte nicht so bald eine greifbare Gestalt annehmen. Auf mannigfache Verhältnisse galt es zur Zeit Rücksicht zu nehmen, und mehrfach waren die Interessen, die damals des Königs Augenmerk in eine andere Richtung zu lenken suchten. Damit, dass der Papst Adolf von Nassau fallen liess und den vom Könige gewünschten Ludwig als Erzbischof anerkannte, war der Mainzer Streit[3]) nicht erledigt. Adolf gab als tatsächlicher Inhaber des Erzbistums seine Ansprüche nicht auf. Ehe Wenzel daran denken konnte, den deutschen Landen zu einem langwierigen Zuge nach Italien den Rücken zu kehren, musste er hier reine Bahn gemacht haben. Die grösste Gefahr

---

1) RA. I. 44 nt. 1; cf. G. Kupke, das Reichsvikariat und die Stellung des Pfalzgrafen bei Rhein bis zu Sigmunds Zeit (diss. Halle 1891), 55 f.

2) Es kann dagegen nicht geltend gemacht werden, dass aus Rom und speziell vom Papste im Jan. 1379 die Aufforderung an Wenzel erging, nach Rom zu kommen (Beil. I, 1 u. 2). Aus n. 1 erhellt deutlich, dass die durch die Aufstellung des Gegenpapstes bewirkte unruhige Situation zu dem Rufe veranlasste. Von einer Befürchtung, als wolle Wenzel nicht kommen, verlautet nichts. Man wollte ihn nur zu schnellem Kommen bewegen.

3) S. hierüber Schliephake-Menzel, Geschichte von Nassau V., 31 ff. und Lindner I. passim.

musste von Seite eines Mainzer Erzbischofs für das Reich befürchtet werden, wenn das nicht geschehen wäre, zumal zur Zeit eines Schismas. Wenzel war sich darüber von vornherein völlig klar. „Solange wir durch die Mainzer Verhältnisse in Anspruch genommen sind, können wir erklärlicher Weise der heiligen römischen Kirche unsere Hilfe nicht in gewünschtem Masse angedeihen lassen," schrieb er in seinem schon mehrfach zitierten ersten Briefe an Urban nach Karls Tode.

Wie damals ganz Süd- und Westdeutschland infolge des mächtig aufstrebenden Bürgertums unter unzähligen und unsäglichen Fehden zu leiden hatte, ist bekannt.[1]) Fürsten, Herren und Städte kämpften gegen einander in ewigem Hader. Alle Landfriedensgesetze der Kaiser und Könige schlugen wenig oder nicht an. Auch Karl IV. hatte noch kurz vor seinem Tode durch eine Reihe von Landfrieden[2]) in den verschiedensten Bezirken den Frieden des Reiches sicher stellen wollen; doch auch seine Verordnungen waren nur trügerische Asche, unter der das Feuer des Krieges weiter glimmte und nur des Luftzuges harrte, der es zum hellen Auflodern bringen musste. — Das mehrfache rechtswidrige Vorgehen Karls gegen die Städte hatte eine Reihe derselben zum Zusammenschluss im schwäbischen Städtebunde geführt. In der Folge musste das Streben des Bundes dahin gehen, seine Anerkennung beim Könige durchzusetzen, während die Fürsten eine Auflösung des Bundes königlicherseits zu erwirken suchen mussten. Gelang es dem König nicht, diese Gegensätze aufzuheben oder wenigstens zu überbrücken, sei es auch nur für gewisse Zeit, so war keineswegs die Ruhe im Reiche garantiert, die für einen Romzug wünschenswert war.

Wer hätte auch unter diesen Umständem dem Könige die erforderlichen Kontingente zur Reichsheerfahrt gestellt?

---

1) cf. Vischer, Gesch. des schwäbischen Städtebundes 1376—1387 in Forsch. z. d. G. II.

2) RA. I. 206ff. nn. 116—123.

Der Gedanke, seine böhmischen Lande im Interesse des Reiches bluten zu lassen, lag ihm jedenfalls fern. Die kaiserliche Kammer aber hatte keine Mittel, eine solche Fahrt in hinreichender Weise auszurüsten. Karl IV. hatte sich nicht gescheut, um die Kurfürsten zur Wahl Wenzels geneigt zu machen, Schulden auf Schulden aufzunehmen; er hatte damit seinem Sohne den schlechtesten Dienst getan und ihm die Handhaben einer tatkräftigen Politik nur allzu gründlich entzogen.[1]) Es war die trostlose Zeit, wo jeder gewohnt war, alles vom Könige zu verlangen, aber nichts für ihn zu leisten. So sehr lagen die Finanz-[2]) und Militärverhältnisse des Reiches im Argen, dass der König an die Gnade seiner Untertanen appellieren musste, wollte er nicht die Dinge ihren eigenen Lauf gehen lassen.

Ehe eine Romfahrt angetreten wurde, musste auch die Anerkennung Urbans im Reiche einigermassen sichergestellt sein, wenigstens durfte über die Stellung der Kurfürsten kein Zweifel sein. Ein kleines wäre es für den Gegenpapst gewesen, sobald er an einem Kurfürsten Halt fand, das grösste Unheil im Reiche anzurichten, womöglich zu der kirchlichen Spaltung noch eine politische ins Leben zu rufen.

Welche Rücksichten auf Frankreich zu nehmen waren, ist schon gezeigt worden. Wenzel hatte sie ausser Acht gelassen, als er sich für Urban entschied. Ob er darin noch weiter gehen durfte, indem er Urbans Recht durch Empfang der Kaiserkrone öffentlich proklamierte und die Anhänger des Gegenpapstes in Italien wohl gar mit dem Schwerte bekämpfte, hing von seiner Tatkraft und Energie ab. Nicht unbeträchtlich musste auch die jeweilige Kriegslage Frankreichs gegenüber England mitsprechen.

---

1) Dies hat schon mit Recht Aeneas Sylvius in seiner historia Bohemorum c. 33 mit allem Nachdruck betont, und ihm nach tun es die Gesta archiepiscop. Magdeburg (Mon. Germ. SS. XIV., 450ff.).

2) cf. A. Nuglisch, das Finanzwesen des deutschen Reiches unter Kaiser Karl IV. (diss. Strassb. 1899).

Von grösstem Einfluss auf Wenzels Entschliessungen sollten die ungarisch-polnischen Verhältnisse[1]) werden. Ludwig I., der Grosse, von Ungarn war seit einer Reihe von Jahren zugleich Herr von Polen und hatte nur drei Töchter. Die älteste war mit dem französischen Prinzen Ludwig von Orleans verlobt gewesen, aber schon früh gestorben. Die zweite, Maria, sollte die Gattin Sigmunds, des nächsten Sohnes Karls IV. nach Wenzel, werden; und die dritte, Hedwig, war dem ältesten Sohne Herzog Leopolds von Österreich, Wilhelm, versprochen. Für die letzte war von vorn herein nur eine Ausstattung mit Geld, nicht mit irgend welchen Gebieten des väterlichen Reiches in Aussicht genommen. Für das luxemburgische Haus bestand daher nach dem Tode der ältesten Tochter die Hoffnung, das ganze grosse ungarisch-polnische Gebiet an sich zu bringen. Freilich dem stand im Wege, dass Ludwig dem französischen Könige versprochen hatte, falls seine älteste Tochter stürbe, sollte eine jüngere die Braut des Prinzen werden, und die Verlobung Sigmunds mit Maria war trotz aller Verhandlungen noch immer nicht vollzogen. Doch alle Besorgnisse, die in dieser Richtung lagen, hatte jedenfalls schon Karl IV. im Winter 1377/78 auf seiner Zusammenkunft mit dem französischen Könige im wesentlichen gehoben. Es war aber zu erwarten, dass der ländergierige Leopold III. nicht ohne weiteres auf einen Anteil an der ungarisch-polnischen Erbschaft verzichten würde; das Gegebene für ihn war der Gedanke an Polen. Wenzel, dem die Aufgabe zufiel, die Verhandlungen über die Verlobung Sigmunds mit Maria zum Abschluss zu bringen, musste dem gegenüber, falls er die Interessen seines Hauses wirksam wahrzunehmen gedachte, dem Übergang Polens an Habsburg mit allen Mitteln entgegenarbeiten. Dieses Ziel war am besten zu erreichen, wenn er — Wenzel — den Herzog anderweitig an sich zu ketten suchte. Musste er sich ihn doch warm halten, solange er an eine Fahrt über die Alpen dachte; denn Leopold

1) cf. Lindner I 57ff. 95ff.

war im Besitz der Pässe, die auf dem direkten Wege nach Italien führten. — Welche Bedeutung die geschilderten Hausmachtfragen in Wenzels Politik erlangen sollten, zeigt zur Genüge die Tatsache, dass Wenzel den Herzog Leopold sofort fallen liess, als der Besitz von Polen definitiv aufgegeben werden musste. Wir werden später darauf zurückzukommen haben.

So stand vieles im Wege, um den von Urban gewünschten Entschluss einer Romfahrt bei Wenzel sofort zur vollen Reife und Ausführung kommen zu lassen. Und je mehr die Sache sich hinzog, umso mehr mussten dem Könige auch die Schwierigkeiten zum Bewusstsein kommen, die ein solcher Zug in Italien zu überwinden habe würde. Er brauchte nur an die Züge seines Vaters zu denken und dazu die Tiefe der Ohnmacht zu erfassen, zu der ein römischer König durch die oben gekennzeichneten Reichsverhältnisse verurteilt war. Der Boden für das Gedeihen des Romfahrtprojektes war also von Anbeginn nichts weniger als günstig.

Kapitel 3.

Das Ausreifen des Romfahrtentschlusses bis zum Frühjahr 1381 trotz mancher Hemmnisse und Fehlgriffe und die Inangriffnahme der Vorbereitungen zum Romzuge.

Es war ein guter Griff, dass Wenzel die Ordnung der deutschen Verhältnisse als das Wichtigste sofort beim Regierungsantritt ins Auge fasste[1]) und auch in Angriff nahm.[2]) Neben der Befriedung der Lande dachte er zunächst an eine Erledigung der Mainzer Frage. Doch hütete er sich wohl, selbst mit dem Schwerte gegen den widerspenstigen

1) RA I. n. 125.
2) Ibid. I. nn. 126ff. nn. 133f.

Adolf von Nassau zu Felde zu ziehen. Er mochte sich des kläglichen Ausganges erinnern, den im Oktober 1376 der mit verhältnismässig grossen Mitteln unternommene Zug seines Vaters gegen Ulm genommen hatte, und mochte es seiner wie Karls IV. Natur mehr entsprechen, seine Ziele auf diplomatischem Wege zu erreichen und andere für sich die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen. So verbot er die von Adolf widerrechtlich erhobenen Zölle von Höchst und Kelsterbach und beauftragte den Pfalzgrafen Ruprecht I., nötigenfalls mit Waffengewalt für die Durchführung des königlichen Verbotes zu sorgen.[1]) — In dem Verhalten gegenüber Fürsten und Städten schien Wenzels Taktik nicht unglücklich werden zu sollen. Indem er den schwäbischen Bund weder anerkannte noch auflöste, stellte er sich über die Parteien;[2]) und es war nicht ohne Geschick, wie er in der Zollfrage die Interessen der Kurfürsten und Städte gleicher Weise wahrnahm entgegen denen der übrigen Fürsten im Rhein- und Main-Gebiet.[3]) — Weiter hatte er Bayern, das in letzter Zeit mehrfach den Luxemburgern feindlich gegenübergetreten war, an sich gebunden, indem er dem Herzog Friedrich die Landvogteien in Schwaben bestätigte.[4]) Es gelang dem Könige sogar, in der Obedienzfrage zum gewünschten Ziele zu kommen. Die vier rheinischen Kurfürsten erklärten sich mit ihm eins in der Anerkennung Urbans, und der Grundstock zu einem Urbanbunde wurde gelegt.[5])

Aber gleichzeitig tat Wenzel einen Schritt, der nicht ohne nachteilige Folgen für den Romfahrtplan bleiben

---

1) Ibid. I. n. 135. cf. Vahlen l. c. 175. — Ob Wenzel sich etwa auch durch seine im Mai und Juli 1376 an Adolf gegebenen Versprechungen (RA I 10 nt. 1) gebunden fühlte, muss dahingestellt bleiben.

2) Vergl. dazu die Ausführungen bei Hinneschiedt, Progr. 8ff.

3) RA. I. nn. 136—139. cf. Vahlen l. c. 175f.

4) Vischer l. c. in den Forsch. z. d. G. II. Reg. n. 126.

5) RA. I. nn. 129ff. — Dass die Städte noch nicht in die kirchliche Frage hineingezogen werden sollten, zeigen die Einladungsschreiben zum Reichstag an Strassburg, ibid. nn. 126—128.

konnte. Er trat mit Herzog Leopold in geheime Unterhandlungen und verpfändete ihm für 40,000 Gulden die schwäbischen Landvogteien, die er eben noch Friedrich von Bayern verschrieben hatte.[1]) Es kann kaum fraglich sein, dass hier die Interessen der Hauspolitik, wie wir sie kennen gelernt haben, den unheilvollen Ausschlag gaben und die Reichsinteressen direkt kreuzten. Vielleicht hatte auch Leopold dem Könige die Pistole auf die Brust gesetzt und seine Anerkennung als römischer König davon abhängig gemacht; diese erfolgte nämlich wenige Tage später.[2])

Wenzel war sich der Schwere seines Schrittes offenbar nicht bewusst. Er erkannte nicht, wie tief er Bayern verletzt, und dass er die schwäbischen Städte direkt ins Gesicht geschlagen, somit beide zur heftigsten Opposition veranlasst hatte. Und da für den Augenblick noch alles äusserlich ruhig blieb, überdies Adolf von Nassau sich dem Verbot des Königs gefügt hatte,[3]) so konnte Wenzel wähnen, die Verhältnisse Deutschlands seien ausnahmslos in bester Ordnung.[4]) So konnte auch der Romzugsplan, der bisher nichts weiter als ein leerer Gedanke gewesen war, an Inhalt gewinnen und mehr in den Vordergrund treten.

Dazu kam ein anderes. Als Wenzel Ende März vom Reichstag nach Prag zurückkehrte,[5]) fand er dort den Kar-

---

1) Ob Leopold persönlich in Frankfurt bei Wenzel war, wie aus dem Bericht der Stadt Ulm an Nördlingen RA. I. n. 141 geschlossen worden ist, oder nicht, wie Lindner I. 127 annimmt, ist m. E. nach den vorliegenden Materialien kaum zu entscheiden. Dafür, dass die Verhandlungen anfangs geheim waren, spricht die Ulmer Aufzeichnung. — Ein Regest über die Verpfändung bei E. M. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg (Wien 1839ff.) IV. Reg. n. 1403 und Vischer l. c. Reg. n. 128.

2) Am 6. März RA. I. 251 nt. 3.

3) Ibid. I. n. 140.

4) Antwort Wenzels an einen Gesandten Ludwigs von Gouzaga, quod facta sua in Alemania et Bohemia habebat optime in ordine sine aliqua defectione; Osio l. c. I. 202. n. 136.

5) Lindner I. 429, Itinerar Wenzels.

dinal Pileus,[1]) der mit einem Beglaubigungsschreiben von Urban eingetroffen war, um den König zum Zwecke der Kaiserkrönung zur Romfahrt aufzufordern.[2]) Pileus sparte sicher die Worte nicht, dieses Ziel zu erreichen, und im Verein mit ihm arbeitete der Erzbischof Johann von Jenzenstein im selben Sinne.[3]) Ausserdem gelangte zur selben Zeit noch ein zweites Schreiben aus Rom an, durch das der König aufgerufen wurde, nach Rom zu kommen, um der durch den Streit der Päpste hervorgerufenen Unruhe in der Stadt zu Gunsten Urbans ein Ende zu machen.[4])

Es ist uns nicht überliefert, ob Wenzel damals unter diesem mehrfachen Einfluss sich sogleich mit bestimmteren Plänen befasste; es ist wenig wahrscheinlich, jedenfalls behielt er sie für sich.[5]) Doch wird er immerhin das zeitlose Versprechen eines Romzuges gegeben haben; denn Pileus beeilte sich, dem Könige einen Eid[6]) abzunehmen, wie ihn ähnlich Heinrichs VII. Prokuratoren im Juni 1309 und dann er selbst drei Jahre später vor Clemens V. abgelegt hatte.[7])

---

1) Über Pileus vergl. K. Guggenberger, die Legation des Kardinals Pileus in Deutschland 1378—82 (Veröffentl. aus d. kirch. histor. Sem. München II. Reihe N. 12.) 1907. Leider war mir nur eine flüchtige Durchsicht dieser Arbeit im letzten Augenblick möglich. Eine Berücksichtigung im einzelnen konnte deshalb nicht mehr erfolgen; doch hätte sie, soviel steht fest, unsere Ergebnisse nicht beeinflussen können.

2) cf. ibid. 399 Beil. VIII. Doch höchst wahrscheinlich kam Pileus nicht aus Ungarn, sondern direkt von Rom. Beil. I, 2.

3) Loserth l. c. im Arch. f. österr. Gesch. 55, 333 n. 29.

4) S. Beil. I, 1.

5) Urban hätte sonst Ende Mai schon davon wissen müssen, was nicht der Fall war; Palacky, über Formelb. II. 33 n. 22.

6) In einem von Loserth veröffentlichten Briefe des cod. epist. des Erzbsch. Joh. v. Jenzenstein l. c. 331 n. 27 heisst es: . . (Wenceslaus) prestitit secundum formam iuramenti bulle insertam iuramentum. Engelmann l. c. 133 nt. 1 glaubte, dass hier von 2 Schriftstücken die Rede sei, und vermutete darunter die Approbationsbulle und den noch ausstehenden Eid des Königs, bei seinen Lebzeiten die Wahl eines römischen Königs nicht dulden zu wollen. Die bei Krofta I. 40 n. 40 abgedruckte Eidesurkunde widerlegt diese Auffassung; vergl. oben p. 6 nt. 2.

7) Mon. Germ., LL. II. 494 u. 532.

„Ich, Wenzel, römischer König, zukünftiger Kaiser, schwöre und verspreche bei Vater, Sohn und heilgem Geist und den gegenwärtigen Reliquien der Heiligen, dass ich für die römische Kirche, den Papst Urban VI. und seine rechtmässigen Nachfolger mit allen meinen Kräften eintreten will, dass ich weder mit Rat noch mit Tat mich daran beteiligen werde, nach ihrem Leben und Machtbereich, gegenwärtigem wie zukünftigem, zu trachten oder sie hinterlistig in Gefangenschaft zu führen, und dass ich in der Stadt Rom in Dingen, die den Papst und die Römer angehen, keine Verordnung ohne die Zustimmung des Papstes erlassen will; sondern ich will für den römischen Papst und die Regalien des heiligen Petrus ein Hort und Schutzherr sein gegen jedermann und alles zurückgeben, was je davon durch Zufall in meine Gewalt kommen sollte. Sollte ich jemand mit der Regierung oder Verwaltung Italiens oder eines Teiles betrauen, so will ich diesem ebenfalls die eidliche Versicherung abnehmen, Hort und Schutzherr des Papstes und Kirchenstaates, insonderheit des Gebietes von Bologna und Perugia zu sein. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“ [1]) Schon am 5. April 1379 leistete Wenzel diesen Schwur, der dem Papste dem römischen Könige gegenüber die gewünschte Sicherheit im Falle der Romfahrt garantierte.

Daraus, dass Urban und in seinem Auftrage Pileus diesen Sicherheitseid forderten, geht nun auch hervor, dass beide hinsichtlich des Zustandekommens der Fahrt keine besonderen Zweifel gehegt haben. Sie müssen keinen Grund dazu gehabt haben; unsere bisherige Vermutung von der Aufrichtigkeit des königlichen Willens zur Romfahrt wird

1) Aus dem Wortlaute dieses Eides ist nicht zu schliessen, dass man bereits mit der Möglichkeit rechnete, Wenzel werde nicht selbst kommen; dieser Passus findet sich schon in den Eiden Heinrichs VII. Charakteristisch ist nur die Rücksichtnahme auf das Schisma, weshalb Wenzel versprechen muss, für Urban et eius successores canonice intrantes einzutreten und nicht danach zu streben, ut . . . capiantur mala capcione.

damit wesentlich gefestigt. Wenig später schrieb ja auch Wenzel an Richard II. die bekannten markigen Worte: „Wir sind an die Oberfläche der Kirche mit dem weltlichen Schwerte gestellt, damit wir sie mit unserem eigenen Blute gegen alle Stürme verteidigen." „An Stelle unseres Vaters wollen wir für den Schutz des Glaubens eintreten, umso mehr als unsere Jugend uns besonders fähig macht, körperliche Anstrengungen aller Art zu ertragen." Das waren Worte, geboren aus dem Willen zur Tat; es war kein Zweifel an Wenzels urbanfreundlicher Stellung, wie man ihn im Auslande hegte; der Erfolg sollte beweisen, dass es anders war. Er wollte entschieden Urbans Anerkennung zum Siege führen und dachte dabei auch an eine Romfahrt; denn die Kaiserkrone war dazu nötig. — Bisher unbekannte Urkunden bestätigen diese Ansicht. Als Urban von dem Aufenthalt einer französischen Gesandtschaft in Deutschland hörte, bangte ihn einen Augenblick um die Entscheidung des römischen Königs. Er schrieb deshalb an ihn. Wenzel antwortete: Er werde ihm — Urban — treu bleiben wie sein Vater und beabsichtige, in Kürze mit seinen Fürsten wegen seines Zuges nach Italien zu beraten.[1]) Soweit war der König also Ende Mai schon gekommen, dass er die Romfahrtsache offiziell in die Hand zu nehmen gewillt war. An dem Ernst seiner anfänglichen Romfahrtabsicht kann gar nicht mehr gezweifelt werden. — So konnte es kommen, dass man in Oberitalien schon ganz fest mit dem baldigen Kommen des Königs rechnete.[2])

Indessen die ungarisch-polnische Frage, die im Februar durch die Verhandlungen mit Leopold ins Rollen gekommen war, drängte den König in erster Linie, Ludwig von Ungarn aufzusuchen und mit ihm die Verhandlungen über seines Bruders Sigmund Verlobung mit Maria und über Sigmunds Nachfolge in der Regierung beider Reiche zum Abschluss zu bringen. Im Juni fand deswegen eine Zusammenkunft

1) Beil. I, 3 u. 5. Hier auch das Nähere über die Datierung.
2) Osio l. c. I, 202 n. 136.

in Altsohl statt, auf der die Könige sich auch zum gemeinsamen Vorgehen in der Schismafrage zu Gunsten Urbans verbanden.[1])

Nach Prag zurückgekehrt, fand Wenzel einen Brief Urbans[2]) vor oder erhielt ihn jedenfalls in den nächsten Tagen. Urban war es gelungen, am 29. April direkt vor den Toren Roms die Söldner seines Gegners entscheidend zu schlagen und sich in den Besitz der Engelsburg zu setzen.[3]) Clemens musste daher weichen. Aber auch in Neapel war seines Bleibens nicht, trotzdem Johanna ihm treu war. Ende Mai bestieg er das Schiff und verliess mit seinen Kardinälen den italischen Boden. — Unter dem Eindruck dieser Tatsache schrieb Urban: „Es liegt uns am Herzen und muss Dir, erhabener König, nicht minder am Herzen liegen, dass die Verfolgung jener Feinde Christi nicht nachlasse, wohin auch immer sie fliehen mögen. Italien, die römische Kirche und den katholischen Glauben zu schützen, ist ja vornehmlich Deine Sache. Nimm Dich ihrer an als ein treuer Sohn und unentwegter Eiferer gegen allen Übermut der Feinde; schiebe es nicht auf, Deine Streiter zu sammeln; komm, um gleicher Weise die bereit gehaltene Kaiserkrone zu empfangen und dem so gefährlichen Schisma ein Ende zu bereiten.“ Bisher war Urban selbst mit dem Gegenpapst fertig geworden und hatte das Kommen des Königs ruhig abgewartet.[4]) Mit einem Schlage war die Sachlage eine andere geworden. Urban sah sich auf die Hilfe des Königs angewiesen, und so drängte er ihn, sich schleunigst zu rüsten und die Romfahrt nicht länger hinauszuschieben. Er wollte dem römischen Könige die Kaiserkrone aufs Haupt setzen; darauf kam es ihm bei

1) Annales Mediol. bei Muratori, rerum Ital. script. XVI. 772f., cf. Lindner I, 95ff.

2) Palacky, über Formelb. 33 n. 22 vom 25. Mai 1379, Rom.

3) Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter (Stuttg. 1867), VI. 502ff.

4) Dass der Papst mit der Tätigkeit Wenzels bisher zufrieden war, bezeugt sein Schreiben an Karl V. von Frankr. RA. I. 236 nt. 1.

seinem Notrufe vornehmlich an. Denn darüber konnte er wohl kaum im Zweifel sein, dass Clemens sich auf französischen Boden flüchten würde und ein Kampf gegen denselben in erster Linie dort, nicht in Italien, zu führen war. Die Kaiserkrönung sollte der Todesstoss sein, den er gegen Clemens führte; sie sollte diesem aller Orten die Anerkennung entziehen und seine Stellung in nichts zusammensinken lassen.

Für Wenzel musste die Übersiedlung des Gegenpapstes nach Avignon mindestens ebenso unerwünscht sein wie für Urban. Solange jener in Italien weilte, war für Wenzel Aussicht vorhanden, durch einen Zug über die Alpen das Schisma zu beseitigen. Jetzt befand sich Clemens im Schutze Frankreichs, dessen König nur allzu eifrig seines Papstes Sache verfocht; Wenzel musste sich noch mehr gebunden fühlen, als es so schon bei den verschiedenen Rücksichten, die er auf Frankreich zu nehmen hatte, der Fall war. Machtvoll im Bunde mit England gegen Frankreich die Sache Urbans zu vertreten, war, auch wenn es Wenzel gewollt hätte, garnicht möglich. Eine gewisse Abkühlung aller Entschlüsse, seine Person für Urbans Sache einzusetzen, musste die natürliche Folge sein, der Wille zur Romfahrt entschieden an Intensität verlieren.

Ungefähr zur selben Zeit begannen die verhängnisvollen Folgen des Frankfurter Reichstages vom Februar/März offenbar zu werden. Die schwäbischen Städte und bayrischen Herzöge, die beide gleicher Weise durch die Verpfändung der Landvogteien an Leopold gekränkt und geschädigt waren, schlossen am 4. Juli ein Bündnis zur Aufrechterhaltung des status quo und zeigten damit offen, dass sie im Notfalle selbst gegen den König die Waffen zu ergreifen gewillt waren.[1]) Adolf von Nassau sah sich in das Lager des Gegenpapstes gedrängt und scheute sich nicht, nun mit

1) Vischer l. c. Reg. n. 136.

diesem zwecks seiner Ernennung zum Erzbischof von Mainz in Verhandlungen zu treten.[1]) Diesen Ereignissen gegenüber musste der König die Romfahrtangelegenheit ganz zurückstellen und die geplanten Verhandlungen mit den Fürsten aufschieben.

Die Verhältnisse wurden noch komplizierter. Ruprecht I. von der Pfalz hielt den Übertritt Adolfs zu Clemens für den geeigneten Moment, gegen den alten Gegner das Schwert zu ergreifen;[2]) deshalb trat er dem Bündnis der schwäbischen Städte und bayrischen Herzöge bei. Und auch anderer Orten fehlte es nicht an Kriegsgeschrei. — Wenzel hatte noch Ende Juni den Mut, dem Herzog Leopold die Einantwortung der verpfändeten Landvogteien bis zu einem bestimmten Termin zuzusichern:[3]) und vier Wochen später schloss er mit Ruprecht ein lebenslängliches Bündnis.[4]) Er hielt wohl in jugendlichem Selbstbewusstsein seine Autorität für stark genug, den Frieden zu garantieren. Und so konnte er noch Anfang August, als er seinen zweiten Reichstag für September nach Frankfurt ausschrieb, lediglich die kirchliche Sache als Zweck bezeichnen, als wäre sonst für nichts zu sorgen.[5]) Doch bald scheint er den Ernst der überall gleich schweren Situation durchschaut zu haben. Er musste Leopold gegenüber auf Einlösung seines Versprechens verzichten. Dies besserte aber die Lage nicht. Denn Leopold sah sich genötigt, weil er beim Könige keine Unterstützung gegen die schwäbischen Städte erhoffen konnte, sich in Clemens und dessen französischen Anhängern

---

1) Lindner I. 101f. nebst nt.

2) S. Kneebusch, die Politik Kg. Wenzels, soweit sie mit dem Frankfurter September-Reichstag 1379 in Verbindung steht (Jahresber. der städt. Gewerbeschule zu Dortmund 1889), 19ff.

3) Lichn. l. c. IV. Reg. 1431.

4) Reg. d. Pfalzgrafen am Rhein (hrsg. von d. bad.-histor. Kommission), Innsbruck 1894. n. 4299.

5) RA. I. n. 144.

eine Stütze zu schaffen.[1]) Die Lage war nun für Wenzel erst recht schwierig. Die Sache Urbans sollte auf dem Reichstag gefördert werden, und trotzdem durfte er sich Leopold nicht zum Feinde machen. Desgleichen war es ein Wagnis, im Interesse Urbans blutige Fehde gegen Adolf von Nassau heraufzubeschwören, wie es Ruprecht wünschte. Ob Wenzel dies alles in letzter Stunde durchschaute, oder ob andere dringende Verhältnisse seine Anwesenheit in Böhmen erheischten, wir wissen es nicht; jedenfalls blieb er dem Reichstage fern und verzichtete für dieses Mal darauf, die Sache Urbans zu der seinen zu machen. Auch auf eine Aufforderung der Kurfürsten, an den Rhein zu kommen, reagierte er nicht.[2])

Trotz allem fiel ihm nicht ein, die Sache Urbans überhaupt aufzugeben. Er bewilligte freilich dem Herzog Leopold im Oktober und November eine Reihe von Privilegien,[3]) um ihm seine Gunst zu bezeugen, und bestätigte im Januar 1380 die Teilung der österreichischen Lande zwischen ihm und seinem Bruder Albrecht, bei der Leopold sich den Löwenanteil zu sichern gewusst hatte.[4]) Doch gleichzeitig

1) Die erste Urkunde, die uns von diesem Schritt Kunde gibt, ist vom 28. Jan. 1380, ohne den Zeitpunkt der ersten Annäherung näher anzugeben. Sie ist gedruckt bei Kurz, Österr. unter Hg. Albrecht III. (Linz 1827), I. 290. — Bei der Datierung ist zu berücksichtigen, dass in Frankreich damals Ostern als Jahresanfang galt, was aber trotz der Anmerkung bei Lindner I. 108 von A. Schatz in s. Aufsatz „Stellung Leopolds III. zum Schisma“ 27f. (Stud. u. Mitt. d. Bened. Ord. 13) übersehen worden ist.

2) So nach der von Vochezer „zur Gesch. des schwäb. Städtebundes“ in den Forsch. z deutsch. Gesch. XV, 16 abgedruckten Urkunde. Ich glaube nicht, wie Eschbach l. c. 31 annimmt, dass Wenzel den Reichstag unter dem Druck der Kurfürsten schon berufen habe. Vielmehr zog er nach Nürnberg mit der Absicht, an dem Reichstag teilzunehmen. Hier wurde er anderen Sinnes und sandte seine Boden nach Frankfurt. Sofort sandten die Kurfürsten zurück zum König, der schon wieder auf dem Rückweg nach Prag war, um ihn zur Umkehr zu bestimmen; doch umsonst.

3) Lichn. IV. Reg. 1456, 59 u. 60.

4) Ibid. n. 1483f.

ordnete er seine Gesandten an die Städte im Westen des Reiches ab, um sie zum Eintritt in den Urbanbund zu bewegen.[1]) Und wenig später sehen wir ihn die Romfahrt schärfer denn je ins Auge fassen,[2]) obwohl die Spannung im Reiche noch stark genug war. Sicher wird Pileus, der noch in Deutschland weilte, das Seine dazu beigetragen haben, den Entschluss im Könige zu fördern; vielleicht war damals auch ein Brief von Urban eingegangen, in dem er den König erneut ermahnte, treu wie sein Vater zur Kirche zu stehen und sich als ihr einziger und einzigartiger Verteidiger gegen alle Feinde zu bewähren.[3]) Doch bot sich ihm auch ein Weg, auf dem er die baldige Lösung der Krisis erhoffen konnte.

Wenig kümmerte ihn das agressiv selbständige Vorgehen der drei Kurfürsten von Kurpfalz, -trier und -köln,[4]) die wohl im Ausbleiben des Königs vom September-Reichstage in Frankfurt einen Wankelmut desselben in der kirchlichen Sache erkennen zu können meinten und sich im Januar 1380 ohne ihn und wohl gar mit einer Spitze gegen ihn verbanden, den Urbanbund in die Tat umzusetzen;[5]) so gedachten sie, Adolf von Nassau unschädlich zu machen. Wenzel beschloss, was er früher verworfen, sich auf den Boden der tatsächlichen Machtverhältnisse zu stellen und Adolf im Besitz des Erzbistums zu belassen; in der Erwartung, auf diese Weise den mächtigen Bischof wieder in die Obedienz Urbans zurückführen und damit auch den Frieden am Rhein begründen zu können. Auf seinem dritten Reichstage im April 1380 verlieh er dem Bischof Adolf und dem Mainzer Stift den ehemals verbotenen Zoll von

---

1) RA. I. n. 153 u. pag. 283 nt. 2.

2) Regesta Boica (München 1843), X., 51: Urk v. 7. März 1380.

3) Beil. I, 4.

4) Anders fasst Hinneschiedt, Progr. 14 die Stellung Wenzels zu den Kurfürsten auf.

5) RA.I. n. 152.

neuem,[1]) und Anfang Juli[2]) bestätigte er alle Bündnisse, die sein Vater mit dem Erzbischof, Kapitel und Stifte zu Mainz geschlossen hatte. Die Kurfürsten hoffte er über sein Vorgehen durch die Versicherung beruhigen zu können, ohne ihre Zustimmung keine neuen Zölle aufsetzen zu wollen.[3]) Und insonderheit muss er eine Aussöhnung zwischen Adolf und seinem persönlichen Feinde Ruprecht I. schon damals für möglich gehalten haben.[4]) — Nach den Privilegien, die Wenzel dem Herzog Leopold im Oktober, November und Januar verliehen hatte, war auch von diesem für die Sache Urbans nichts mehr zu fürchten. Ihn hatte überhaupt nicht die Überzeugung von dem Recht Clemens VII., sondern lediglich politisches Interesse zur Anknüpfung gezwungen.[5]) Er muss mit Wenzel Anfang 1380 im besten Einvernehmen gewesen sein, denn er verzichtete bei den Verhandlungen, die damals über den Ehevollzug zwischen Wilhelm von Österreich und Ludwigs Tochter Hedwig gepflogen wurden, auf jede Zusicherung Polens oder eines anderen Gebietsteiles der ungarisch-polnischen Länder als Heiratsgut.[6]) — Die Spannung, die zwischen dem König und den bayrischen Herzögen bestand und Ende 1379 nicht ohne Gefahr war,[7]) scheint sich bald gelegt zu haben;[8]) und Albrecht von Österreich, wohl durch

1) RA. I. n. 159.

2) Zu dieser Datierung vergl. RA. 287 nt. und Schliephake l. c. 48 nt. 3.

3) RA. I. n. 158.

4) Sie wurde im Sept. 1380 definitiv angebahnt RA. I. n. 172.

5) Wie wenig Leopold von dem Recht Clemens VII. durchdrungen war, beweist das Schreiben der antipäpstlichen Kardinäle an den Herzog, die ihn davon zu überzeugen suchten, dass der grösste Teil der Kardinäle nicht, wie behauptet sei, dem Bartholomäus (Urban) anhänge; Kurz l. c. I. 41 vom 20. Febr. 1380. cf. im übrigen den zitierten Aufsatz von Schatz.

6) Fejér, Cod. diplom. Hungariae eccl. ac civilis (1829ff.) IX. 5 n. 202; Reg. bei Lichn. IV. n. 1492.

7) Lichn. IV. Reg. n. 1466.

8) S. pag. 30. Die Sendung Stephans nach Italien, cf. Riezler, Gesch. Bayerns (Gotha 1889) III, 117ff. Lindner I. 402f.

die Bestätigung der zu Gunsten seines Bruders geschehenen Länderteilung etwas erbittert, wurde durch Erneuerung eines älteren Schutzbündnisses zufriedengestellt.[1])

So kam es, dass der König im Frühjahr 1380 greifbarer als bisher mit der Möglichkeit, bald einen Romzug unternehmen zu können, rechnen konnte und musste. Diese Wirkung musste noch dadurch verstärkt werden, dass Johann Galeazzo aus Mailand seine Boten zu Wenzel geschickt hatte, die um Erneuerung des Reichsvikariates der Viskonti nach dem Tode Karls bitten sollten.[2]) Wenzel musste es für den Fall eines Romzuges daran gelegen sein, die mächtigen Mailänder Herren auf seiner Seite zu haben;[3]) wohl vornehmlich von diesem Interesse getrieben, hatte er ihnen von Anfang an sein Wohlwollen bezeugt.[4]) Aber Bernabo, Galeazzos Onkel, hatte es bisher entschieden verschmäht, seine rechtliche Abhängigkeit vom römischen König durch eine Bitte, wie sie der Neffe aussprach, anzuerkennen, da in Wirklichkeit nicht davon die Rede sein konnte.[5]) Es war selbstverständlich, dass Wenzel der Bitte des Mailänders gern willfahrte[6]) und sich so nach Möglichkeit den Boden für die geplante Expedition ebnete. — Anfang März dachte er bereits ernstlich an die Vorbereitung derselben. Er verpflichtete sich den Ritter Götz von Eglofstein, für Aufhebung der über ihn verhängten Acht ihm zwei Jahre lang gegen Welschland zu dienen.[7]) Damit kann natürlich nur ein Zug nach Italien gemeint sein. Und es ist interessant zu wissen, dass dieser Zug auf Jahre veranschlagt wurde.

---

1) Kurz l. c. I. 309 n. 45.

2) Lünig, cod. Italiae diplom. (Frkf. u. Lpz. 1725ff.) I. 418, cf. Lindner I. 183 nt. 1.

3) Die Bedeutung dieser Tatsache erhellt, wenn man den Romzog Ruprechts vom Jahre 1401 ins Auge fasst.

4) Osio l. c. I. 202 n. 136.

5) Annal. Mediol. bei Muratori l. c. XV. 794.

6) Lünig. l. c. III. 305ff. vom 17. u. 18. Jan. 1380, Prag.

7) S. pag. 27 nt. 2.

Doch einen bestimmten Termin für den Aufbruch zur Fahrt über die Alpen ins Auge zu fassen und die Romfahrtfrage in den Mittelpunkt der Reichspolitik zu stellen, war noch immer nicht angängig. Zwar schrieb etwa in der zweiten Hälfte des Februar[1]) der Kardinal Pileus nach Rom an Urban, der König würde Mitte März in Frankfurt mit den Fürsten zusammenkommen, um dort neben der Obedienzfrage die Frage des Romzuges zum Zwecke der Kaiserkrönung zu erörtern. Und man kann kaum zweifeln, dass dies auch wirklich der Fall war, wenn uns auch keine urkundlichen Beweise dafür aufbehalten sind. Denn wir wissen zuverlässig, dass bereits Ende April Herzog Stephan von Bayern im Auftrage des Königs nach Italien gekommen[2]) war, um eine Gesandtschaft an den Papst auszurichten, und dass andere königliche Gesandte, wohl etwas später, den italienischen Herren die Ankunft des Königs meldeten. Die Romfrage war also ihrem Ziele näher geführt, und dazu bot ein Reichstag sicher gute Gelegenheit. Man darf nur nicht annehmen, dass die Frage hochoffiziell behandelt wurde. Denn dann wäre es allerdings merkwürdig, dass sich nirgends eine Andeutung findet; aber mit den einzelnen wird der König in dieser Richtung verhandelt haben. — Doch im Vordergrund des Interesses stand noch etwas anderes. Wenzel war schon Mitte März in Frankfurt angekommen, ohne vorher zum Reichstag eingeladen zu haben; die Einladungsschreiben sandte er erst von dort aus, und zwar bestimmte er den Termin auf den 15. April.[3]) Wir wissen, was Wenzel in diesen vier Wochen in Angriff zu nehmen gedachte und erledigen musste, ehe die Romfahrt Wirklichkeit werden konnte: die Mainzer Angelegenheit zu

---

1) S. Exkurs 1.

2) Am 4. Mai ist Stephan bereits in Bologna (Cron. di Bologna, Muratori l. c. XVIII, 522); vergl. weiter Chron. Sanese bei Murat. XV, 270, Chron. Estense ib. XV, 506 u. Annal. Mediol. ib. XVI. 774; ferner den Bericht des Menendus RA. I. 237 Zeile 26 b ff.

3) RA. I. nn. 154 f.

Gunsten Adolfs. Die Anknüpfungen mit Adolf müssen von Erfolg gewesen sein. Und so schickte er, noch ehe der Reichstag zusammengetreten war, Herzog Stephan nach Rom, um über die Anerkennung Adolfs mit Urban zu verhandeln und gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, dass die Romfahrt, die der König zu unternehmen gedächte, ganz und gar von dem Entgegenkommen des Papstes in der Mainzer Frage abhinge. Wir wissen nicht, welches das Resultat der Gesandtschaft war. Doch war Urban sichtlich nicht geneigt, was nach der Forderung Wenzels von Dezember 1378 nur erklärlich ist, diesmal auf des Königs Wünsche einzugehen;[1]) dagegen suchte er unabhängig davon die Romfahrt mit allen Mitteln zu betreiben; in Italien erzählte man sich, Stephan sei mit dem Auftrage des Papstes nach Deutschland zurückgekehrt, der König solle im Frühjahr kommen.[2])

Der König war, als er Stephan absandte, sicher der Ansicht, der Papst werde ihm keine Schwierigkeiten machen, zumal Pileus in seinem Schreiben auf den Papst im selben Sinne zu wirken nicht unterlassen hatte. Er trat daher, wie gesagt, wahrscheinlich mit den einzelnen Fürsten, Herren und Städten wegen des Romzuges in Unterhandlungen und sandte, als diese Unterhandlungen nicht ohne Erfolg blieben, eine Reihe von Botschaften an die italienschen Geschlechter, um das Kommen des Königs in Aussicht zu stellen und wohl zu erkunden, welche Aufnahme der König zu gewärtigen habe.

Man kann daran zweifeln, ob die Antwort, die diese Gesandten zurückzubringen hatten, besonders günstig gewesen sein wird. Sie wird Wenzel ebensowenig befriedigt haben wie die Antwort, die Herzog Stephan im Oktober[3]) vom Papste heimbrachte. Denn die Mailänder Herren

1) RA. I. 170 u. Schliephake l. c. 50 nt. 2. Voiss' entgegengesetzte Ansicht (l. c. 16) scheint dem gegenüber unhaltbar.

2) Chron. Sanese a. a. O.

3) Ibid. a. a. O.

scheuten sich nicht, den von Urban ins Leben gerufenen Zug Karls von Durazzo [1]) nach Süden gegen die schismatische Johanna von Neapel zu hindern [2]) und damit den Interessen Ludwigs von Ungarn und Wenzels [3]) entgegenzuarbeiten. Einen tatkräftigen Herrscher brauchte dies freilich nicht zu schrecken, solange er einen Rückhalt an den noch in Italien befindlichen ungarischen Truppen und eben jenem Karl von Durazzo hatte. Wie der Eindruck auf Wenzel war, können wir nicht sagen. Es will scheinen, obwohl wir nichts Bestimmtes darüber wissen, dass der Romfahrtentschluss Wenzels im Laufe des Jahres 1380 keine wesentliche Beeinträchtigung erfuhr. — Die deutschen Verhältnisse entwickelten sich ja auch in einer Weise, dass sie demselben nur günstig sein konnten. Die Sache Urbans war schon auf dem Aprilreichstage wesentlich gefördert; [4]) hatten sich auch die rheinischen Städte, über deren Stellung in der Obedienzfrage man vornehmlich Sicherheit zu haben wünschte, nicht schriftlich zum Beitritt in den Urbanbund verpflichtet, so hatten sie doch eine dahingehende mündliche Versicherung abgegeben, mit der sich der König zufrieden gab. Die folgenden Monate, die Wenzel im Westen des Reiches verweilte, brachten weitere Erfolge in derselben Richtung. [5]) Es gelang ihm auch, die kriegerischen Wirren, die zwischen Adolf und Ruprecht im Sommer 1380 entbrannt waren, beizulegen und beide Parteien zur Anerkennung seines demnächst zu fällenden Schiedsspruches zu führen. [6]) Es kam eigentlich nur noch auf Urban und sein Eingehen auf Wenzels Forderung bezüglich der Mainzer Frage an, und der Romzug konnte vom Reichstag beschlossen werden.

---

1) Vetter zweiten Grades von Ludwig d. Gr.
2) Osio I. 207ff. nn. 140, 143, 150.
3) S. dazu Lindner I. 96f.
4) RA. I. n. 157, cf. Vahlen l. c. 115f.
5) Lindner I. 114.
6) RA. I. n. 172.

Doch eine Vorsicht hielt Wenzel für nötig. Karl V. von Frankreich hatte mehrfach[1]) seine Bevollmächtigten nach Deutschland gesandt, um für Clemens zu wirken; jetzt wurde in Frankreich die Konzilsfrage erwogen, Karl V. ging scheinbar darauf ein,[2]) und auch an Wenzel ergingen Vorschläge in demselben Sinne.[3]) Wenzel wies sie ab; doch den König von Frankreich gegen sich einzunehmen, wagte er nicht. Er schickte eine Gesandtschaft an ihn, um die alten Bündnisse zwischen beiden Häusern zu erneuern und Heiratsverträge abzuschliessen.[4]) Zu letzterem kam es nicht, wohl unter dem Einfluss Roms. Aber die Erneuerung der Familienbündnisse kam zustande.[5]) Der Wortlaut war ziemlich allgemein gehalten, die wichtigsten Fragen wurden nicht scharf ins Auge gefasst; doch wurden sie auch nicht völlig umgangen. Die Hauptsätze[6]) in den beiderseitigen Urkunden besagen, dass jeder des anderen Rechten nicht hinderlich sein, sondern sie achten und schützen will. Beide Teile geben diese Versprechen, „damit nach der gegenwärtigen freundschaftlichen Einung nicht irgendwie Zweifel entstehen und allen zukünftigen Ärgernissen der Anlass und Grund entzogen wird". Grund dazu konnten in erster Linie die beiderseitigen italischen Interessen an die Hand geben. So ist es wohl nicht fehlgeschlossen, wenn die Versprechungen

1) cf. z. B. RA. I. n. 149.

2) Bess, l. c. 13 ff.

3) Lindner I. 113. Baluzius, vitae paparum Aven. (Paris 1693) II. 869 u. I. 1361.

4) E. Winkelmann, acta imperii inedita (Innsbr. 1885) II. n. 977.

5) Ibid. n. 978 u. Pelzel, Lebensgesch. Wenzels I. Urk. n. 22.

6) Wenzel lässt sich von Karl versprechen, quod ipse nos in possessione omnium et singularum civitatum terrarum castrorum iurisdictionium dominiorum pertinentiarum et iurium ad regnum Romanorum quomodolibet spectantium, ubicunque talia fuerint constituta, non impediet ant invadet, sive de talibus predictis iuribus et possessionibus, sicut exprimuntur superius, se intromettet vel invadi molestari aut se de eis intromitti constituet patietur seu alias quomodolibet sustinebit verbo facto vel suggestu, imo verius nos ad manutenendum predicta et eorum quodlibet tota sua potentia fideliter promovebit.

des Bündnisses speziell dahin verstanden werden,[1]) dass die beiderseitigen Rechte auf Italien garantiert werden sollen, Wenzels Recht auf die Kaiserkrone und die Oberhoheit in Oberitalien, Frankreichs Anrecht auf Neapel, das durch die soeben erfolgte und sicher schon bekannte[2]) Adoption Ludwigs von Anjou durch Johanna noch besonders an Kraft gewonnen hatte.

Ist die gegebene Deutung richtig, so zeigt sich damit leider, von wie wenig einheitlichem und stetigem Geiste Wenzels Politik durchdrungen war; sei es dass er bei seiner Jugend nicht fähig war, die Fäden der Politik zu überschauen und in eins zusammenzufassen; sei es — und dies ist wahrscheinlicher, — dass ihm kurz vor der Tat der Mut und Entschluss fehlte, sie geraden Wegs kraftvoll durchzuführen. Sicher wagte er ein sehr gefährliches Spiel; er wollte es in Italien weder mit Ungarn noch mit Frankreich verderben. Erkannte Ludwig von Ungarn dieses Spiel, so mussten Wenzels Hausmachtinteressen zum mindesten auf das ernstlichste bedroht sein.

Dem jungen König war diesmal das Glück hold. Im September 1380 starb Karl V.; ihm folgte dessen noch unmündiger Sohn Karl VI., erst 12 Jahre alt, auf den Thron. Wenzel besann sich auf sich selbst; die Gelegenheit war günstig, das Gefehlte wieder gut zu machen. Trieben ihn doch auch die Verhandlungen, die Urban zwischen ihm und Richard von England eingeleitet hatte, um die deutsch-französischen Heiratspläne zu durchkreuzen,[3]) in ziemlich scharfen Gegensatz zu Frankreich.[4]) Er kam mit Ludwig

---

1) Der unbestimmte Wortlaut ist leicht begreiflich, da die Päpste beider Parteien nicht vor den Kopf gestossen werden durften.

2) cf. die Bestätigung der Adoption durch Clemens vom 22. Juli Lünig, Cod. It. dipl. II. 1146 u. 1141 f.

3) Lindner I. 117 ff. u. besonders Church. G. Chamberlayne, die Heirat Richards II. von England mit Anna von Luxenburg (Diss. Halle 1906) p. 20.

4) Dies konnte nicht ausbleiben, auch wenn in den Verhandlungen über das Verhältnis zu Frankreich kein Wort fiel: Th. Rymer, foedera,

von Ungarn überein, und beide beschlossen, ganz energisch von Karl VI. die Anerkennung Urbans zu fordern, „widrigenfalls die mit Karl V. geschlossenen Bündnisse als völlig hinfällig und leer zu betrachten seien“.[1]) Damit gab Wenzel allen Rücksichten, die er geglaubt hatte in Italien auf Frankreich nehmen zu müssen, kurzweg den Abschied, sowohl zum Vorteil seines Hauses, wie des Reiches und römischen Papstes.

Angesichts dieses mutigen Schrittes kam auch der Romfahrtentschluss zur vollsten Reife. Im Januar/Februar 1381 hielt Wenzel einen Reichstag in Nürnberg, auf dem er alle Massregeln ergriff, die Ordnung in Deutschland definitiv sicher zu stellen und so seinen Zug über die Alpen zu ermöglichen. Er fällte den Ausspruch zwischen Pfalzgraf Ruprecht und Adolf von Nassau.[2]) Er erneuerte den Landfrieden am Oberrhein[3]) und tat vielleicht noch manches andere in derselben Richtung, wovon wir heute keine Kunde mehr haben; denn Herren und Städte gaben damals zur Besorgnis Anlass.[4]) Die Mainzer Frage brachte er zum Abschluss, indem es gelang, Ludwig von Meissen anderweitig abzufinden; Adolf wurde offiziell als Erzbischof anerkannt, und in jeder Weise kam ihm Wenzel entgegen, um sich seiner zu vergewissern. Er versprach ihm auch, da Urban noch immer nicht des Königs Wunsch Folge geleistet hatte, binnen drei Monaten das Einverständnis des

---

conventiones, litterae etc. Ältere Ausg. (Haag 1740) III, 3, 111; Neue Ausg. (London 1869) IV, 112.

1) Chronique du religieux de St. Denys (Paris 1839) I. 72ff.: Gesandtschaft von Ende Februar 1381. Dass es sich in dem Bericht der Chronik um eine deutsch-ungarische, nicht spanisch-ungarische Gesandtschaft handelt, hat Valois gezeigt in „une ambassade allemande à Paris en 1381 (abgedruckt in seinem Werke la France et le gr. schisme II. 447ff. und in der Bibliothèque de l'école des Chartes 53).

2) RA. I. nn. 172—174.

3) Ibid. n. 165.

4) Ibid. I. 286, 31ff.: were es das ymand under den herren oder stellen sumyg were, das sie nicht furderlichen zu diesem bunde koment.

Papstes zu erwirken.[1]) Adolf trat nun auch sogleich in den Urbansbund vom Februar 1379, der jetzt durch eine neue Urkunde bekräftigt wurde; Urbans Sache war damit im Reiche wesentlich gefördert, ja so gut wie gesichert.[2])

Der Boden für die Romfahrt schien geebnet. Wenzel rechnete sicher darauf, die Anerkennung Adolfs von Seiten Urbans in spätestens drei Monaten beibringen zu können. So wurde dementsprechend auf Anfang Mai ein Tag nach Nürnberg festgesetzt, auf dem die Romfahrt gemeinsam mit den Fürsten beraten werden sollte.[3]) Es wurde mit der Möglichkeit gerechnet, dass noch im Herbst desselben Jahres die Expedition angetreten werden könne. So machte sich denn auch Wenzel sofort daran, um Hilfsleistungen bei den verschiedensten Ständen zu werben. Denn der Fall, dass er deswegen seine Boten nach Frankfurt schickte,[4]) stand sicher nicht einzig da. Die Frankfurter Rechnungsbücher haben uns Kunde darüber aufbehalten, wie der Frankfurter Rat dem Herzog von Teschen und Bischof von Lübeck am 13. Februar auf dem Berge Unser Frauen in dem Hause des Schulmeisters Antwort gab auf die Anmutung, »dinst zu dune dem riche uber berg und auch von der Juden wegin«. Ob die Judenangelegenheit auch im Interesse der Romfahrt verhandelt wurde, muss dahingestellt bleiben. Doch ist es sehr wahrscheinlich. Leider kennen wir die Antwort des Rates nicht. Die Worte der Stadtrechnung »alse dem rade angemud ward« deuten auf ein gewisses ablehnendes Verhalten.

Wenzel war deswegen nicht in Verlegenheit. Der Herzog von Teschen hatte die Verhandlungen in Frankfurt auf seinem Wege nach England abgemacht, wohin ihn Wenzel wegen der Verlobung seiner Schwester Anna mit König Richard und wegen Abschluss eines Bündnisses ge-

1) RA. I. nn. 166—171. Lindner I. 120ff.
2) Ibid. I. n. 162.
3) Osio l. c. I. 218 n. 153.
4) RA. I. n. 177, 2.

sandt hatte. Nebenbei hatte der Herzog den jedenfalls mündlichen Auftrag erhalten, bei Richard, der angesichts seiner bevorstehenden Verlobung nicht gut Nein sagen konnte, die nötigen Geldmittel flüssig zu machen. Und es gelang in der Tat.[1]) Richard versprach Anfang Mai, sobald Anna ihm übergeben sei, dem König insgesamt eine Summe von 100 000 Gulden leihen zu wollen, auf deren Rückzahlung zum Teil verzichtet wurde.

Schon vorher hatte sich Urban dem Ansinnen Wenzels gefügt und Adolf als Erzbischof von Mainz bestätigt.[2]) Er verstand sich gleicher Weise dazu, die Rüstungen zur Romfahrt pekuniär zu unterstützen, indem er dem Könige eine gewisse Summe von dem in Böhmen zu erhebenden Jahreszehnten anwies,[3]) jedoch nicht, ohne energisch zu betonen, dass Wenzel jetzt endlich den an ihn gestellten Forderungen, nach Rom zu kommen, willfahren solle; schon sei seine, des Papstes, Kehle vom vielen Auffordern ganz rauh geworden.[4]) — Die schönsten Vorbereitungen sollten aber schnell und gründlich durchkreuzt werden, die relative Gunst der Verhältnisse sich in absolute Ungunst verwandeln.

---

1) Rymer l. c. Neue Ausg. IV. 113, 114 u. 116. — Dass die Geldsumme, die Richard dem römischen Könige versprach, nicht aus eigenster Initiative gegeben wurde, bezeugt die mehrfache Erwähnung pro suis (W. i.) necessitatibus und das in England verbreitete Gerücht, Richard habe seine Frau gekauft, was sicher nicht ohne Grund war; — gegen Chamberl. l. c. 43, der in nt. 5 die Stellen über jenes Gerücht gesammelt hat. cf. auch Pelzel p. 103 f. Dass überhaupt eine Rückzahlung der Gelder in Frage gezogen wurde, beweist dieselbe Annahme.

2) RA. I. 291 nt. 1: Am 28. April hielt Adolf seinen feierlichen Einzug in Mainz.

3) Krofta l. c. I. 57, n. 66.

4) Beil. I, 6.

Kapitel 4.

Aufgabe des Romzugplanes infolge der deutschen Verhältnisse und unter dem Einfluss Frankreichs bis zur Mitte des Jahres 1382.

Schon seit dem Jahre 1379 hatten sich die Ritter aller Orten zu Bündnissen zusammengeschlossen; bekannt ist besonders der Löwenbund, der im Oktober jenes Jahres gegründet war.[1]) Nicht ohne Grund waren vornehmlich die rheinischen Städte dadurch in Besorgnis geraten[2]) und traten Anfang 1381 miteinander in Verhandlungen, um gemeinsam allen Gefahren zu widerstehen. Am 20. März des Jahres kam es zum Abschluss des rheinischen Städtebundes.[3]) Wenzel hatte sich die Gefahr, die ein solcher Bund für seine Macht und die Sicherung des Friedens in sich barg, nicht verhehlt und im voraus dagegen zu wirken gesucht; doch umsonst.[4]) Der Bund kam, wie gesagt, zustande. Damit wurde die Unruhe in die Reihe der Fürsten getragen. Sie, die noch vor einem Jahre um die Gunst der rheinischen Städte gebuhlt hatten,[5]) nahmen jetzt mit den Herren zusammen gegen die Städte Stellung. Erzbischof Adolf, die drei Ruprechte von der Pfalz und die Markgrafen von Baden begaben sich allem Anschein nach zum Könige und fassten unter dem 2. Mai in Böhmischfurt den Plan einer Fürsten und Herren allein umfassenden Landfriedenseinigung.[6]) Jetzt wurde auch der König aus seiner Position, die er bisher noch über den Parteien gehabt hatte, langsam hinausgedrängt; er gab dem Einfluss der ausgesöhnten Kurfürsten von Mainz und Pfalz zum Schaden des Reiches nach und

1) Vischer l. c. Reg. n. 141.

2) RA. I. 305, n. 175.

3) Vischer l. c. Reg. n. 156. Über den rheinischen Städtebund handelt ausführlich L. Quidde in der Westdeutschen Ztschr. 2.

4) Quidde, W. Z. II. 327 f., 335. RA. III. n. 122 vom 16. Febr. 1381 cf. Quidde l. c. 327 nt. 4.

5) RA. I. n. 153.

6) Vahlen l. c. 124.

trat mehr und mehr gegen die Städte ins Feld. Es war ausgeschlossen, dass bei derartig gespannten Verhältnissen die Romfahrt mit Glück und Erfolg gemeinsam verhandelt werden konnte; der auf Anfang Mai nach Nürnberg in Aussicht genommene Tag kam nicht zustande.

Aber Wenzel liess keineswegs damit schon den Romfahrtplan fallen. Er muss der guten Zuversicht gewesen sein, Herr der schwierigen Situation bleiben zu können. Die Wege, die er zu gehen begann, waren jedoch nicht geeignet, ihm dies zu erleichtern. Ein König, der Partei nahm, konnte nur dann Erfolg erwarten, wenn er oder die Partei seiner Gunst mit mächtigem Arm die Geschicke des Reiches zu diktieren vermochte.

Bald nachdem sich die rheinischen Städte zusammengeschlossen hatten, waren sie mit den Fürsten und Herren wie mit den Städten des schwäbischen Bundes wegen eines Bündnisvertrages in Unterhandlung getreten.[1]) Der König arbeitete im Einvernehmen mit den Kurfürsten gegen das Zustandekommen des Projektes, das ja eine Anerkennung der Städtebündnisse einschloss.[2]) Die Kluft zwischen den Städten einerseits, König und Fürsten andererseits war damit aufgetan. Kein Wunder, dass die Städte unter sich um so eifriger verhandelten, um ihre Sicherheit zu garantieren. Am 17. Juni verbanden sich der schwäbische und rheinische Städtebund bis Weihnachten 1384 zu gegenseitigem Schutze;[3]) sie versprachen sich dabei Hilfe gegen jeden, der ihre soeben geschlossene Vereinigung irgendwie trennen wollte.[4]) Die unmittelbar darauf folgende Antwort war das Bündnis der vier rheinischen Kurfürsten vom 22. Juni.[5]) Die Spannung zwischen den Parteien war damit weit genug

1) Ibid. a. a. O. und Quidde l. c. 338.

2) RA. I. 306 nt. 1.

3) Vischer l. c. Reg. un. 159f.

4) Quidde, W. Z. II. 341f. Beil. 3.

5) Lacomblet, Urkundenbuch für d. Gesch. des Niederrheins (4 Bde, Düsseldorf 1840ff.) III. 750 n. 857.

getrieben. Der König verharrte weiter in seiner Parteistellung.

Es muss fast wunderbar erscheinen, dass Wenzel trotz allem gerade in jenen Tagen den Romzug nicht aus den Augen verlor, vielmehr eifrigst betrieb. Er hatte sich kurzsichtiger Weise der Möglichkeit beraubt, die Gegensätze im Reiche zu überbrücken; und nun hoffte er noch, eine Aktion zustande zu bringen, zu der er der Hilfe beider Seiten bedurfte, und für die der Friede im Reiche Bedingung war. Insonderheit konnte er der Unterstützung der von ihm zurückgestossenen rheinischen und schwäbischen Städte am wenigsten entsagen. Auf die am günstigsten gelegenen Kontingente der bayrischen und österreichischen Herzöge war ja wenig zu rechnen, da die gegenseitigen und andere Händel und Reibereien zwischen diesen nicht aufhörten und der König sie am wenigsten zur Hilfeleistung zwingen konnte.[1]) — Wir wissen von einem Tage, auf dem die Räte des Königs und die Abgeordneten der rheinischen Städte Ende Juni zusammenkamen, um über die Bundesfrage zu verhandeln »und ouch von des dienstes wegen, den desselben unsers genedigen herren des Romschen kuniges rät furdernt dem vorgenanten unserm herren dem kunige uber berg zu dunde« — so schrieb der Rat von Speier unter dem 3. Juli an Worms.[2]) Die Städte blieben den königlichen Räten die Antwort schuldig, schickten aber nach mancherlei Verhandlungen eine Gesandtschaft an den König, um persönlich mit ihm übereinzukommen.[3]) Es kann kein Zweifel sein, dass die Romfahrtfrage für die Städte in zweiter Linie stand, dass sie ein Eingehen auf

1) cf. Riezler l. c. III. 122ff.

2) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. H. Herre, München, der mir nach dem noch ungedruckten Supplement zu den „Reichstagsakten" einen Auszug des Briefes vom 3. Juli 1381 zusandte. Datum: feria quarta infra octavam beatorum Petri et Pauli apostolorum. cf. Vahlen l. c. 123, nt. 2.

3) RA. I. 325 n. 182, 2 u. 4.

dieselbe von der Anerkennung ihrer Bündnisse abhängig machten. Da der König aber in diesem Punkte nicht nachgeben konnte und wollte, so blieben alle Bemühungen — sicher stand jener eine Tag, von dem wir Kunde haben, nicht einzig da — ohne wesentlich positiven Erfolg für die Förderung des Romzuges. Dass die Agitation Wenzels in dieser Sache äusserst lebhaft gewesen sein muss, scheint Clemens' VII. Bulle „Devotionis sinceritas" vom 16. Juli zu bezeugen.[1]) Clemens gestattete darin dem Herzog Leopold auf sein Ersuchen, dass er dem böhmischen Könige Wenzel den Durchzug durch sein Land nicht verwehren brauche, wenn dieser mit Übermacht herannahe, um nach Italien zu ziehen. Herzog Leopold und Clemens glaubten demnach, mit der Tatsache einer baldigen Romfahrt rechnen zu müssen; und diese Annahme wird ziemlich allgemein gewesen sein, indem sich niemand so recht klar machte, dass die meist erfolgte Absage auf des Königs Ruf des Königs Pläne scheitern lassen oder doch wenigstens ins Ungewisse hinnausschieben mussten.

Es konnte somit nicht ausbleiben, dass Wenzel, durch die Verhältnisse gezwungen, die Vorbereitung der Romfahrt hinter anderen Aufgaben zurückstellen musste, ohne dass wir Näheres darüber wüssten. Erst musste die Frage der Städtebünde erledigt und so der Reichsfriede gesichert sein. In dieser richtigen Erkenntnis ging Wenzel im September an den Rhein und hielt in Frankfurt einen Reichstag ab. Er hatte aber aus dem Beitritt von Regensburg zum schwäbischen Städtebunde[2]) nichts gelernt, sondern setzte seine antistädtische Politik ganz unverhüllt fort. Ein allgemeiner Landfriede sollte proklamiert werden. In dem Entwurf[3]) dazu war das Gebiet, für das er gelten sollte, in mehrere Bezirke eingeteilt, deren Abgrenzung so gewählt

1) Pelzel, l. c. Urk. n. 25.

2) Reg. Bo. X. 80 cf. Riezler l. c. III. 120f. Der Beitritt geschah am 2. September.

2) RA. I. n. 180.

war, dass die Städte dadurch getrennt und ihre Bündnisse so illusorisch gemacht wurden; zugleich enthielt der Entwurf für die Mitglieder die Verpflichtung, keine antipäpstlichen Agitationen in ihrem Gebiet zu dulden. Beide Punkte machten den Städten den Landfrieden unannehmbar; die Städte arbeiteten einen Gegenentwurf aus;[1]) doch soviel auch verhandelt wurde,[2]) ein Resultat wurde nicht erzielt. Ein Nachgeben konnte es für die Städte nicht geben, da die von Wenzel den württembergischen Grafen erteilte Erlaubnis, ihre in dem Kriege mit den schwäbischen Städten gebrochenen Festen wieder aufbauen zu dürfen, ihnen deutlich genug zeigte, dass sie vom Könige nichts zu erwarten hatten [3]) So blieb auch der königliche Städtetag zu Nürnberg Ende Oktober ohne jedes Ergebnis.[4]) Die Städte entschlossen sich vielmehr, durch aggressives Vorgehen mit den Waffen sich den sichersten Schutz zu geben und so die Anerkennung ihrer Bünde zu erzwingen. Es kam zum Kriege.[5]) Die Aussichten, die Romfahrt antreten zu können, wurden damit erst recht schlecht.

Schwierigkeiten anderer Art kamen hinzu. Als Wenzel anfangs des Jahres gemeinsam mit Ludwig von Ungarn am französischen Hofe durch seine Gesandten ein energisches Wort zu Gunsten Urbans gewagt hatte, hatte er nicht daran gedacht, dass er mit seiner Drohung Ernst machen müsste, wenn Frankreich auf seine Vorhaltungen nicht reagieren würde. Dazu war er aber gar nicht geneigt; er wollte mit Frankreich gut Freund bleiben. Deshalb hatte es Wenzel in den Unterhandlungen, die anlässlich der uns bekannten Heiratsangelegenheit mit England wegen eines Bündnisvertrages geführt wurden, auch von vorn herein vermieden,

---

1) Ibid. n. 181.
2) Ibid. n. 186, 6.
3) Ibid. n. 179.
4) Ibid. nn. 183ff.
5) Vischer l. c. 40f. — Urkunden u. Akten der Stadt Strassburg Abt. I, 6, 33 n. 43. — Lindner I. 152f. — Quidde W. Z. II. 343ff.

sich auf irgend eine Hilfeleistung zu verpflichten, die England gegen Frankreich ausnützen könnte.[1]) Nun kamen im Sommer die Gesandten aus Paris mit negativer Antwort zurück.[2]) Wenzels Lage war schwierig. Was sollte er tun? — Ungefähr zur selben Zeit hatten die rheinischen Städte ihre Boten zum König gesandt, sich seiner Politik im Reiche widersetzt und den Romzug vereitelt. Dann kamen aus England die Gesandten heim, die im Mai mit Richard ein wenig besagendes Bündnis geschlossen hatten, um dasselbe von Wenzel bestätigen zu lassen; und gleichzeitig werden englische Gesandte mitgekommen sein, die bereits am 10. Mai bevollmächtigt waren, um Wenzel dem Wunsche des englischen Staatsrates entsprechend zu dem Versprechen bestimmter Hilfeleistung zu bewegen.[3]) Sie werden es dabei nicht unterlassen haben, auf die Verfügungen ihres Königs hinzuweisen, die ein Bündnis mit den urbanistischen Herren und Staaten Italiens bezweckten, damit eine Unterstützung Wenzels für seinen Romzug bedeuteten.[4]) Die Situation war für Wenzel nicht beneidenswert. Es blieb ihm bei seinen Machtverhältnissen und der Spannung im Reiche, die, wie wir sahen, immer mehr auf den Krieg zudrängte, nichts übrig, als nach aussen hin Frieden zu halten. So blieb er bei dem Bündnisvertrage mit England, wie er im Mai zustande gekommen war, ohne auf die weitergehenden Vorstellungen des englischen Staatsrates einzugehen.

1) Chamberlayne l. c. 43ff. 66ff., wo die einschlägigen Urkunden zitiert sind; im weiteren Verlaufe sind nur die acta imperii inedita von Winkelmann nicht herangezogen.

2) Die Antwort, die Herzog Ludwig von Anjou ihnen im Namen des französischen Königs erteilte, siehe relig. de St. Denys l. 72ff. cf. Valois l. c. II. 275f.

3) Rymer l. c., Neue Ausg. IV. 117. Dass die englischen Gesandten ca. Ende August in Prag anlangten, schliesse ich aus der Bestätigung des Vertrages vom 2. Mai, die Wenzel am 1. September vollzog (ibid. 132); kurz vorher werden Wenzels Gesandte zurückgekehrt und höchst wahrscheinlich mit ihnen die englischen Gesandten gekommen sein.

4) Ibid. IV. 119.

Damit wäre er Frankreich genug entgegengekommen und ihm gegenüber hinreichend gesichert gewesen. Aber Wenzel ging noch weiter; ob unter dem Drucke Ludwigs von Anjou, der damals die französische Politik leitete, wissen wir nicht. Mitte Oktober[1]) ordnete er Gesandte nach Frankreich ab an Karl VI., um ihn über die Heirat der Anna mit Richard von England zu beruhigen und die Freundschaftsbande zwischen beiden Häusern aufs neue zu knüpfen. „Keineswegs wird durch die Heirat der zwischen Euch und uns bestehenden Freundschaft irgend welcher Abbruch getan, im Gegenteil dadurch für unser beider Stand und Macht am besten gesorgt." Ausserdem sollten die Gesandten versuchen, Frieden zwischen Frankreich und England zu vermitteln. — Dieser Schritt Wenzels musste für das Romfahrtprojekt verhängnisvoll werden. Zeigte doch der König damit, dass er es um keinen Preis mit Frankreich verderben wollte. Es konnte nicht ausbleiben, dass er Urban und seine Sache von nun an zurücktreten liess. Der anfängliche Feuereifer im Kampf gegen das Schisma musste erlahmen, — ja war jedenfalls schon erlahmt. Unter den sich häufenden Schwierigkeiten hatte Wenzel sein Ziel aus dem Auge verloren, vielleicht gar seine Pläne mutlos fallen gelassen. — Man kann diesen Umschwung verstehen: der junge König hatte mit den kühnsten Hoffnungen seine Regierung angetreten, anfang 1381 glaubte er am Ziel seiner Wünsche zu sein; dann begannen die schwierigen Verwicklungen, die wir kennen, einzusetzen; mit aller Zähigkeit hielt er an der sofortigen Durchführung seines Projektes fest, ohne den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen; und als er die Undurchführbarkeit desselben bei der augenblicklichen Lage der Dinge einsehen musste, da blieb er nicht Herr der Situation; er gab das Projekt überhaupt verloren. Oder

1) Tachau, d. 15. Okt. 1381; Winkelmann l. c. II. n. 982. Danach sind die Zeitangaben bei Lindner I. 190 nt. 2 und Kervyn de Lettenhove in seiner Ausgabe des Froissart, oeuvres (Brüssel 1869ff.) X. 553 zu berichtigen.

hatte Wenzel jene Gesandtschaft etwa nur in der Absicht geschickt, Frankreich in Sicherheit zu wiegen, ohne dass er daran gedacht hätte, die Romfahrt aufzugeben? Er gab sie tatsächlich auf, diese Folge liegt zu Tage. Nur den Schein, dass es nicht so sei, suchte er zu wahren, wo es nötig war.

An Herzog Leopold III. von Österreich war im April des Jahres die Mark Treviso von der Republik Venedig abgetreten worden.[1]) Dadurch sollte er in die langwierigsten Händel mit den Carraras verwickelt werden. Ihn in denselben zu unterstützen, lag in Wenzels Hausmachtinteresse; denn wenn dem Herzog die dauernde Erwerbung italienischen Bodens gelang, konnte Wenzel hoffen, seinem Bruder Sigmund die Nachfolge in Polen wie in Ungarn endgültig zu sichern. Gerade im Herbst 1381 war Sigmund, von seinem Schwiegervater geschickt, nach Polen gegangen,[2]) um dort Boden zu fassen. Um so weniger durfte es Wenzel in diesem Momente vernachlässigen, dem Herzog in dessen italienischen Bestrebungen seine Gunst und Hilfe zuteil werden zu lassen, oder wenigstens den entsprechenden Schein zu erwecken, zumal Leopold vor kurzem, als Wenzel die Romfahrt noch eifrigst betrieb, von des Königs Zug über die Alpen die schönsten Früchte für sich erhofft haben mochte.[3])

In Italien wusste man zur Zeit, als Wenzel seinen letzten Brief nach Frankreich schickte, noch nichts von der erfolgten Veränderung der Sachlage. Die Florentiner, die im Sommer in Deutschland weilten, standen bei ihrer Abreise wohl noch rein unter dem Eindruck der ausgedehntesten

---

1) Lichn. IV. Reg. 1571. Über diese Verhältnisse handelt ausführlich Verci, Storia della Marca Trivigiana e Veronese XV f. Venedig 1790.

2) Jecht, die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen bis 1419 (Cod. dipl. Lus. sup. III) 84, 17 ff. Lindner I. 193 f. nebst Noten, wo die bezügl. urkundlichen Angaben.

3) Pelzel Urk. n. 25. Weshalb hätte er sonst als Anhänger des Gegenpapstes sich von Clemens die Erlaubnis erbeten, dem urbanistischen Könige den Durchzug zu gestatten? Gegen seinen Willen hätte ihn dieser für sich nicht erzwingen können.

Romfahrtrüstungen.[1]) Als Urban unter dem 16. Oktober einen Bischof bestimmte, der die Kollektoren des dem Könige Wenzel zugestandenen Zehnten zusammenberufen sollte, um die über die ausgemachte Summe überschüssigen Gelder nach Rom abzuführen, zog er die Aussichtslosigkeit eines baldigen Romzugs Wenzels gar nicht in Betracht.[2]) Freilich das Interesse für den Romzug des römischen Königs wird damals auch bei einem Urban etwas verblasst gewesen sein. Die Erfolge Karls von Durazzo, den er am 1. Juni 1381 mit Neapel belehnt hatte,[3]) gegen Johanna und Otto von Braunschweig[4]) fesselten seine ganze Aufmerksamkeit und lenkten sie nach dem Süden der Halbinsel. Im Notfalle hatte er ja auch an John Hawkwood, dem in Italien weilenden englischen Söldnerführer, einen nicht zu verachtenden Rückhalt laut des Bündnisses, das dieser mit dem Papst zu schliessen von England aus bevollmächtigt war.[5]) Aber noch in den ersten Monaten des Jahres 1382 ahnte man weder in Italien noch in England, wie es um Wenzels Romfahrtpläne bestellt sei. So sehr verstand es Wenzel, trotzdem sein Verhältnis zu Frankreich nicht unerkannt blieb, sich den Schein grösster Romzugsfreudigkeit zu geben. Wir wissen, dass im Herbst 1381 englische Gesandte am deutschen Königshofe angekommen waren, um Wenzel zu einem wirkungsvollen Bündnis mit England zu bewegen. Ohne darauf einzugehen, brachte es Wenzel fertig, eine Verfügung Richards zu erwirken, durch die alle in Italien befindlichen englischen Soldaten angewiesen wurden, dem römischen Könige gegen seine Feinde in Italien Beistand zu leisten, wann und wie er es begehre.[6])

1) RA. I. 326 nt. 3.
2) Krofta l. c. I. 57 n. 66.
3) Lünig, Cod. It. dipl. II. 1147.
4) Raynald l. c. XVII. ad annum 1381 § 24.
5) Rymer, l c. Neue Ausg. IV. 115 cf. 119.
6) Rymer l. c. Neue Ausg. IV, 140: 12. Febr. 1382. Zur Datierung cf. Chamberl. 70 nt. 1. Dass diese Proklamation ohne jede Anregung von Deutschland aus erlassen wurde, wie es nach Chamberl. l. c. 70f. erscheint, ist wohl kaum denkbar.

Und den oben erwähnten Soldnerführer Hawkwood, der um die Wende des Jahres beim Könige gewesen sein muss, nahm Wenzel in seine Dienste.[1]) So kam es, dass England an Wenzels italienische Absichten glaubte und ihm hier entgegenkam, um ihn dann um so sicherer von Frankreich loszureisen.[2]) Und der Papst Urban, der zuletzt durch englische Gesandte über Wenzels Verhalten und Pläne Nachricht erhielt,[3]) begnügte sich daher, den König vor allen Bündnissen mit Ketzern zu warnen, resp. ihn davon loszusprechen, um ihn so aus dem Schlepptau Frankreichs zu befreien, ohne der Romfahrt zu gedenken; er erinnerte ihn nur an seine Pflicht als zukünftiger Kaiser und „Advokat" der heiligen römischen Kirche, durch die er gehalten sei, die Schismatiker nach Kräften zu verfolgen; eine Gemeinschaft mit ihnen sei allzu gefährlich.[4]) — Erst als um die Mitte des Jahres 1382 Ludwig von Anjou unter dem Segen des Papses Clemens seinen Zug nach Italien antrat[5]) und Urban erkannt hatte, dass Karl von Durazzo durchaus nicht ein so gefügiger Lehnsmann war, wie er es wünschte,[6]) da richteten sich seine Blicke wieder sehnsüchtig nach dem Norden, nach Deutschland, und er wurde bangend gewahr,

---

1) Rymer l. c. a. a. O.

2) Vielleicht gehört in diese Zeit der Brief, den Kervyn de Lettenhove in seiner Ausgabe des Froissart IX. 524 nt. veröffentlicht. Karl VI. oder richtiger Ludwig von Anjou sucht den König Wenzel auf Clemens Seite hinüberzuziehen mit der schlauen Rede: sic . . . otium . . . queat in pristinae quietis dulcedine seclusis erroribus stabiliri . . . nollemus siquidem vestrae umquam posse puritati, quod absit, ascribi, vestri causa tantum operae praetium differri contingere ant aliqualiter impediri — und zeigt damit, dass er die Gunst des Augenblicks zu nutzen versteht. Ich kann mit Valois II. 278 nt. 4 diesen Brief nicht für blosse Stilübung halten, wie Lindner I. 110 nt. 1 will.

3) cf. Chamberl. l. c. 69f.

4) 2 Bullen vom 30. März und 20. April 1382; Rymer l. c. Neue Ausg. IV. 144. 168.

5) cf. Valois l. c. II. 37f.

6) Theod. de Nyem l. c. 55 cap. XXVIII. und nt. 2.

dass Wenzel noch immer keine Anstalten zum Aufbruch gemacht hatte.[1])

In der Tat hatte Wenzel seit Mitte 1381, also seit Jahresfrist, die Vorbereitungen zum Romzuge nicht wieder aufgenommen. Wenigstens ist uns keine dahin gehende Urkunde aufbehalten; und das dürfte nach unserer bisher entwickelten Auffassung nicht zufällig sein. Nur einmal, Anfang Mai 1382, erwähnte er in einem Erlass an das Bistum Breslau seinen Romzug, doch in einem Zusammenhang, dass man nicht glauben kann, Wenzel beabsichtigte ihn in absehbarer Zeit auszuführen.[2]) Wenzel erklärte darin, er wolle nicht dulden, dass das Bistum durch irgend welche vom Papst geforderte Geldzahlungen belästigt werde, abgesehen von dem für seinen Romzug bestimmten zehnten Teil des Zehnten. Der ständig geldarme König konnte den Romzugsgroschen auch anderweitig verwenden, und wird dazu umso eher Lust gehabt haben, je weniger die offenbar obwaltende Gereiztheit und Verstimmung gegen Urban[3]) ihn dazu verführen konnte, diesem durch sein Kommen einen Dienst zu erweisen.

Dazu waren auch die Verhältnisse im Reiche nicht angetan, die sich immer ungünstiger gestalteten.[4]) Zwar

---

1) Vielleicht erfuhr Urban damals durch Pileus, der im März 1382 nach Rom zurückgekehrt zu sein scheint, von Wenzels Untätigkeit in der Romfahrtsache Näheres; s. Grünhagen l. c. im Arch. f. österr. Gesch. 37, 266 n. 10.

2) Stenzel, Urkunden zur Gesch. des Bistum Breslau (Breslau 1845), 343.

3) Obige Verfügung scheint mir dies zu beweisen; desgl. spricht dafür der Umstand, dass Urban ein Jahr lang keine Aufforderung zum Romzug an Wenzel ergehen liess und sich am 8. Juli 1382 (Pelzel l. c. Urk. n. 32) angesichts des Zuges Ludwigs von Anjou bereit erklärte, auf Wenzels Wünsche einzugehen. Vergl. weiter Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior Chronica Cracovie (abgekürzt im folg. als Arch. Gnezn.) bei Sommersberg, Silesicarum rerum scriptores II, 137: . . . propter quod Wenceslaus rex Bohemie indignatus, quia ipso invito et contradicente fuerat sibi de dicto Episcopatu provisum. . . . Anders Lindner I, 147 nt. 1.

4) cf. die ausführlichen Darstellungen von Lindner I, 146ff. cap. X. u. XI; Quidde W. Z. II. 355ff. Riezler III, 124ff.

wurde durch Vermittelung Leopolds der Friede in Franken und Schwaben hergestellt, dafür brach zwischen Bayern und Österreich ein vielleicht noch gefährlicherer Krieg aus. Aber was die Hauptsache war, die Kluft zwischen den Städten einerseits, König und Fürsten andererseits wurde immer tiefer; alle Verhandlungen, die der König von Böhmen aus durch seine Bevollmächtigten führen liess, um die Gesamtheit der verschiedenen Stände unter einem gemeinsamen Landfrieden zusammenzufassen, blieben bei des Königs antistädtischer Parteipolitik ohne Erfolg. Und als der König Ende Mai[1]) wieder ins Reich kam, um die Durchführung des Landfriedens selbst in die Hand zu nehmen, da zeigten ihm die rheinischen Städte, dass sie weit davon entfernt wären, irgendwie nachzugeben. Sie erneuerten ihren Bund, der noch gar nicht abgelaufen war, auf zehn volle Jahre[2]) und entschlossen sich sogar, durch Aufnahme von Herren ihre Macht wesentlich zu verstärken.[3]) So konnte der König auf seinem Julireichstag nichts erreichen; vielmehr schlossen sich die wetterauischen Städte, die Wenzel vom Anschluss an den Bund zurückhalten wollte, demselben erst recht an.[4]) Die schwäbischen Städte folgten bald darauf mit der Erneuerung und Verlängerung ihres Bündnisses,[5]) und das Zusammengehen beider Bünde wurde gleichfalls für längere Zeit von neuem gesichert.[6]) — Angesichts dieser sich immer mehr zuspitzenden Gegensätze im Reiche wäre es Leichtsinn oder Unverstand gewesen, wollte der König seine Kräfte nach aussen verzehren, während er sie im Innern bitter notwendig gebrauchte. Der einzig ehrenvolle Weg für ihn war, nachdem er sich einmal auf die Seite der

1) Quidde l. c. 358 nt. 1.

2) Vischer l. c. Reg. n. 175.

3) Quidde l. c. 359f. und ibid. Beil. 7ff.

4) Belegstellen ibid. 361.

5) Vischer l. c. Reg. n. 182, Urk. n. III.

6) Ibid. Reg. n. 183, über Berichtigung des Datums s. Lindner in den Forsch. z. d. Gesch. XIX, 36.

Fürsten gestellt, seine Parteistellung energisch durchzufechten. Aber, wie schon oft gesagt, es fehlte dem König dazu jede nennenswerte Macht. Die Fürstenpartei, auf die er sich stützen musste, war nicht einheitlich zusammenzufassen. Ein Fürst wie Leopold hatte mit den schwäbischen und rheinischen Städten ein Bündnis geschlossen.[1]) Und gerade diesem gegenüber war der König, wie wir wissen, gebunden. So war Wenzel im Reiche so gut wie lahm gelegt.

Kapitel 5.

Neuaufnahme des Romzugsplanes im Juli 1382 und seine Ausreifung bis zum Januar 1383 trotz der Ungunst der deutschen und polnisch-ungarischen Verhältnisse.

Trotzdem ging Wenzel jetzt im Juli, also nach Jahresfrist, wieder auf die Intentionen ein, die von verschiedener Seite an ihn herantraten, um ihn zu einem Romzuge zu bewegen. Vor der Tatsache, dass Ludwig von Anjou seinen Zug nach Italien antrat, um sich seines neapolitanischen Erbes zu bemächtigen, mochte ihm bange sein um die deutschen Herrschaftsansprüche in Oberitalien und die den Deutschen zukommende Kaiserkrone. Und es kam dahin, dass Wenzel — wenn auch ziemlich allmählich, und zumeist vorwärts getrieben — sich doch wieder aufraffte und die Romfahrt zuletzt als wichtigsten Faktor von neuem in sein Programm aufnahm. Der Wunsch, die Kaiserkrone seinem Hause zu erhalten und sie selbst zu tragen, wurde wieder mächtig im König.

Dabei dachte er jedoch keinen Augenblick daran, den deutschen Verhältnissen ihren Lauf zu lassen und unbekümmert um sie nach Italien zu gehen.[2]) Er hoffte

1) Lichn. IV. Reg. nn. 1663—65, 1674.

2) S. pag. 71f. cap. 6 zu Anfang.

vielleicht, den Gegensatz zwischen Fürsten und Städten noch schnell genug ausgleichen zu können, wenn er seine Parteistellung aufgeben würde. Indessen, wie dem auch sein mag, auf jeden Fall waren die Aussichten, in nicht zu langer Zeit eine Reichsheerfahrt nach Italien in Szene zu setzen, die denkbar ungünstigsten, zumal wenn man auch bedenkt, dass die Mailänder Herren infolge ihrer in Aussicht genommenen verwandtschaftlichen Beziehungen[1]) es mit Ludwig von Anjou hielten, und dass mehrere deutsche Fürsten ersten Ranges wie Leopold von Österreich und die beiden Wittelsbacher Stephan und Friedrich von Bayern Mailändische Prinzessinnen, Töchter Bernabos, heimgeführt hatten. Und würde Frankreich nicht, sobald es von Wenzels neuen Plänen Nachricht erhalten, seinen Einfluss auf Wenzel geltend machen, um ihn zum Aufgeben seiner Pläne zu bewegen? Man wagt kaum die schüchterne Frage, ob Wenzel ernstlich daran denken würde, den unausbleiblichen Vorstellungen von dieser Seite die Stirn zu bieten.

Die dringendsten Aufforderungen zum Romzug kamen aus Rom von Urban. Er war nächst Karl von Durazzo, den Ludwig von Anjou aus dem Besitze Neapels verdrängen wollte, der, der die Ankunft des französischen Prinzen am meisten zu fürchten hatte. Erklärte dieser auch, er komme nur nach Italien, um sich sein Erbe zu erobern, sicher würde er als eifrigster Anhänger Papst Clemens' im Falle des gewünschten Erfolges es nicht unterlassen haben, Urban den Prozess zu machen. Von Karl von Durazzo konnte Urban keinen Schutz erwarten; bedurfte dieser doch dessen selbst, und war er überhaupt nicht allzu eifrig, des Papstes Wünschen nachzukommen. Den einzig sicheren Rückhalt konnte der Papst bei Wenzel finden. Schon die Kaiserkrönung allein war eine Legitimation, die nicht angetastet werden konnte. Als Urban die Nachricht erhielt von dem bevorstehenden Aufbruch Ludwigs über die Alpen, da nahm

1) Osio l. c. I. 228f. und Valois l. c. II. 32f.

er seine im März 1381 fallen gelassenen Bemühungen, den römischen König nach Rom zur Kaiserkrönung zu laden, wieder auf.[1]) In seinem Schreiben vom 8. Juli 1382 räumte er zunächst alle Hindernisse fort, über die der König mit seinem Entschlusse stolpern könnte. Er versprach ihm, seine Verfügungen hinsichtlich der Besetzung des Breslauer Bischofsstuhles den Wünschen des Königs entsprechend abändern zu wollen, wie er ja immer nur in bester Absicht gehandelt und der königlichen Zustimmung zu seinen Provisionen sicher sein zu können geglaubt habe. „Da im übrigen Kaiser Karl sehnsüchtig den Tag zu erleben wünschte, an dem Du aus unserer Hand mit Gottes Willen das Kaiserdiadem empfingest, und deswegen keine Ausgaben und Mühen scheute, so bitten wir Dich, dessen Bestes uns sehr am Herzen liegt, von neuem, — denn mehrfach schon haben wir Dich dazu aufgefordert und unsere Kehle dabei gar heiser geredet[2]) — und diesmal mit kräftigerem Rufe: Im Namen Gottes! komm augenblicklich, um aus unserer Hand die Zeichen der kaiserlichen Würde entgegenzunehmen. Die Liebe, mit der wir Dich umfassen, treibt uns zu der Forderung: Höre auf zu zögern und zu zaudern; vollführe die Tat, die Dir obliegt, solange Du lebst, und durch die alle Ehre, aller Ruhm und aller Nachruf Deines hehren Namens ohne Zweifel bedingt ist. Und wenn unser Ruf Dich aus dem Schlafe nicht aufzurütteln vermag, so sei Dir wenigstens des Herzogs von Anjou arge und dreiste Eroberungsgier ein wirksamer Sporn, mit kaiserlicher Gewalt jenes Mannes unbesonnenes Wagnis zu unterdrücken. Bedenke, teuerster Sohn, wieviel Klarheit Deinem königlichen Glanze verloren geht, wenn jener wollüstige und verweichlichte Herzog dem kraftvollsten und tapfersten König zuvorkäme und jenes Prinzen entnervte Gefolgschaft das mannhafteste, edle Deutschenvolk in so wichtiger Sache aus

1) Pelzel l. c. Urk. n. 32: pluries alias usque ad raucedinem fauctium te ad hoc excitavimus, cf. Beil. I, 6.

2) S. letzte Anm.

dem Felde schlüge. Geliebtester Sohn, glaube es uns: unverfälschte Liebe hat es uns eingegeben, diese Mahnungen an Dich zu richten."

Als Urban 14 Tage darauf die etwas späte Nachricht von Ludwigs Ankunft in Italien erhielt, da schrieb er nochmals an Wenzel[1]) und gab ihm zu überlegen, dass jeder Verzug nicht ohne Nachteil und Schaden für seine kaiserliche Würde sein könne, da jener Ludwig mit grosser Macht den Boden Italiens bereits betreten habe und, wie man sage, danach trachte, für sich die Kaiserkrone zu gewinnen. „Dies kann Dir unmöglich verborgen sein. Es liegt daher in Deinem Interesse und nicht minder dem der Kurfürsten des Reiches, denen wir noch besonders schreiben werden, sorgfältig acht zu haben und auf geeignete Mittel zu sinnen, dass der den Deutschen seit alters durch die Päpste erteilte Ehrenname nicht von so mannhaftem Volke auf die verweichlichten Gallier übergehe, vielmehr jene tollkühne Unbesonnenheit des französischen Prinzen durch die Kraft des Kaisers zu Boden geworfen würde." Der König solle daher schleunigst zur Krönung nach Italien kommen. — Des Papstes Hoffnung auf Erfüllung seiner Wünsche scheint nach allem nicht besonders gross gewesen zu sein. Ob er dem König den selbständigen Entschluss zur Romfahrt nicht zutraute, oder ob er einsah, dass durch die Schwierigkeiten der deutschen Verhältnisse die Verwirklichung seiner Wünsche stark gehemmt werden musste, wissen wir nicht; jedenfalls hielt er es, wie er in seinem Briefe an Wenzel beiläufig erwähnte, für nötig, sich auch an die Kurfürsten zu wenden und sie für die Förderung seiner Absichten in Anspruch zu nehmen. Leider ist noch keines dieser Schreiben bekannt geworden; es gelang auch nicht, eins derselben aufzufinden; doch wird man deshalb an der Ausführung des päpstlichen Vorhabens nicht zweifeln können. Ungefähr in dieselbe Zeit oder etwas später dürfte ein

1) Beil. I, 7 vom 23. Juli 1382.

drittes Schreiben Urbans an Wenzel gehören. Dem Papst mag zu Ohren gekommen sein, dass die Unterhandlungen, die Ludwig von Anjou mit den italischen Fürsten und Städten angeknüpft hatte, um sich einen ungestörten Durchzug nach Neapel zu sichern, nicht ohne Erfolg blieben, dass er besonders bei den Mailänder Herren grosses Entgegenkommen gefunden hatte.[1]) Darauf machte Urban den König aufmerksam und forderte ihn auf, auf die italischen Fürsten und Städte einzuwirken, dem Herzog Ludwig nicht beizustehen.[2])

Jedenfalls schon vor Urban hatte Ludwig von Gonzaga, Herr von Mantua, dem König von der aus Frankreich drohenden Gefahr Nachricht gegeben — seine Boten waren bereits vor dem 28. Juli bei Wenzel in Nürnberg eingetroffen — und hatte es wohl auch nicht unterlassen, auf die Notwendigkeit des königlichen Erscheinens in Italien hinzuweisen.[3])

Zu gleicher Zeit trat Leopold von Österreich mit seinen Wünschen, die er dem Könige gegenüber hatte, wieder hervor. Er hatte Aussicht, in Deutschland endlich freie Hand zu bekommen für seine italienischen Interessen. Die Kolmarer Händel wurden im Herbst 1381 unter Vermittlung des Königs beigelegt;[4]) der Kriegsgefahr in Schwaben und Franken wusste er durch den Waffenstillstand vom Januar und die Ehinger Einigung vom April 1382 ein Ende zu setzen;[5]) und den Krieg zwischen Bayern und Österreich zu beschliessen, waren bereits Verhandlungen im Gange.[6]) Ende August fand eine Unterredung zwischen Leopold und dem König statt. Im Vordergrund des Interesses stand hier freilich wohl noch die endliche Einantwortung der schwäbischen

---

1) S. pag. 51 u. Anm. 1.
2) Beil. I, 8.
3) Lechner l. c. Beil. 2.
4) Lichn. l. c. IV. Reg. n. 1619.
5) Augsburger Städtechronik I, 71; Vischer l. c. Reg. nn. 172—174.
6) Lichn. l. c. IV. Reg. n. 1703.

Landvogteien, die Wenzel dem Herzog bekanntlich schon Anfang 1379 versprochen hatte, und die jetzt nach Ablauf der wittelsbachischen Ansprüche anstandlos erfolgte.[1]) Aber man wird kaum fehlgehen, dass auch über die königlicherseits zu geschehende Unterstützung Leopolds in Italien gesprochen wurde, dass Leopold anlässlich der aus Italien kommenden Mahnungen zum Romzug die Gelegenheit nicht vorbeiliess, auch seinerseits dazu zu ermuntern. Die Aufforderung von dieser Seite konnte ihres Eindrucks auf Wenzel nicht verfehlen. Des Königs Auge wird damals gerade wieder mit besonderer Spannung nach Ungarn und Polen geschaut haben. Ludwig von Ungarn fühlte sein Ende nahen; er hatte auf 25. Juli einen Konvent der Polen nach Zolium berufen und dort die Grossen derselben seinem Schwiegersohne Sigmund huldigen lassen. Sigmund war dann selbst nach Polen gegangen, um dort die Regierung zu übernehmen.[2]) Noch war aber die Heirat zwischen ihm und seiner Braut Maria nicht vollzogen und seine Nachfolge in Ungarn und Polen nicht als gesichert zu betrachten. Da galt es noch immer, Leopolds Ansprüche anderwärts zu befriedigen.[3])

Alle genannten, von so verschiedener Seite an Wenzel gerichteten Versuche, ihn zum Zuge über die Alpen zu bewegen, werden nicht unverhofft an den König herangetreten sein. Schon längere Zeit vorher muss er Kunde gehabt haben von den Vorbereitungen Ludwigs für seine italienische Expedition, wovon Papst Clemens bereits im

---

1) Ibid. nn. 1697, 1704 u. 05. Bei Lünig, Cod. Germ. dipl. II. 887 ist die betreffende Urkunde fälschlich in das Jahr 1383 gesetzt: Freitag vor Unser-Frauen Tag, als sie geboren ward, unserer Reiche des böhmischen in dem 20. und des römischen in dem 7. Jahre.

2) Fejér l. c. IX, 5 n. 317 u. Riedel, Cod. dipl. Brandenburg II, 3,87 n. 1201.

3) cf. das Entgegenkommen Wenzels gegenüber dem Herzog Lichn. l. c. IV. Reg. n. 1706.

Februar an Erfurt Nachricht gab.[1]) Er musste ahnen, dass die Aufforderungen aus Italien nicht ausbleiben würden, sobald von Frankreich aus mit dem Zuge gegen Neapel Ernst gemacht werde würde. Und immer musste zugleich das Bewusstsein in ihm wach werden, dass er die Romfahrtfrage wieder in Erwägung ziehen müsse, dass er der Notwendigkeit einer solchen Fahrt kaum aus dem Wege werde gehen können. Aber weiter scheinen seine Gedanken nicht gegangen zu sein; einen Plan oder Entschluss fasste er allem Anschein nach nicht.[2]) Er musste, so ist der Eindruck, erst von aussen gestossen werden, um sich ernstlich mit der Frage zu beschäftigen und die Absicht eines Romzuges auszusprechen. Aber er ging gleich auf die erste Anregung aus Mantua ein. Er schrieb unter dem 28. Juli an Ludwig Gonzaga:[3]) Er lasse ihn auf seine Meldung hin wissen, dass er angesichts der neusten Vorgänge in Italien eine feierliche Gesandtschaft, bestehend aus Prälaten und den angesehensten Persönlichkeiten, zu ihm und den übrigen italischen Herren schicken werde, um für seinen Zug über die Alpen die nötigen Anordnungen und Vorbereitungen zu treffen. Im übrigen solle der Herzog wie bisher auch ferner unentwegt in der Obedienz Urbans verharren. — Es war ein grosser Schritt, den Wenzel in diesem Augenblicke tat. Das Inaussichtstellen des Romzuges bedeutete die erneute Anerkennung seiner Pflicht, Urbans Recht in der christlichen Welt zum Siege zu verhelfen; schien wie ein Anlauf des Königs, aus seiner letzten zwiespältigen Stellung herauszukommen. Und doch im Grunde war es herzlich wenig, was jene Zeilen besagten: keine Angabe, dass er bald kommen werde, oder bis wann man ihn spätestens erwarten

1) Urkundenbuch der Stadt Erfurt (Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen 24) II. 631. n. 859.

2) Möglich, dass schon im Mai, als Wenzel, wie bekannt, in Sachen des Breslauer Bistums urkundete, die Erwähnung des Romzuges unter dem Eindruck der aus Avignon herübergekommenen Gerüchte geschah. Die Absicht eines Romzuges liess sich nicht konstatieren.

3) Lechner l. c. Beil. 2.

dürfe. Und die Gesandtschaft, die der König vorherzusenden verhiess, sollte derart feierlich werden, dass sich die Vermutung aufdrängt: der König hoffte von ihr die Erledigung der italienischen Fragen, so dass sein Kommen dadurch überflüssig würde. Jede klare Angabe, in welcher Richtung der König in die italienischen Verhältnisse eingreifen wolle, wie er Urbans Sache vertreten, wie er sich Ludwig von Anjou gegenüber verhalten werde, fehlt.

Ganz anders klang es in dem Befehl Ludwigs von Ungarn an die Ankonitaner vom gleichen Tage,[1]) sie sollten dem französischen Prinzen Widerstand leisten, da er selbst ein Heer nach Italien zu schicken gedenke. „Angesichts der mannigfachen Unglücksfluten, durch die das Schiff Petri gegenwärtig zerrüttet wird, fühlen wir uns verpflichtet, Mittel und Wege zu finden, jenen Gefahren zu begegnen, damit der apostolische Stuhl fest bleibe. Zum Schutze Papst Urbans VI. und unseres Bruders König Karl haben wir daher beschlossen, unsere Flotte und unser Landheer in hinreichender Stärke nach Italien zu senden, um dem Wagemut jener ungläubigen Schismatiker im Siegestriumphe ein Ende zu bereiten."

Doch in Oberitalien nahm man es mit Wenzels Worten ernst. Mit erstaunlicher Schnelligkeit hatte man in Mailand davon Kunde; und Bernabo hatte nichts eiligeres zu tun, als Wenzels Kommen unmöglich zu machen dadurch, dass er ihm jeglichen Anhang entfremdete. Er belehrte Ludwig von Gonzaga,[2]) dass Ludwig von Anjou nur gekommen sei, die Rechte der Königin Johanna und sein Erbe zu wahren; man müsse ihm günstig gesinnt sein schon wegen der grossen Schätze und Macht, die er mit sich führe; falls, wie das Gerücht gehe, irgend welche Truppen von Deutschland und Ungarn zum Schutze Karls von Durazzo gegen den französischen Prinzen heranzögen, sei es nötig, gegen sie vorzugehen und sie energisch anzugreifen, dagegen

1) Fejér l. c. IX, 5 n. 313.

2) Schreiben vom 4. Aug. 1382, Mailand bei Osio l. c. I. 230 n. 168.

müsse man dem Herzog von Anjou den Übergang über den Po und die Auftreibung von Lebensmitteln gestatten.

Man kann es verstehen, dass Wenzel durch die erste Aufforderung Gonzagas nicht gleich für ein Projekt begeistert wurde, das er vor nicht zu langer Zeit fallen gelassen hatte, wenn er auch die Notwendigkeit desselben einsehen mochte. Wir sahen auch bereits, dass die Lage in Deutschland damals nicht geeignet war, den gesunkenen Romzugsmut wieder neu zu beleben, ja dass sie direkt eine Expedition nach Italien verbot. Dazu kam die schon angemerkte Verstimmung, die Wenzel anlässlich einiger eigenmächtigen, päpstlichen Provisionen gegen Urban empfand. Doch dieser letzte Anstoss wird bald durch Urbans Brief vom 8. Juli, der den König demnächst erreichen musste, aus dem Wege geräumt sein. Indess die Verhältnisse im Reiche waren das schwerste Hindernis; und es war besonnen vom König gehandelt, — falls nicht das Gesetz der Trägheit allein ausschlaggebend war, — sich nicht in anderer Richtung unzweideutig und unwiderruflich zu binden, ehe hier Aussich auf eine befriedigende Lösung der schwebenden Fragen gewonnen war.

Anfang August hielt er in Nürnberg einen Städtetag ab, an dem freilich auch einige Fürsten und Herren teilnahmen.[1]) Den Beitritt der Städte in einen allgemeinen königlichen Landfrieden zu erwirken, muss der Hauptzweck dieser Versammlung gewesen sein, obwohl wir keine dahin gehende Andeutung aufbehalten haben. Wir kennen nur ein Münzgesetz, das der König damals verfügte, um der eingerissenen Verschlechterung der Münze abzuhelfen.[2]) Ein solches Gesetz lag im Interesse der Gesamtheit, doch zumeist dem der Handel treibenden Städte. Wenzel kam also damit den Städten entgegen, und nicht unwahrscheinlich in der bewussten Absicht, dadurch ein Eingehen derselben auf seine

1) RA. I. 202.
2) Ibid. n. 201 vom 9. August.

Wünsche zu erzielen.[1]) Er hatte damit wieder eine Wendung in seiner Politik vollzogen; es war der Versuch, aus seiner Parteistellung herauszukommen und wieder über den Parteien seinen Standpunkt zu nehmen, wohl in der Erkenntnis, dass anders der Friede im Reiche nicht zu sichern und die Hauptbedingung für einen Romzug nicht zu schaffen wäre. Der Erfolg ist sicherlich nicht sonderlich ermutigend gewesen; denn wie wir wissen, kam in der nächsten Zeit der Beitritt der wetterauischen Städte zum rheinischen Bunde und die Erneuerung des schwäbischen Bundes zustande.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich der König, wie man gemeint hat,[2]) mit regierungsmüden Gedanken getragen habe, als er kurz darauf Nürnberg verliess, um nach Böhmen zu gehen. Es mag ihn im Stillen gereut haben, dass er sich auf die erste Aufforderung Gonzagas so schnell herbeiliess, Hoffnungen zu erwecken, die er noch nicht erfüllen konnte und nun nach seinem Misserfolge auf dem Städtetage wohl kaum noch Lust hatte zu erfüllen. Ohne Zweifel sann er darüber nach, wie er um sein Romzugsversprechen — denn das war es im Grunde doch — herumkommen könnte, ohne die dabei interessierten Personen allzu sehr vor den Kopf zu stossen. Aber während er solche Gedanken hegte, müssen die drei Briefe Urbans vom Juli, die wir kennen gelernt haben, ihn erreicht haben. Sie können nicht eindruckslos geblieben sein. Hatte es doch Urban darin verstanden, die Gefahren, die der Zug Ludwigs von Anjou für Kaiser und Papst in sich schloss, aufs schwärzeste zu malen und zugleich die Unwürdigkeit des französischen Prinzen und des „gallischen" Volkes für den von ihnen erstrebten, aber den Deutschen seit alters

---

1) Lindner I. 162 lässt die Frage offen. Hinneschiedt Progr. 22 drückt sich vorsichtig so aus: Die Münzordnung beweise nur, wie die Abhängigkeit des Königs von den Kurfürsten mit den zunehmenden Jahren abnahm. — Ist solche Abnahme ohne ein bewusstes Entgegenstreben des Königs zu erklären?

2) Voiss l. c. 22.

zukommenden Ehrentitel aufs lebhafteste zu schildern. Er hatte es sich nicht versagt, dem Könige in wirksamer Weise zu schmeicheln, und auch nicht vergessen, auf Karls IV. Bemühungen hinzuweisen, ihm als seinem Sohn die Kaiserkrone zu sichern. Wenzel musste erkennen, dass er so leichten Kaufes nicht von seinem Versprechen loskommen würde. Er suchte zunächst die Sache hinzuziehen, indem er längere Zeit den Papst überhaupt keiner Antwort würdigte; wir wissen wenigstens von einer solchen nichts. Schliesslich aber sah er sich doch genötigt, wie er in seinem Schreiben an Gonzaga verheissen, wenigstens eine Gesandtschaft nach Italien zu schicken. Dieser wird er Briefe an die italienischen Fürsten und Städte mitgegeben haben, um sie — Fürsten und Städte — dem Wunsche Urbans entsprechend zur Stellungnahme gegen Ludwig von Anjou zu bestimmen.[1]) So hoffte er jedenfalls seinen Verpflichtungen genug getan zu haben. — Die hohe Politik des Reiches mit ihren vielen Schwierigkeiten und Verwicklungen war ihm durch seine Misserfolge gehörig verleidet. Wohltätig wird er jetzt dagegen die Ruhe empfunden haben, die ihm der fast ungestörte Lauf der böhmischen Regierungsgeschäfte liess, zumal er noch reichlich Musse fand, seinen sportlichen Neigungen zu folgen. Ja er nutzte die Zeit, so recht nach Herzenslust in den weiten Wäldern Böhmens seiner Jagdleidenschaft zu fröhnen. Und je mehr er das tat, um so mehr fühlte er sich hier in seinem Element, umso weniger Lust spürte er jedenfalls, nach Italien zu ziehen und in das Wespennest des italienischen Staatengewirrs zu greifen. Dass es ohne dem nicht abging, musste ihm ja Urbans drittes Schreiben klar gemacht haben, falls es ihm nicht schon vorher klar war.

Aber Urban liess ihm keine Ruhe. Er wartete gar nicht, bis Wenzels Gesandtschaft bei ihm angelangt war. Sobald er sicher erkennen zu können meinte, dass seine Briefe vom Juli nicht die beabsichtigte Wirkung hatten, ent-

---

1) S. pag. 63. Das Schreiben des Autonio de Lemaco.

schloss er sich Anfang September, seine Mahnung zu wiederholen unter gesteigerter Anwendung der anfangs gebrauchten Mittel.[1]) Seine Sehnsucht, Wenzel über die Alpen zu ziehen, war damals besonders gross, da der französische Usurpator mit seinem Heere bereits in der Nähe von Rom und der Grenze des Königreiches Neapel angekommen war. In jenen Tagen waren jedenfalls auch die Gesandten, die Urbans ersten Brief nach Deutschland gebracht hatten, zurückgekehrt und wussten zu erzählen, wie der Herzog von Anjou den König wegen seiner Expedition zu beruhigen trachte: Weder auf die Kirche, noch das Papsttum oder Kaisertum sei es abgesehen, lediglich auf die Eroberung des ihm zukommenden Königreichs Sizilien. Mochten nun die päpstlichen Gesandten angedeutet haben, die Vorstellungen Ludwigs seien auf den König nicht ohne Einfluss geblieben, oder nicht, Urbans Argwohn knüpfte hier an. „Wir sind in grosser Furcht, teuerster Sohn, und unablässig beunruhigt uns die Sorge, Du möchtest Dich täuschen lassen durch die listigen Spiele der Gallier und ihren trügerischen Reden beipflichten. . . . Nichts ist zur Stunde für Dich ratsamer als wachsam zu sein und die Augen offen zu halten; beschleunige Deine Ankunft. . . . O dass Du es sähest, was Dein Vater Kaiser Karl seligen Angedenkens erkannt hatte, dass die gallische Nation beständig nach dem Kaisertum und Papsttum gedurstet hat, ja noch mehr: die ganze Welt wollte sie beherrschen, wenn nur ihre Kraft den Wünschen entsprochen hätte. Wache daher endlich einmal auf und folge den heilsamen Ratschlägen des auf Deine Ehre bedachten Vaters. Komm eilends ohne Verzug; fort mit allen Entschuldigungen, keinen Aufschub mehr! Befreie uns von aller drückenden Sorge. Ludwig ist nahe den Mauern Roms und den Grenzen des sizilischen Reiches und hat mit seinem weibischen[2])

---

1) Pelzel I. c. Urk. n. 33. Krofta I. 63 n. 82: vom 7. (nicht 6.) Sept. 1382, Rom.

2) Zur Verdeutlichung dieses Ausdrucks mag man vergleichen, was Strassburger Gesandte unter dem 11. Okt. 1382 aus Rom nach Haus

Heere im Herzen von Italien die Fahne der Treulosigkeit und Ungerechtigkeit aufgepflanzt; des römischen Königs und des Reiches Untertanen entrichten ihm bereits ihren Tribut. Da hast Du die Beweise der Freundschaft, die Zeichen des Friedens! Glaube es uns, geliebtester Sohn, aus der Quelle unverfälschtester Liebe, mit der wir Dich umfassen, entspringt unser Ruf. Glaube nicht etwa, dass wir mit Gottes Hilfe nicht allein imstande wären, die dreiste Frechheit jenes Franzosen in den Staub zu treten. Karl von Durazzo verfügt über 3000 Lanzen trefflichster Art, das römische Volk vermag nach letzter Schätzung 36000 Krieger ins Feld zu stellen, und Hawkwood ist mit 1000 Lanzen und Armbrustschützen in unsern Dienst getreten. Vor allem ist Gott mit uns als sicherster Schirm. Wen brauchen wir also zu fürchten? Deine Stellung und Ehre in erster Linie hat uns bewogen, mit mahnender Stimme an Dich heranzutreten. Nicht ohne Verachtung wird man in späteren Geschlechtern und Völkern Deinen Namen nennen, wenn Du in diesem mächtigen Zusammenprall der Verhältnisse, die Dein Lebensinteresse aufs tiefste berühren, untreu oder richtiger feige gewesen bist. Komm daher unverzüglich mit den Kurfürsten des heiligen Reiches, richte auf Deine kaiserliche Gewalt! Kein Ruhm, wenn Du hier versagst. Die verweichlichte Schar unter den unseligen Zeichen Ludwigs von Anjou soll merken, was für ein Unterschied zwischen ihrer Schwäche und germanischer Tapferkeit ist. Es eile daher zur Stunde das edle Deutschland herbei, um seiner edlen italienischen Schwester zu helfen, die in Gefahr ist, in die schmähliche Knechtschaft einer entnervten Rotte zu fallen."

Trotz aller Bedenken Wenzels, des Papstes Wünsche zu erfüllen, können diese Worte ihren Eindruck auf den

---

berichten: und het (der Herzog von Anjou) 25 tusent pfert bose und gut, und ist daz merre teil sins volkes múniche und pfaffen und frowen. Doch so sprichet mén fur die warheit, daz er habe 8000 stritberer man. Urkundenbuch der Stadt Strassburg I, 6, 62f. n. 106.

König nicht verfehlt haben. Die alte Lust, die Kaiserkrone zu tragen, musste neu in ihm erwachen; die Kaiserkrone sollte seinem Hause erhalten bleiben. Urban hatte es in der Tat verstanden, wirksam an das Gewissen und die Ehre des jungen Königs zu appellieren. Zwei Gewalten begannen, um Wenzel und in ihm zu ringen: Die eine zog ihn nach Rom, die andere hielt ihn zurück; er wollte und wollte auch nicht.

Aber Urban hatte nicht unterlassen, Personen zu gewinnen, die seine Bemühungen und Vorstellungen beim Könige unterstützten.[1]) Hierher gehören jedenfalls die Briefe, die Antonius da Lemaco aus Verona zu jener Zeit an Wenzel schrieb.[2]) Nur einer vom 24. Oktober ist uns erhalten; doch dürfte ihr Inhalt nicht wesentlich verschieden gewesen sein. Antonius schrieb den uns erhaltenen Brief[3]) in dem Bewusstsein, dass unterwürfiges Bitten beim Könige nichts mehr fruchte; ihm gegenüber dürfe man Drohungen nicht sparen; er spricht das selbst offen aus. Dann fährt er fort und geisselt scharf, dass Wenzel sich durch Gesandtschaften und Briefe von seiner Verpflichtung, persönlich nach Italien zu kommen, loskaufen zu können wähne, und dass er sich mit allem befasse, nur nicht mit Regierungsgeschäften, wie sie ihm als jungen Könige zukämen. „Wunden sind geschlagen, die schleunigst zur Heilung gebracht werden müssen, sollen sie nicht infolge sorgloser Behandlung den ganzen Körper in Mitleidenschaft ziehen; hier nützen keine Gesandtschaften mehr und keine Briefe: mit dem Schwerte sind die Übel zu entfernen; ein schwieriges, aber unvermeidliches Werk muss angegriffen werden. Gegen die giftige Schlange, die täglich gegen Dich und Dein Italien ihren

---

1) Urban sagt in seinem Briefe vom 20. November: serenitatem tuam . . . per alios sollicitari fecimus, Pelzel l. c. Urk. n. 34.

2) Mag man an der Geschichtlichkeit das Autonio de Lemaco, den wir sonst nicht kennen, zweifeln, an der Geschichtlichkeit des unter seinem Namen gehenden Briefes wird man festhalten müssen.

3) Palacky, über Formalb. II. n. 24.

mächtigen Schweif emporrichtet, musst Du des Böhmer Landes und Römischen Reiches Kräfte entfalten, widrigenfalls Du sehen müsstest, wie das Imperium an die gallische Nation übergeht, und Du gezwungen wärest, als feiger Erbe der glänzendsten Vorfahren und unwürdiger Nachfolger Deines kaiserlichen Vaters in Wäldern und Schlupfwinkeln ein ruhmloses und trauriges Leben zu beenden, in ganz Hesperien und Deutschland gebrandmarkt und mit dem Finger gewiesen; ein fluchwürdiges Scheusal. Ich will Dir zeigen, wer Du bist, damit Du die Gefahren erkennst, die Dir drohen, und nicht um Heilmittel verlegen bist. Du bist, wie ich höre, kaum 24 Jahre alt und im Glanze der Tüchtigkeit Deiner Vorfahren, infolge der rastlosen Bemühung Deines Vaters zur höchsten Würde des römischen Reiches emporgestiegen, noch ein friedsamer Jüngling, zugleich berufen, den Weltkreis zu leiten. Bei Dir steht es jetzt, durch ausdauerndes und erfolgreiches Wirken zu beweisen, dass nicht von ungefähr nur und ganz blindlings Deiner Jugend die Regierung des römischen Staates anvertraut ist. Es ziemt sich fürwahr nicht, wie man sich bei uns erzählt, dass Du bei Tag und Nacht unausgesetzt in kindischem Vergnügen auf Tiere und Vögel in Deinen Wäldern jagst: über Menschen sollst Du herrschen, nicht über wildes Getier. Beachte, dass Du die guten Sitten Deiner Vorväter verlassen; an Würde bist Du ihnen gleich, an Tüchtigkeit stehe ihnen nicht nach! Das Imperium antreten ist grosser Ruhm, weitaus grösseren Ruhm verleiht die Übung der Herrschaft. Wie ist es möglich: König sein und nicht regieren, Imperator sein und nicht als solcher walten? Vier Jahre und mehr schon währt das Schisma — ein Schimpf für Deine Majestät; siehe, wie der Übermut des Antipapstes gewachsen ist, wie er den Herzog von Anjou nicht nur gegen Urban und seinen Gönner König Karl von Sizilien gesandt, wie er ihm gar das Imperium verheissen hat. Jetzt steht der Herzog schon vor Neapel, bald ist es in seiner Hand, und schnell wird er Dich und Dein Deutschland für immer des kaiser-

lichen Glanzes berauben. Solches alles geht vor sich, während Du in Deinen Wäldern eitle Gedanken verfolgst: an Kirche, Reich, Italien und Dich selbst denkst Du nicht. Sind das die Aufgaben des Imperators, dies die Wege, das Reich zu schützen und zu erweitern? Wohlan! ruhmreicher Kaiser der Zukunft! Wenn Dich Ehrerbietung vor dem christlichen Glauben, Achtung vor den herrlichen Kaisern der Geschichte, das Ansehen Deiner Väter und der Ruhm Deiner eigenen Majestät und Herrlichkeit zu begeistern vermögen: ohne Verzug eile herbei, pflanze auf Deine siegreichen Fahnen und Wappen auf lateinischem Boden, schrick nicht zurück vor dem Ernst der Entscheidung! In der Gefahr offenbart sich die Tüchtigkeit; besser: Ehre ohne Leben als ein Leben ohne Ehre! Komm Du einziger Hort der klagenden Italia!"

Das waren Worte, wie sie noch niemand gewagt, und schon deswegen höchster Beachtung wert. Sie konnten umso weniger spurlos verhallen. — Schon vorher hatte auch Herzog Leopold seinen Einfluss auf den König wieder geltend gemacht und ihn für eine Expedition nach Italien zu gewinnen gesucht. Wenzel hatte ihn nicht abweisen können, so dass Leopold von Österreich unter dem 18. Oktober an Treviso frohlockend schreiben konnte: er habe den römischen König wie die Königin von Ungarn gewonnen, ihm ihren Beistand in Italien zuzusagen. Doch ist hier freilich nicht ganz klar, ob Wenzel sein persönliches Kommen nach Italien in Aussicht gestellt hatte.[1])

Inzwischen aber waren in Ungarn und Polen Ereignisse eingetreten, an denen Wenzel nicht gleichgiltig vorübergehen konnte. Am 11. September war Ludwig von Ungarn gestorben. Jetzt musste es sich entscheiden, ob Ungarn und Polen an das luxenburgische Haus übergingen. Die Situation war besonders in Polen ungünstig genug. Da galt es für Wenzel immer noch, ja jetzt erst recht die Augen

1) Verci l. c. XVI, 46. Reg. bei Lichn. IV. n. 1731.

offen zu halten für seinen Bruder Sigmund, der erst 14 Jahre alt war. Wie wenig dessen Position in Polen gesichert war, trat seit den ersten Oktobertagen unverkennbar zu Tage.[1]) Und hatte bisher Ludwig die Interessen seines Schwiegersohnes daselbst wahrgenommen, die Witwe tat es nicht mehr. Zugleich suchte Leopold mit dieser wieder engere Beziehungen anzuknüpfen.[2]) Wenzels Lage war schwierig genug und erforderte ungeteilte Aufmerksamkeit. Leider lassen uns die Quellen über sein Verhalten nach dieser Seite völlig im Dunkeln.

Aber soviel scheint doch sicher: In dem Widerstreit, der für Wenzel erwachsen war, tat er das einzig Mögliche. Abwartend, wie sich die ungarisch-polnischen Verhältnisse entwickeln würden, sagte er auf die Mahnungen zur Romfahrt hin weder Ja noch Nein.[3]) Er liess den Papst notgedrungen noch weiter im Ungewissen. Die Wirkung auf diesen konnte nicht erhebend sein. Wie man in Rom Mitte Oktober über das Zustandekommen des Romzuges dachte, kann nicht besser beleuchtet werden als durch den Bericht, den einige Strassburger Gesandte von dort in ihre Heimat schickten:[4]) Um den Papst stehe es wohl, den Herzog von Anjou achte er wenig; König Karl wisse sein Land trefflich zu verteidigen, er warte täglich auf Hilfe aus Ungarn; zu seiner Sicherheit habe der Papst einen Hauptmann, Johann Hawkwood, auf vier Monate in Sold genommen, der mit 1000 Spiessen in Rom den Dingen zusehen solle, um im Notfalle zum Schutze des Papstes einzugreifen. Vom

---

1) Fejér X, 1 n. 6.

2) Monumenta spectantia historiam Slavorum meridion. (1874) IV, 189: Antwort der ungar. Königin vom 27. Okt. 1382.

3) Wenn es in Urbans gleich zu erwähnendem Briefe vom 20. Nov. 1382 heisst: sublatis cuiuslibet dilationis seu excusationis obstaculis, so fasse ich dies nur als eine Redewendung auf, wie sie ähnlich schon in den früheren Briefen vorkommt, ohne dass notwendig eine Entschuldigung Wenzels vorangegangen sein müsste.

4) Urkundenbuch d. Stadt Strassburg I, 6, 62f. n. 106: 11. Okt. 1382, Rom.

römischen König und seinem Romzug ist keine Rede; man wagte in Rom kaum mehr darauf zu hoffen. Urban schwieg überhaupt bis in die zweite Hälfte des November hinein. Da erst entschloss er sich zu einem letzten Vorstoss, um den König nach Italien herbeizuzwingen. Unter welchem Drucke, ist nicht ganz klar; es war in denselben Tagen, in denen er sich genötigt sah, Hawkwood mit seiner Schaar nach dem Süden zu entsenden, um sich zu Karl von Durazzo durchzuschlagen.[1]) Möglich, dass die sich zuspitzende Verstimmung zwischen Urban und seinem Lehnsmann, von der schon gesprochen ist, mit eine Rolle spielte.[2]) Er schrieb an Wenzel:[3]) „In Anbetracht dessen, dass die Verzögerung deiner Ankunft für deine Macht von grosser Gefahr und grossem Schaden sein musste, haben wir Dich mehrfach aufgefordert und durch andere auffordern lassen, Dein Kommen zu beschleunigen. Wenn aber je Gefahr für Deine Stellung vorhanden war, so ist sie jetzt besonders gross. Mit bündigen Worten ermahnen wir Dich deshalb nochmals: Beseitige alle Hinderungs- und Entschuldigungsgründe und komm schnell; der Feind aller und insonderheit Dein Feind, Ludwig, einst Herzog von Anjou, steht mit einem grossen Heere bereits im Herzen Italiens und setzt seine ganze Kraft daran, wenn es ihm möglich ist, dieses Land seiner Herrschaft zu unterwerfen und das römische Imperium zu gewinnen. Bis jetzt haben wir seinen Anläufen mit Gottes Hilfe widerstanden, und im Vertrauen auf seinen weiteren Beistand werden wir den Widerstand fortsetzen.“ Das war allerdings sehr bündig geredet. Misszuverstehen waren diese Worte nicht. Sie klingen wie ein letzter, schon halb widerwillig ausgestossener Hilferuf, in dem schon der verzweifelte Entschluss antönt, ganz eigene Wege ohne den

1) Chronicon Siculum etc. in Monumenti storici ser. I, Cronache 2, I (Neapel 1887), 48 nebst nt. 2. cf. Valois II. 55.

2) cf. auch das Breve Urbans, worin er den Klerus von Neapel zur Ablieferung einer Geldunterstützung auffordert. Lünig, Cod. Italiae dipl. IV. 534.

3) Pelzel l. c. Urk. n. 34.

König gehen zu wollen. Die Boten, die diesen Brief nach Böhmen brachten, werden es nicht unterlassen haben, auch ihrerseits die Notwendigkeit des königlichen Kommens auf jede Weise darzutun. Der Eindruck auf Wenzel blieb nicht aus.

Vielleicht ist darauf schon das entschiedene Eintreten des Königs für Urban zurückzuführen, das er Mitte Dezember Augsburg gegenüber bewies. Er schrieb an die Augsburger, dass sie noch wissen müssten, wie er «alz ain vogt und ain schirmer dez hailigen gelauben, unsers hailigen vatters dez pabst Urban VI. und der seligen Römischen kirchen» mit den Kurfürsten dahin erkannt habe, «alz uns daz zugehöret», dass Urban ein rechter Papst sei; sie hätten sich selbst zu ihm bekannt und sollten nun nicht dulden, dass etliche «verdampt lüte» offen für Clemens agitierten, sondern sie sollten gegen solche Irrlehrer einschreiten und sie gefangen an ihn abführen.[1]) Das waren Worte, die an die erste Begeisterung Wenzels für Urban erinnern und den Schluss nahe legen, dass wieder der ernste Wille im König erwacht war, Urban nach Möglichkeit die ersehnte Hilfe zu bringen. Er sah jetzt selbst ein, dass die Zeit hinhaltender Worte aufhören musste; es gab nur noch ein Entweder — Oder für ihn. Jetzt musste er sich entscheiden, ob er nach Rom ziehen wollte oder nicht, und dies offen erklären; er musste Farbe bekennen, was er als seine Hauptaufgabe ansähe.

Ungefähr nun zur selben Zeit, als die Gesandten Urbans sich ihres Auftrages beim Könige entledigten, dürfte dort auch die Unglücksbotschaft eingetroffen sein, dass Sigmund aus Polen habe weichen müssen.[2]) Schon Ende November hatten die Grosspolen auf einem Tage zu Radomsk den Beschluss gefasst, nur für den Fall einer von Ludwigs

---

1) Chr. Meyer, das Schisma unter König Wenzel und die deutschen Städte: Forsch. z. dtsch. Gesch. XVI, 354.

2) Vergl. Caro, Geschichte Polens (Gotha 1863) II. 429ff. und Lindner, I 193ff.

Töchtern und deren Gatten huldigen zu wollen, wenn das Versprechen abgelegt würde, in Polen residieren zu wollen.[1]) Damit war offen erklärt, dass man Sigmund nicht zum Herrn wünsche; denn dass für diesen wie Maria Ungarn stets das Hauptland sein würde, war ohne Zweifel. Damit war nun freilich noch nicht alle Hoffnung verloren; denn eine kleine Partei hielt streng an Sigmund fest. Aber schnell nahm auch die Witwe Ludwigs, Elisabeth, gegen Sigmund als zukünftigen Herrscher Polens Partei. Die Motive, die sie dazu bewogen, sind hier nicht aufzusuchen. Nur darauf sei nochmals hingewiesen, dass Leopold von Östereich sogleich nach Ludwigs Tode es nicht unterlassen hatte, ein besonders enges Bündnis mit Ungarn in die Wege zu leiten, sicherlich nicht ohne Absicht auf die polnischen Lande. Elisabeth konnte dadurch in ihrer Abneigung gegen Sigmund nur noch bestärkt werden und nun sich den Schein geben, als könne sie ihre jüngere Tochter und deren Bräutigam bei der Verteilung des väterlichen Erbes nicht ganz unberücksichtigt lassen. Sie liess daher Anfang Dezember auf einer Versammlung der Polen durch ihre Bischöfe erklären, dass sie dankbar vernommen habe, die Polen wollten ihr und ihren Töchtern treu bleiben; sie sollten fürderhin noch niemand Treue leisten, auch Sigmund nicht, bis sie, Elisabeth, betreffs ihrer beiden Töchter die Entscheidung gefällt habe.[2]) Sigmunds Stellung in Polen war damit haltlos geworden; er verliess das Land und ging nach Ungarn, wohl in der stillen Hoffnung, durch seine persönliche Gegenwart den Spruch der Schwiegermutter doch noch zu seinen Gunsten wenden zu können.[3])

Es ist anzunehmen, dass Wenzel von allen diesen Vorfällen unmittelbar Kunde erhielt. Und dann kann wohl weiter behauptet werden, dass dem König angesichts dieser höchsten Gefährdung seiner Hausmachtinteressen, für die

1) Fejér l. c. X, 1 n. 7. Archid. Gnezn. l. c. 138.
2) Fejér l. c. X, 1 n. 8 u. Arch. Gnezn. l. c. 138f.
3) Arch. Gnezn. l. c. 139.

schon sein Vater und er Jahre lang gekämpft hatten, die Entscheidung in der Romzugsfrage nicht leicht werden konnte. Jetzt gab es, wie gesagt, nur ein Entweder — Oder; den italienischen und polnisch-ungarischen Verhältnissen gleichzeitig zu genügen, war nicht möglich. Die Frage war, ob dem König vor der Hand die Kaiserkrone oder die Grösse seiner Hausmacht mehr wert war. Die Entscheidung fiel zu Gunsten der Krone. Durch welche Erwägungen Wenzel dazu bewogen wurde, ist uns leider nicht überliefert. Möglich, dass er hoffte, nachdem er erst die Kaiserkrone erworben, werde er auch in Polen-Ungarn leichter zum Ziele gelangen können. Hier waren die Verhältnisse ja noch in gewisser Schwebe und konnten vielleicht darin erhalten werden, bis Wenzel eilenden Fusses aus Italien zurückkehrte. Jedenfalls, wie dem auch sein mag, Wenzel beschloss jetzt den Romzug. — Am 1. Januar 1383 war dieser Entschluss noch nicht zur Reife gekommen; aber wir können erkennen, dass die italienischen Ereignisse den König damals bereits in ihrem Banne hielten. Ludwig von Gonzaga, an dem Wenzel in Oberitalien den besten Rückhalt haben konnte, war gestorben, und es erhob sich für Wenzel die Frage, welche Stellung der Sohn und Nachfolger zu ihm einnehmen würde. In dieser Erwartung schrieb er die Worte:[1]) „Die Kunde von dem Tode Deines edlen Vaters, unsers treusten Freundes, hat uns ins Herz getroffen und erfüllt uns mit umso tieferem Schmerz, je mehr wir bei aufmerksamer Beobachtung der Dinge erkennen, was für einen Freund wir verloren haben, und dass Dein Haus dem verstorbenen Kaiser Karl und unserm ganzen Hause treu zur Seite gestanden hat. Nicht ohne Grund erwarten wir von Dir, dass Du als Spross eines solchen Geschlechtes in der Dir angeborenen Treue und Anhänglichkeit bei uns verbleiben wirst.“ Kein Wort, das die mögliche Romfahrt des Königs andeutete, ist hierin ausgesprochen; aber ein

1) Lechner l. c. Beil. 3. Der Brief war vom 1. bis 22. Januar unterwegs.

erhöhtes Interesse Wenzels für die Treue der italienischen Fürsten ist nicht zu verkennen. Schon wenige Tage später stand der Romzugsentschluss fest.

Kapitel 6.

Der Romfahrtplan von Anfang 1383.

Bei seinem Romzugsentschluss hatte Wenzel die Reichsverhältnisse, die trotz der veränderten Stellungnahme des Königs, wie wir wissen, ein recht ungünstiges Bild boten, ja sich noch verschlechtert hatten,[1]) nicht aus dem Auge gelassen. Der Verwirklichung des Romzugsplanes musste eine gewisse Ordnung der Reichsverhältnisse vorangehen. Wenzel schrieb sofort einen Reichstag nach Nürnberg auf den 22. Februar aus; das Einladungsschreiben an Strassburg vom 11. Januar ist uns erhalten.[2]) „Wir meinen mit Gottes Hilfe gen Rom zu ziehen, um die kaiserliche Krone dort zu empfangen. Und um vorher das Reich in deutschen Landen zu bestellen, wollen wir auf den dritten Sonntag in den Fasten, den man Oculi nennet, in Nürnberg sein. Dorthin haben wir auch die Kurfürsten und anderen Herren, Städte und Getreuen des Reiches zu kommen beschieden. Wir begehren von Euch in festem Vertrauen auf Eure Zusage, dass Ihr uns zu solcher unserer Heerfahrt Eure Hilfe leistet; deswegen also wie auch in der Bundesfrage und anderen Sachen, die wir mit Euch zu reden haben, sendet Eure Freunde mit ganzer Vollmacht zu uns nach Nürnberg auf den festgesetzten Tag u. s. w.“ Hier wird deutlich, dass Wenzel die Abhängigkeit von der Romfahrt vom Stande der deutschen Verhältnisse klar erkannt, dass er aber auch die Entwicklung dieser Verhältnisse nicht ohne Hoffnung ansah.

1) RA. I. 336 nt. 2. Zur Datierung vergl. Lindner I. 158 nt. 1, 172 nt. 1. — Lichn. l. c. IV. Reg. nn. 1745, 48 u. 49.

2) RA. I. n. 204.

Deshalb allein konnte auch die Romzugsfrage für ihn, nachdem er einmal die ungarisch-polnischen Interessen zurückgestellt hatte, so bestimmt, wie nur denkbar, in den Vordergrund treten und sich ihm als Hauptzweck des ganzen Reichstages darstellen. Der Romzugsentschluss hatte so plötzlich eine Kraft bekommen, wie man nach dem langen Stossen und Treiben von aussen gar nicht mehr für möglich gehalten hätte.

Trotzdem und gerade deshalb blieb aber auch alle Romzugsfreudigkeit in gewisser Beziehung nur eine gemachte. So ganz wohl konnte dem Könige bei seinem Entschluss doch nicht sein, so oft er an seine Stellung zu Frankreich dachte. Richard II., oder richtiger der englische Staatsrat, hatte im August 1382 noch einmal Gesandte bevollmächtigt, um Wenzel zu einem wirkungsvollen Bündnis mit England zu bewegen; offen waren dabei Karl VI. von Frankreich und das ganze französische Königshaus als die bezeichnet, gegen die das Bündnis in erster Linie gerichtet sein sollte.[1]) Gleichfalls in den ersten Januartagen hatte Wenzel hierzu Stellung zu nehmen. Am 12. Januar fertigte er die Urkunde aus, die diesem Zweck diente.[2]) Der Name des französischen Königs oder eines Mitgliedes seines Hauses wurde darin gar nicht erwähnt, und alle sonstigen Versprechungen, so inhaltsreich sie klingen mochten, waren doch nur wirkungslose Phrasen. Es scheint wie ein Hohn auf alle Romzugsentschlüsse, wenn Wenzel ein Bündnis selbst gegen den Mann ablehnte, zu dessen Vernichtung seine Fahrt nach Italien nach allgemeiner Erwartung bestimmt war; wenn er vielmehr den Wunsch aussprach, alle seine verbündeten Freunde sollten wahre und vollkommene Feunde des englischen Königs werden, und damit ohne Zweifel auf die Glieder des französischen Königshauses anspielte. Man ist versucht, zu glauben, Wenzel habe seine plötzlich gefassten Pläne ebenso plötzlich fallen gelassen. Doch in demselben

1) Rymer l. c. Ältere Ausg. III, 3, 142.
2) Winkelmann l. c. n. 984.

für Richard ausgestellten Freundschaftsvertrag verheisst er zum Schluss alle seine Versprechen erneuern zu wollen, nachdem er mit Gottes Hilfe die Zeichen der kaiserlichen Würde empfangen habe und alle Feierlichkeiten der kaiserlichen Krönung vollzogen seien. So wurde der Romzugsentschluss neben der französischen Freundschaft aufrecht erhalten — zwei schier unvereinbare Gegensätze.

Und doch kann man nicht annehmen, dass zur Zeit für Wenzel darin ein Widerspruch bestanden hätte. Die genaue Interpretation der Worte führt auf die einzig denkbare Lösung. Dem Könige fiel es gar nicht mehr ein, wie man von ihm erwartete, Ludwig von Anjou in Italien bekämpfen zu wollen; ihm kam es lediglich auf den Besitz der Kaiserkrone an. Das war der Ausweg, zu dem Wenzel sich entschlossen hatte, um den Papst und Frankreich in gleicher Weise zu befriedigen, der Weg, auf dem er Italien möglichst schnell wieder den Rücken kehren konnte, der Weg, der auch den Interessen des Reiches und denen seiner Hausmacht am besten entsprach. Aber war dieser Weg gangbar? so muss man fragen. Es war nicht zu erwarten, dass Urban sich geneigt zeigen würde, dem Könige die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen, wenn er dessen Absichten merkte. Und dies konnte kaum ausbleiben. So war vorauszusehen, dass jetzt, wo der König willens war, die ihm so oft angebotene Krone zu holen, um sie seinem Hause vor dem französischen Prinzen zu sichern —, dass jetzt die Kaiserkrönung von Urban verweigert werden würde, weil Wenzel nicht Lust hatte, mit dem französischen Königshause zu brechen.[1])

Dass Wenzel auf seiner Romfahrt weiter nichts im Sinne hatte als, wie eben dargetan, sich die Krone zu holen, scheint ohne Zweifel zu sein. Fast zur selben Zeit, vielleicht etwas später, jedenfalls noch im Januar, schickte er den Propst von St. Egidius nach Rom zum Papst. Es

1) Raynald ad annum 1383 § 1 hat daher nicht so Unrecht, wenn er behauptet, Wenzel habe Ludwig von Anjou begünstigt.

scheint dies die erste Antwort gewesen zu sein, die er auf die letzte Mahnung Urbans vom 20. November von sich hören liess. Die Instruktion, die der König seinem Gesandten mitgab, ist uns erhalten.[1]) Danach sollte dem Propst am 7. Februar eine äusserst feierliche Gesandtschaft, bestehend aus dem Herzog von Sachsen, dem königlichen Hofmeister Konrad Kragirz und anderen, von Prag aus folgen. Aufgabe derselben sollte es sein, unter Zuratezieh ung des Erzbischofs Pileus von Ravenna alles und jedes anzuordnen, was zum Schutze der Kirche, des Papstes und des Reiches und zur Unterdrückung aller Rebellen in Kirche und Reich notwendig wäre, und um die bereitwillige Unterstützung aller Machthaber in ganz Italien zu werben. An Vollmachten und Geldern würde es dieser Gesandtschaft nicht fehlen. Dann würde der König selbst kommen, prächtig und mit grossem Gefolge aus dem Reich und Böhmen, wie es der kaiserlichen Majestät gebühre; wo möglich schon mit Anfang April hoffe er aufbrechen zu können, vorher verbiete es die Ungunst der Jahreszeit und der Umfang der zu treffenden Vorbereitungen. Jeden Verzug wolle er nach Möglichkeit vermeiden. — Das war also der Plan Wenzels, den der Propst dem Papste Urban vorzutragen hatte. Die Instruktion lautete, wie man sieht, ziemlich unbestimmt. Es wird von Feinden der Kirche und des Reiches gesprochen, ohne einen Namen zu nennen; für die dem König voraufgehende Gesandtschaft werden umfassende

1) Bis vor kurzem war sie nur aus dem dürftigen Regest bekannt, das Palacky in seiner „Litterarischen Reise nach Italien“ (Abhdlg. der böhm. Gesellsch. der Wiss. 5. Folge, Bd. I. Prag 1841) gegeben hatte. Neuerdings hat L. Zanutto in seiner Abhandlung il cardinale Pileo di Prata e la sua prima legazione in Germania 1378—82 (Udine 1901) 44ff. diese Instruktion aus dem archivio di stato di Venezia veröffentlicht. Die Datierung in das Jahr 1383 ist unzweifelhaft, cf. Lindner I. 173 nt. 2. Wenn nicht die ganze Situation, die vorausgesetzt wird, schon dafür entscheidend wäre, so muss es die Tatsache sein, dass Urban am 3. Mai 1383 (Pelzel l. c. Urk. n. 35) auf die Stelle der Instruktion: item premissa secrete notificentur Bezug nimmt mit den Worten: nec deceat . . . adventum tuum . . . amplius procelari.

Aufgaben bezeichnet, für das königliche Kommen speziell wird gar kein Zweck angegeben. Der König schien danach sicher zu wünschen, allen Schwierigkeiten persönlich aus dem Wege zu gehen. Und wenn er trotzdem nach Italien gehen wollte, so kann es sich ihm nur um die Kaiserwürde gehandelt haben. — Wenn man sich dies vor Augen hält, wird es verständlich, wie die Instruktion fortfährt: Alles eben Angekündigte mag dem König Karl von Sizilien, dem römischen Senat und Volk und sonstigen Freunden des Papstes und des Reiches zu ihrer Ermutigung mitgeteilt werden, doch im geheimen; übrigens werde der König deshalb noch besonders an sie schreiben. Weshalb sollte der Romzug geheim bleiben? Vor wem? Doch nur vor dem, dem Wenzel in der Erlangung der Kaiserkrone zuvorkommen wollte, Ludwig von Anjou und damit dem französischen Königshause. Auf diese Weise allein war es dem Könige möglich, einer Rechtfertigung gegenüber Frankreich aus dem Wege zu gehen, durch die er sich die Krone verscherzt hätte. War er gezwungen, vor seiner Ankunft in Rom den befreundeten Frankreich Rede zu stehen, so musste er Farbe bekennen, dass er Ludwig von Anjou überhaupt nicht angreifen wolle. Der Papst hätte ihm dann sicher die Krone verweigert. — Und um nun den Papst in gar keiner Weise stutzig zu machen, hiess es in der Instruktion weiter: der Papst seinerseits solle sich sofort darüber schlüssig werden, wie der Romzug unter so schwierigen Umständen durchzuführen wäre, sofort den Kardinal von Ravenna dem Herzog von Sachsen mit unbeschränkter Vollmacht entgegenschicken und den Überbringer der Botschaft, den erwähnten Probst von St. Egidius aus Prag, schleunigst zum König zurücksenden mit genauen Weisungen über die Massnahmen, die er zur Stärkung des Kirchenstaates und Reiches für nötig hielte, damit der König sich und seinen Weg zweckmässig danach einrichten könne. Dies alles waren nicht Worte eines begeisterten Streiters für Urban und sein Recht, es waren die Worte eines in

seiner Unstätigkeit gewiegten Diplomaten, der nur seinen Vorteil, die Kaiserkrone, in grosser Gefahr spielend erschleichen wollte.

Diese Auffassung findet im zweiten Teil der Instruktion, der über das Verhalten des Gesandten gegenüber den verschiedenen Machthabern auf seiner Durchreise handelt, ihre Bestätigung. Auch ihnen gegenüber sollte der Name Ludwigs von Anjou nicht erwähnt werden. Des Näheren sind die Worte so gefasst, die Stimmung der italienischen Fürsten und Städte zu gewinnen, um so ein schnelles Vonstattengehen des Romzuges zu ermöglichen. Allen sollte gesagt werden, dass der König von Wohlwollen gegen sie erfüllt sei, und dass sein Romzug in erster Linie der Erlangung der Kaiserkrone aus des Papstes Hand gälte; im übrigen hätte der König mit den Kurfürsten des Reiches, allen Königen (!) und Fürsten von ganz Germanien und Allemannien beschlossen, zur Erhaltung des apostolischen Stuhles in Rom, zur Sicherung des Papstes und katholischen Glaubens und zur Unterdrückung aller Feinde und Rebellen der Kirche und des Reiches alle Kräfte in Bewegung zu setzen. Der Probst sollte ausserdem das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale werfen, um alle Fürsten und Städte zum Festhalten an der Obedienz Urbans zu bewegen; auch sollte er sie ermahnen, den Feinden der Kirche und des Reiches nicht irgendwelche Vorteile zu gewähren oder ihnen Vorschub zu leisten. Bis er persönlich käme, sollten sie dem Herzog von Sachsen und seinen Begleitern in allen vorgenannten Punkten mit Rat und Tat zu Seite stehen. Dann würde er erscheinen mit kaiserlicher Macht, um dem edlen Italien und seinen Bewohnern die ersehnten Güter des Friedens zu spenden. — Man wird annehmen dürfen, dass auch für diesen zweiten Teil der Instruktion der Paragraph über die Geheimhaltung der königlichen Mitteilungen gültig sein sollte, und muss alles in allem sagen, dass alles aufs schlauste eingefädelt war, um den Papst die wirkliche Absicht Wenzels nicht merken zu lassen und Ludwigs von

Anjou mögliche Pläne auf die Kaiserkrone zu vereiteln, ohne deswegen mit diesem und Frankreich brechen zu müssen.[1])

Kapitel 7.

Der Romzug wird wegen des Scheiterns des Landfriedenprojektes auf dem Reichstag aufgeschoben und dann unter dem Einfluss der polnisch-ungarischen Verhältnisse sowie der französischen Beziehungen fast völlig aufgegeben.

Über Wenzels Tun und Lassen in der Zwischenzeit bis zum Beginn des Reichstages in Nürnberg ist uns so gut wie nichts überliefert, was auf wirklichen Fort- oder Rückgang des Romfahrtentschlusses ein sicheres Licht würfe. Doch ist es wenig wahrscheinlich, dass er die Zeit ernstlich dafür ausgenützt hätte, die Romfahrt zu rüsten. Ein ungünstiges Reichstagsergebnis konnte alle Vorbereitungen mit einem Male vernichten — das musste er sich sagen; und gern wird er seinen Aufenthalt in Böhmen dazu benutzt haben, den ihm so angenehmen Jagdsport in den winterlichen Wäldern um Prag vor langer Abwesenheit noch einmal nach Möglichkeit zu pflegen. Auch konnte die Annäherung zwischen der Königin-Witwe von Ungarn und Leopold ihm nicht verborgen bleiben. Elisabeth hatte dem Herzog, wie dieser schon am 28. Januar nach Treviso berichtete,[2]) die besten Aussichten auf Polen für seinen ältesten Sohn Wilhelm, den Bräutigam ihrer jüngsten Tochter Hedwig, gemacht und ihm ihre Unterstützung gegen den Paduaner versprochen, falls dieser alle Friedensvermittlungen von der

1) Will man die Richtigkeit der oben vertretenen Ansicht über Wenzels Vorhaben nicht zugeben, so ist man genötigt, den ganzen Romzugsentschluss für Maske zu erklären. Dagegen spricht aber entschieden das uns bekannte Einladungsschreiben zum Reichstag an Strassburg.

2) Verci l. c. XVI, 49. Reg. bei Lichn. l. c. IV. n. 1761. — Dieses Schreiben, von Graz aus abgeschickt, traf am 8. Febr. in Treviso ein; Verci XVI, 50 n. 1795.

Hand weisen sollte. Die Gefahr, der er seine Hausmachtpolitik durch einen Zug nach Italien aussetzte, musste ihm dadurch nochmals deutlich zum Bewusstsein kommen; und an Bedenken wird es nicht gefehlt haben, ob es nicht doch ratsamer sei, den Romzug noch etwas aufzuschieben und vor der Hand möglichst in der Nähe der ungarisch-polnischen Lande auszuhalten. Doch zunächst hielt er noch ohne Wanken an seinem Plane fest; sein Entschluss war Ende Januar noch nicht erschüttert. Leopold, der gewiss über Wenzels Absichten gut orientiert war — war er doch in erster Linie an der Anwesenheit des Königs in Italien und seiner Abwesenheit aus der Nähe Polens und Ungarns interessiert — schrieb in dem eben zitierten Briefe, der römische König werde unmittelbar nach dem Osterfeste — dies fiel im Jahre 1383 auf den 22. März — nach Italien kommen. Aber wenn er Mitte Februar an dieselbe Stadt berichtete:[1]) „Zu dem Tage in Nürnberg werden wir nach Rat unserer edelsten und erfahrensten Männer uns persönlich begeben, in der sicheren Hoffnung und dem festen Vertrauen, dass der römische König und die anderen Herren und Fürsten, unsere Freunde, die dort zusammenkommen, uns persönlich mit ihren Völkern unterstützen werden gegen unsern Feind aus Padua," so hatte der Herzog jetzt offenbar Zweifel an der persönlichen Unterstützung des Königs hegen zu müssen geglaubt, und wohl überhaupt an seinem Kommen. Beides dürfte kaum getrennt gedacht werden können.[2]) Es ist in diesem Zusammenhange auch von Wert,

1) Verci l. c. XVI, 51; RA. I. 366 nt. 2.

2) So Lindner I. 180 nt. 2 und nach ihm Lechner l. c. 347. Aber wünschte auch der König vor seiner Ankunft alle Schwierigkeiten in Italien erledigt zu sehen, so konnte er, sobald er den Zug dorthin angetreten hatte, die Wirren in der Mark Treviso doch nicht unberücksichtigt lassen, ohne seinen Rücken durch den Groll des Herzogs bedenklich zu gefährden. Und wenn hier nun trotz der ursprünglich äusserst früh angesetzten Fahrt des Königs an dessen persönlichem Eingreifen gezweifelt wird, so kann dieser Zweifel nur in Furcht vor Aufschub der Romfahrt begründet sein.

dass Wenzel es für geraten hielt, den Herzog von Sachsen nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, am 7. Februar nach Rom abzuschicken, sondern ihn noch auf den Reichstag nach Nürnberg mitzunehmen.[1]) Und es bleibt zum mindesten fraglich, ob er ihn dann überhaupt noch entsandt hat.

Etwas verspätet kam Wenzel in Nürnberg an, erst Anfang März.[2]) Die Romfahrt und die Sicherung des Reichsfriedens waren die Hauptpunkte auf dem Programm des abzuhaltenden Reichstages. Dass die Wichtigkeit dieser Gegenstände von Fürsten und Städten voll erkannt war, bezeugte der zahlreiche Besuch aller Teile.[3]) Da naturgemäss der erste Punkt von der glücklichen Erledigung des zweiten abhing, so mussten die Verhandlungen über eben diesen zweiten zunächst in den Vordergrund treten. Wir hatten schon gesehen, dass sich Ende des Jahres 1382 der Gegensatz zwischen Fürsten und Städten bedeutend verschärft, dass selbst Leopold trotz des Ehinger Vertrages in einem Bündnis mit den bayrischen Herzögen Rückhalt gegenüber den Reichsstädten gesucht hatte.[4]) Ein umfassender Landfrieden, dem alle Stände beitraten, konnte allein für eine Zeit lang den Frieden garantieren. Bisher waren alle derartigen Versuche vornehmlich deswegen gescheitert, weil der König gemeinsam mit der Fürstenpartei die Städtebünde absolut beseitigt sehen wollte; eine Einigung war dabei ausgeschlossen. Das war auf dem Städtetage vom August 1382 anders geworden: Wenzel hatte seine Stellung zu den Städten geändert, anscheinend in bewusster Absicht. Jetzt musste es sich zeigen, ob Wenzel willens und imstande war, ein wirklich parteiloses Regiment zu führen und auf dieser Grundlage den Landfrieden ins Leben zu rufen. Der Landfriedensentwurf, der dieses Mal vorgelegt wurde, war gegenüber den früheren völlig umgearbeitet, wenn er auch

1) RA. I. 368 Zeile 38.
2) Ibid. n. 221, 2. cf. Lindner I, Itinarar.
3) cf. Lindner I, 173f.
4) Lichn. l. c. IV. Reg. nn. 1748f.

auf ihnen basierte. Eine genauere Betrachtung zeigt nun in der Tat, dass das Möglichste getan war, den Städten entgegenzukommen, ohne die Fürsten zurückzustossen; von wirklich parteilosem Standpunkt aus sollte die Friedensfrage erledigt werden: der König hatte die ihm gebührende Position über dem Ganzen gefunden. Und wenn überhaupt möglich, waren die Bedingungen gegeben, um den beabsichtigten Landfrieden im grössten Umfange in die Wirklichkeit umzusetzen.[1]) Die Städte aber waren mit dem Entwurf nicht zufrieden; sie wollten, dass der König ihre Partei gegenüber den Fürsten ergriff und ihre Bünde förmlich anerkannte; sie begnügten sich nicht damit, dass der König ihre bestehenden Bünde nicht mehr auflösen wollte, und traten dem Landfrieden nicht bei. Auch mehrere Fürsten und Herren hielten sich noch zurück. Das Projekt des allgemeinen Landfriedens war gescheitert; und wieder einmal offenbarte sich hierin die traurige Tatsache der absoluten Ohnmacht des Königtums im Reiche. Das Gegenteil des ursprünglich Beabsichtigten wurde erreicht. Indem ein grosser Teil der Fürsten sich für den Landfrieden erklärte — die Kurfürsten von Mainz, Köln, Pfalz und Sachsen, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Regensburg und Augsburg, die Herzöge von Bayern, Herzog Leopold von Österreich, der Markgraf von Meissen, der Burggraf von Nürnberg, der Graf von Württemberg und andere[2]) —, war ein nicht zu verachtender Fürstenbund entstanden, der sogenannte Nürnberger Herrenbund, der trotz der Allgemeinheit seiner Satzungen in seiner Macht nicht unterschätzt werden durfte. Von ihm wird es ausgegangen sein, wenn noch in letzter Stunde dem ursprünglichen Landfriedensentwurf einige offenbare Spitzen gegen die Städte aufgepfropft wurden. Der Gegensatz zwischen den beiden rivalisierenden Parteien hatte somit nur an Schärfe gewonnen.

---

1) S. Exkurs 2a.

2) RA. I. 368, 34ff.

Der König sah sich damit wieder, durch die Verhältnisse gezwungen, ganz gegen seine Absicht, in die Arme der Fürsten getrieben; und es mochte ihm jetzt der Gedanke kommen, dass es möglich sei, sämtliche Fürsten und Herren einheitlich zusammenzufassen, dagegen die Städte zu isolieren und auf diesem Umwege dann doch noch zum Ziele der Befriedung des Reiches zu gelangen. In dieser Absicht wird er seine Aufforderung an sämtliche Fürsten, Grafen u. s. w., dem Landfrieden beizutreten, erlassen haben — die Aufforderung, in der sich der scharf antistädtische Satz befindet: Falls jemand Bürger in einer von unsern oder des Reiches Städten ist oder sich mit ihr auf irgend eine Weise verbündet hat, so gebieten wir ihm, seine Bürgerstellung unverzüglich aufzusagen und von dem Bunde zu lassen bei Strafe königlicher Ungnade.[1])

Trotz alledem, mit dem Scheitern des allgemeinen Landfriedens war auch das Romfahrtprojekt vor der Hand gescheitert. Der Unterstützung der Städte konnte Wenzel zu seinem Romzuge nicht entbehren, sie hatten sich ihm versagt. Und wer von den Fürsten wäre bereit gewesen, bei der bestehenden Spannung der Verhältnisse dem Könige nach Italien zu folgen oder ihm auch nur ein ausreichendes Kontingent zu stellen! Die Hoffnungen des Königs, die er noch Ende Januar gehegt, als er den Propst von Egidius mit der Meldung nach Italien schickte: Er habe mit allen Kurfürsten und Fürsten des Reiches beschlossen, zur Erhaltung des apostolischen Stuhles in Rom u. s. w. und zur Unterdrückung aller Feinde und Rebellen der Kirche alle Kräfte in Bewegung zu setzen — diese Hoffnungen mussten sich als voreilig und trügerisch erweisen. Einzig Leopold

1) RA. I. n. 207 vom 14. März 1383. Vor diesem Datum kann ich von einem städtefeindlichen Bemühen des Königs nicht reden. In RA. I. n. 216 vom 9. März vermag ich keine antistädtische Politik zu erkennen wie Linduer I. 179, sondern nur ein bewusst parteiloses Regiment, das nach Recht und Gerechtigkeit verfährt. Dafür spricht auch die oben gekennzeichnete (vergl. auch Exkurs 2a) Landfriedensordnung vom 11. März.

von Österreich war an dem Romzug des Königs gelegen und wird für sein Zustandekommen gewirkt haben. Die übrigen Fürsten dürften nicht gewillt gewesen sein, ihm ihre Hilfe zuzusagen, so sehr sie auch Urbans Interessen zu vertreten gesonnen sein mochten, und trotz aller Mahnungen des Papstes, den Romzugsentschluss des Königs zu fördern.[1]) Charakteristisch für die Aussichten des Romfahrtplanes scheint doch unzweifelhaft der in seiner Bedeutung umstrittene Artikel 21 der eben behandelten Landfriedensordnung zu sein: „Auch sind Wir (Wenzel) mit allen Fürsten, Grafen, Herren, Städten, Rittern und Knechten dieser Einung übereingekommen, dass sie alle und jeder besonders fest und unerschütterlich an uns als einem römischen Könige »und darnach als einem Römischen keyser, so wir mit gots hulffe darzů gekrönet werden,« festhalten und uns getreulich beholfen sein sollen wider jedermann ohne Ausnahme diesseit des lombardischen Gebirges in allen deutschen Landen und in unserm Königreich Böhmen, der uns an dem römischen Reich und dem Königreich Böhmen und an Würden, Freiheiten, Ehren, Gerichten und Rechten in beiden Gebieten hindern und Abbruch tun wollte". Dieser Artikel ist unserm Landfrieden gegenüber den früheren[2]) eigentümlich, und war sicher schon seiner ganzen Tendenz nach in dem vom Könige vorgelegten Entwurf enthalten.[3]) Er hatte zum mindesten den Zweck, den König angesichts der geplanten Romfahrt vor Umtrieben im Reiche und in seinen Stammlanden zu sichern, wie überhaupt der ganze Landfriede, wenn er auch

1) Wir teilen in Beilage II eine Urkunde mit, durch die Urban unter dem 25. Januar 1383 den Bischof Symon von Paderborn in angegebener Weise auffordert. Es fällt auf, dass der Brief sich wörtlich an den Brief Urbans vom 20. November 1382 (Pelzel l. c. Urk. n. 34) anschliesst; doch ist deswegen die Echtheit kaum zu bezweifeln, wie die notwendig gewordenen Abweichungen ergeben.

2) RA. I. nn. 180, 181, 191.

3) Dies schliesse ich aus der Aufführung der Städte neben den Fürsten und Herren, die nach der Ablehnung des Landfriedens durch die Städte kaum denkbar wäre.

nur für Deutschland bestimmt war, mit Rücksicht auf den bestehenden Zug nach Italien errichtet war. Wenn nun die Fürsten irgendwie zur Unterstützung der Romfahrt bereit gewesen wären, so müsste es wunderbar zugegangen sein, dass man trotzdem den Artikel in obiger Fassung beibehielt. Dann war nicht nur die peinliche Treuverpflichtung der Fürsten gegenüber etwaigen antikönigliehen Bestrebungen nicht nötig, sondern die Wendung, mit der die Kaiserkrönung erwähnt wird, müsste viel bestimmter, als es jetzt der Fall ist, lauten. Man wird daran festhalten müssen, dass der zitierte Artikel 21 nur verständlich wird unter der Voraussetzung, dass der Romfahrtplan bei den Ständen keinen günstigen Boden fand.[1]) Der König musste auf die augenblickliche Durchführung seines Projektes verzichten.

Dass ihn dieses erneute Fehlschlagen seiner Absichten besonders verstimmt und niedergeschlagen hätte wie im Jahre 1381, ist von vornherein nicht anzunehmen. So sehr er im Januar die Kaiserkrone begehrt haben mag, wir sahen schon, dass dieses Streben im Februar bedeutend nachgelassen haben muss. Und es mag dem Könige vielleicht willkommen gewesen sein, dass der Reichstag durch seinen Plan einen Strich machte; denn nun konnte er mit triftiger Entschuldigung die Romfahrt noch aufschieben und seine ganze Aufmerksamkeit den ungarisch-polnischen Fragen zuwenden, die ihn immer mehr in Anspruch nehmen mussten. Am 27. Februar hatte die Königin-Witwe von Ungarn auf einer Versammlung der Polen zu Sieradz die Erklärung abgeben lassen, sie entbinde die Polen von den Eiden, die sie ihrer Tochter Maria und deren Gemahl geleistet hätten; gleich nach Ostern würde sie ihnen Hedwig zur Krönung senden.[2]) Noch in Nürnberg dürfte Wenzel davon Kunde

1) S. Exkurs 2b. — Aus Pelzel l. c. Urk. n. 37 (Brief Urbans an Wenzel) kann nicht auf das Zustandekommen eines Romfahrtbeschlusses auf dem Reichstage geschlossen werden, wie Lechner l. c. 347 tut.

2) Arch. Gnezn. l. c. 142f. cf. Caro l. c. II. 447f.

erhalten haben, sei es, dass ihm dieselbe direkt aus Ungarn von Sigmund zugeschickt wurde, sei es, dass sie ihm erst von der Versammlung der Polen zuging.[1]) Wollte Wenzel den Ereignissen im Osten nicht ihren Lauf lassen, galt es jetzt, unverzüglich einzugreifen. An zwei Punkten galt es anzufassen: Elisabeth musste obige Erklärung zurücknehmen, Leopold für seinen Sohn auf Polen verzichten. Unzweifelhaft geschah es, diese letzte Absicht zu erreichen, wenn er dem österreichischen Herzog in diesen Tagen seine Gunst in besonders reichem Masse zu teil werden liess. Schon die Fortlassung des Obedienzparagraphen muss jedenfalls hierher gerechnet werden. Deshalb war Leopold dem Nürnberger Herrenbund beigetreten. Doch um ihm die Möglichkeit zu geben, ungestört seine Kräfte im Süden, in der Mark Treviso, seinen Wünschen entsprechend verwenden zu können, entband Wenzel ihn von allen Bundesverpflichtungen, die die am nördlichsten wohnenden Bundesmitglieder an ihn stellen könnten.[2]) Weiter verlieh er ihm zu seinen schwäbischen Landvogteien noch die Vogtei Augsburg.[3]) Und er versprach ihm, eine ausreichende Truppenmacht zur Unterstützung gegen den Paduaner zu senden.[4]) Das war dem Herzog das Wichtigste. Er hätte freilich die persönliche Unterstützung des Königs am liebsten gesehen, wie wir wissen. Aber über die unmittelbare Unmöglichkeit derselben dürfte ihn Wenzel mit dem Versprechen getröstet haben, dass sein Kommen sicher nicht mehr allzu fern sein werde.

---

1) Der König wird dafür Sorge getragen haben, dass ihm schnelle Botschaft von allen neuen Vorgängen gebracht wurde. Man darf annehmen, dass seine Eilboten in 12 Tagen die Strecke von ca. 650 km (von Sieradz bis Nürnberg) zurückzulegen imstande waren.

2) 13. März 1383, Nürnberg: Lacomblet l. c. III. n. 871. Lichn. l. c. IV. Reg. n. 1771.

3) Reg. Bo. X, 110: 14. März.

4) Verci l. c. XVI. 52, desgl. RA. I. n. 219. Lichn. l. c. IV. Reg. n. 1772.

Denn nach dem vorhandenen Quellen-Material bekommen wir den Eindruck, dass Wenzel seinen Romzug eben nur aufgeschoben, nicht aufgehoben hatte. Er mochte seinen Entschluss nur dahin abgeändert haben, erst Polen-Ungarn seinem Hause sichern, dann sich die Kaiserkrone holen zu wollen. Deshalb liess er auch im Reiche die aufgenommenen Landfriedensbestrebungen keineswegs fallen. Wie er durch Zusammenfassung der Fürsten und Herren zu einer Übermacht gegenüber den Städten den gescheiterten Frieden dennoch zu schaffen suchte, hörten wir bereits. Im selben Interesse vermittelte er zwischen Erzbischof Friedrich von Köln und Pfalzgraf Ruprecht, desgleichen zwischen dem Erzbischof Adolf von Mainz und dem Elekten Nikolaus von Speier.[1]) Anlässlich dieses letzten Streitfalles erfahren wir nun auch, bis wann der König spätestens in Rom zu sein gedachte: Mit Gottes Hilfe hoffe er bis zum 2. Februar 1384 in eigener Person zum heiligen Vater zu kommen.[2]) Das war im Blick auf die italischen Verhältnisse ein nicht unbedenklicher Aufschub; aber es war doch auch kein unabsehbarer Endtermin, den sich der König setzte. Im Gegenteil, wenn man die Aufgabe Wenzels in Polen-Ungarn erwägt, so war der Zeitraum sehr kurz bemessen. Wenzel

---

1) 12. März RA. I. nn. 217 u. 18. darumbe daz die sachen, die wir under handen haben, die die heilige kirche unde daz Romischen riche anegeent, derster bas geendet werden, so haben wir . . . dieselbe zweiunge unde stosse beteidinget (n. 218).

2) Ibid. n. 218: Wenzel vermittelt dahin, dass Nikolaus alle Prozesse gegen ungehorsame Untertanen des Speierer Bistums bis zum 2. Febr. 1384 aufheben solle; und zwar solle diese Aufhebung spätestens in Monats Frist geschehen und von da ab beide Parteien sich ruhig verhalten, »also daz sie dieselbe zit (d. h. bis zum 2. Febr.) uf beide site mit einander fridlichen und geruwichen siczen sollen« . . . Und wenn es dann weiter heisst: unde wenn mir mit gots hulfe in der vorgenanten zit willen haben zu unserem vater dem babest zu komen mit unser selbes leibe . . . so kann mit der vorgenannten Zeit nur die Zeit bis zum 2. Febr. 1384 gemeint sein, cf. Weizsacker in den RA. I, CIX, nicht die Zeit des dem Datum der Ausstellung folgenden Monats, wie Lindner I, 180 anzunehmen scheint.

glaubte jedenfalls immer noch, mit einer schnellen Abwicklung der dort schwebenden Fragen rechnen zu dürfen. Und wie sehr ihm auch immer noch daran lag, die Kaiserkrone zu tragen und zu holen, besagt schon der geringfügige Umstand, dass er in der Urkunde vom 14. März, in der er zum Beitritt in den Landfrieden aufforderte, Treue für sich als römischen König und zukünftigen Kaiser verlangte.[1]) Und es ist daher wohl keine unbegründete Vermutung, wenn man gemeint hat, die Sendung des Bischofs Konrad von Lübeck im Auftrage des Königs zu dem Erzbischof Adolf von Mainz und anderen geistlichen und weltlichen Fürsten, Herren und Städten, die zur Erledigung „grosser Sachen und ernstlicher Botschaften" bestimmt war, auf Wenzels Bemühen nicht nur in der Sache des Landfriedens, sondern auch des Romzuges beziehen zu müssen.[2])

Freilich auch die Rücksichten, die er auf Leopold zu nehmen hatte, um dessen Person an sich gefesselt zu halten, dürften des Königs Willen zur Romfahrt nicht unwesentlich gekräftigt haben; doch muss man daran zweifeln, ob dieses die stärkste Triebfeder für ihn gewesen ist. Wie wenig er geneigt war, in die paduanisch-trevisanischen Wirren einzugreifen, mochte er auch den Schein des Gegenteils beim Herzog zu erwecken suchen, beweist die sofortige Absendung des Bischofs von Bamberg noch von Nürnberg aus an Franz von Carrara, um zwischen ihm und Leopold einen Waffenstillstand oder gar den Frieden zu vermitteln.[3]) Und wenn es ihm gelang, in dem Herzog einige Hoffnung zu wecken, dass er ihm in der zweiten Hälfte April persönlich seine Unterstützungstruppen zuführen werde,[4]) so sehen wir daran, wie sehr er die Kunst diplomatischen Versteckenspielens vom Vater geerbt hatte und so widerstreitende Interessen, wo möglich, unter einen Hut zu bringen wusste.

1) RA. I. n. 207.
2) RA. I. 383 nt. 1.
3) Verci XVI, 57; Reg. in RA. I. 389 nt. und Lichn. l. c. IV. n. 1781, vergl. dazu Lechner l. c. Beil. 4.
4) RA. I. n. 220. Verci l. c. XVI. 53.

Zur Irreführung des österreichischen Herzogs mag nicht wenig beigetragen haben, dass Wenzel den Bischof von Bamberg auch zu Verhandlungen betreffs Vorbereitung der Romfahrt, die nun endlich zustande kommen sollte, bevollmächtigt hatte. Das Beglaubigungsschreiben desselben an Franz von Gonzaga kennen wir.[1]) „Zur angemessenen Vorbereitung unseres jetzt fest ins Auge gefassten Zuges nach Italien und in einigen anderen Sachen, die unsere und des heiligen Reiches Macht und Ehre angehen, senden wir zu Dir den ehrwürdigen Bischof Lamprecht von Bamberg u. s. w., um Dich über unsere Absichten zu unterrichten, über die er genau informiert ist; wir bitten Dich, ihm in allem vollen Glauben zu schenken und die Anordnung und endliche Ausführung der von ihm übermittelten Verfügungen mit alter Treue und bekanntem Fleisse zu unterstützen.“ Hier haben wir einen zweiten unzweifelhaften Beleg dafür, dass Wenzel die Romfahrt nicht aus dem Auge lassen wollte, trotzdem sie von Reichs wegen vor der Hand gescheitert war; andererseits weist wie oben die ganze Fassung des Schreibens darauf hin, dass Wenzel, wenn ihm auch die Durchführung des Projektes in greifbarer Nähe vorschwebte, einen bestimmten Termin noch nicht in Aussicht genommen hatte. Vorläufig war seine Anwesenheit in der Nähe von Polen-Ungarn von Nöten. So begab er sich denn auch nach Beendigung des Reichstages in seine böhmischen Stammlande zurück.[2])

Dass Wenzel dem Papste über den notwendig gewordenen Aufschub der Romfahrt irgend welche Mitteilungen gemacht hätte, ist wenig wahrscheinlich. Er hatte, wie wir bereits hörten, Ende Januar den Propst Veit von St. Egidius zu ihm geschickt, um ihm sein ganz nahe bevorstehendes Kommen zu melden. Als Schwierigkeiten dazwischen traten,

1) Lechner l. c. Beil. 4: super transitu nostro finali versus Italiam et eius dispositione felici etc. vom 14. März.

2) Lindner I. Itinerar.

hielt er zunächst die in Aussicht stehende Gesandtschaft des Kurfürsten von Sachsen zurück und sandte ihn dann wohl überhaupt nicht mehr ab; denn Urban erwähnt sie in seinen Schreiben vom 3. Mai und 17. Juni an Wenzel, die wir bald kennen lernen werden, mit keiner Silbe. Aus demselben Grunde ist auch kaum anzunehmen, dass Lamprecht von Bamberg ausser seinen Aufgaben in Oberitalien noch einen Auftrag an den Papst zu besorgen gehabt hätte. — Wann der Propst Veit in Rom eintraf, ist unbekannt. Es ist selbstverständlich, dass seine Nachrichten dort mit grösster Freude aufgenommen wurden, wenn auch Zweifel und Bedenken angesichts der etwas plötzlichen Botschaft nicht gefehlt haben werden. Den Wünschen Wenzels entsprechend dürfte dann Urban sofort den Kardinal Pileus oder einen anderen zu dessen Vertretung dem erwarteten Herzog von Sachsen entgegengeschickt haben, den Propst selbst sandte er mit Instruktionen zum König zurück. Da der sächsische Herzog Wenzel ausblieb, setzte der Kardinal seine Reise bis nach Böhmen fort, wo wir ihn noch Ende Mai finden.[1]) Urban musste bald davon Kunde erhalten, und seine Bedenken an der Aufrichtigkeit des aus Deutschland gemeldeten, königlichen Romfahrtentschlusses mussten an Kraft gewinnen. Aus dieser Situation heraus dürfte der Brief zu verstehen sein, den Urban unter dem 3. Mai an Wenzel schrieb:[2]) „Aus den von Dir neulich uns zugesandten Briefen schöpfte nicht nur unser, sondern auch der ehrwürdigen Kardinäle

1) Diese Darstellung basiert lediglich auf dem Bericht eines mantuanischen Gesandten aus Prag nach Haus vom 27. Mai 1383 (R. Knott, „ein mantuanischer Gesandtschaftsbericht aus Prag vom Jahre 1383“ in den Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Dtsch. in Böhmen 37, 337 ff). Hier wird pag. 354 f. erwähnt, dass Kardinäle [vielleicht ist damit nur ein Kardinal mit seiner Begleitung gemeint?] am königlichen Hofe waren und schon länger vergebens darauf warteten, den König zu sprechen; zu vergl. mit der Instruktion für den Propst Veit bei Zanutto l. c. — Ein Beweis für die Richtigkeit der gegebenen Auffassung lässt sich noch nicht erbringen; es ist hier also nur ein Versuch gemacht, das vorhandene Material zu einem Wahrscheinlichkeitsbilde zu verknüpfen.

2) Pelzel l. c. Urk. n. 35, datiert von Rom.

und der römischen Bürger Herz grosse und starke Freude, vor allem deshalb, weil selbige Schriftstücke und auch der Gesandte, der sie brachte, Dein ganz baldiges Kommen nach der Stadt in Aussicht stellten. Deshalb ist es nicht angebracht, teuerster Sohn, und ziemt sich auch nicht für Deine Macht und Ehre, dass Dein Kommen noch ferner aus irgend welchen Gründen aufgeschoben oder weiter verheimlicht werde.[1]) Und wir bitten und ermahnen Dich daher mit aller Dringlichkeit, jedwede Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen und zu dem von Dir selbst bestimmten Zeitpunkte die Fahrt nach hier anzutreten, um aus unsern Händen die Kaiserkrone zu empfangen und sonst mannhaft durchzuführen, was der Ehre und den Pflichten Deiner Stellung entspricht. . . . Denn gewiss ist keiner Deiner Vorfahren seit langer Zeit bei seiner Ankunft in Rom solcher Ehren teilhaftig geworden, wie Deiner warten." Für mündliche Verhandlungen wurde der Magister Raymundus bevollmächtigt. — Doch diese Gesandtschaft war umsonst, alle Mahnungen des Papstes waren in den Wind gesprochen; sie vermochten nicht mehr, die durch die Verhältnisse nördlich der Alpen bedingten Entschlüsse des Königs in ihrem Werden aufzuhalten und zu wandeln.

Freilich schienen um Pfingsten (10. Mai) die Aussichten Sigmunds auf Polen wieder etwas günstiger geworden zu sein. Die Königin-Witwe Elisabeth von Ungarn schickte ihre jüngste Tochter Hedwig nicht zu dem bestimmten Termin nach Polen, und auf dem Tage zu Kaschau bald nach Pfingsten, wo sie die polnischen Magnaten versammelt hatte, erlangte sie die Zustimmung derselben zu dem Antrag, die Krönung Hedwigs sollte noch bis Martini aufgeschoben, und für den Fall, dass eine ihrer Töchter ohne Erben stürbe, beide Reiche wieder unter einer Hand vereinigt werden.[2]) Das war sicher ein Erfolg Wenzels, den er seit seiner Rück-

1) Es wird hier klar, dass der Gesandte, den Urban erwähnt, der Propst Veit ist, auf dessen Instruktion hier ohne Zweifel angespielt wird.

2) Arch. Gnezn. l. c. 144 f.

kehr nach Böhmen zu verzeichnen hatte.[1]) Aber viel Positives war damit doch noch nicht erreicht, die Entscheidung war nur hinausgeschoben. Dass das Eingehen der polnischen Magnaten auf den ungarischen Vorschlag in den polnischen Landen den stärksten Widerspruch erfahren würde, war vorauszusehen. Und die Ehe zwischen Maria und Sigmund war immer noch nicht vollzogen; deshalb musste man damals beständig besorgt sein, Maria könne unter dem Einfluss der Mutter einem anderen die Hand reichen; und dann waren die besten Hoffnungen des luxemburgischen Hauses, die man eventuell an das Abkommen knüpfen konnte, zerronnen. Der polnisch-ungarische Besitz war erst sicher, nachdem die Königin für Hedwig auf Polen verzichtet, der Widerspruch in Polen mit Waffengewalt niedergezwungen und die Ehe zwischen Sigmund und Maria zum Vollzug gekommen war. Dies musste dem Könige besonders deutlich werden, sobald er einmal den Anfang damit gemacht hatte, sich ins Mittel zu legen. Er musste erkennen, dass hier die ganze Kraft eingesetzt werden musste, wenn etwas erreicht werden sollte.

Dazu war aber Geld nötig, viel Geld — und Wenzels Kassen waren leer. Der noch immer jugendliche König verlor in dieser Situation wieder einmal die nötige Ruhe. Er liess Regierung Regierung sein und suchte in der Jagd seine Zerstreuung; bald hier, bald dort hielt er sich auf, stetig wechselnd und kaum zu finden,[2]) Dafür waren seine Räte umso eifriger tätig, Geld zusammenzuscharren, wo nur immer Gelegenheit sich bot. Doch alles war nur ein Tropfen auf einen heissen Stein. Am schnellsten und besten konnte in dieser Not der reiche Vetter und „Geldmann“ Jobst von

---

1) cf. Lindner I, 196. — Ein Zeichen dafür, dass Ungarn unter den Einfluss Wenzels gekommen war, ist vielleicht auch darin zu sehen, dass gerade damals Maria ältere Privilegien der Kaufleute von Nürnberg und Prag bestätigte; Urk. vom 27. Mai 1383 in den Monum. Hung. hist., acta extera III, 511 ff. nn. 277 f.

2) Jecht l. c. 99, 3 ff. und Knott l. c. 345 ff.

Mähren Hilfe schaffen.[1]) Die nahe Verwandtschaft aber reichte nicht aus, ihn dafür bereitwillig zu machen. So musste sich der König zu weitgehenden Zugeständnissen entschliessen.

Anders geartet als sein Grossvater Johann von Böhmen, strebte Jobst doch in nicht unähnlicher Weise danach, überall die Hand im Spiele zu haben. Sollte er dem Könige Geld leihen, so musste ihm dieser vorher eine Geldquelle öffnen, an der er sich schadlos halten konnte. Seine Blicke richteten sich nach Italien. Hier ersehnte man z. T. aufs höchste die Ankunft des Königs, um die Rechte des Reiches zur Geltung zu bringen. Wenzels Kommen war vor der Hand unmöglich. Da konnte die Betrauung mit der unumschränkten Vertretung des Königs eine zinstragende Sicherung sein. In der Erwägung machte er die Übertragung des Reichsvikariates in Italien zur Bedingung für die von ihm verlangte pekuniäre Unterstützung in den polnisch-ungarischen Fragen.[2]) — Dass Wenzel mit diesem Vorschlag sofort einverstanden gewesen wäre, ist aber bei aller Bereitwilligkeit des Entgegenkommens, das er zeigte, nicht denkbar. Bisher hatte er, so oft er die Romfahrt aufgeschoben hatte, dies nie öffentlich bekannt gegeben, sondern die Allgemeinheit, insonderheit den Papst ohne Worte einfach hingehalten. Und die Ernennung eines Vikars besagte zugleich, dass das Kommen des Königs für eine gewisse, nicht zu gering zu bemessende Zeit als ausgeschlossen gelten müsse.[3]) Hatte denn aber der König für längere Zeit den Romzug von seinem Programm gestrichen?

---

1) cf. über ihn Lindner I. 203ff.

2) Dass die Übertragung des Reichsvikariates in Italien nicht ein Angebot Wenzels, sondern eine Forderung Jobst's war, ist die der ganzen Lage entsprechendste Vermutung, die zuerst Lindner I. 204 ausgesprochen hat. Ihre grösste Wahrscheinlichkeit wird aus der Darstellung des folgenden klar werden.

3) Die Ernennung eines Vikars wäre doch nutzlos gewesen, wenn der König in Abstand eines viertel oder halben oder auch eines ganzen Jahres noch persönlich zu kommen hoffte.

Ende April des Jahres war bei Wenzel Bonifacius de Kuppis als Gesandter Franz' von Gonzaga aus Mantua eingetroffen. Er hatte die Erwiderung auf die Botschaft des Bischofs Lamprecht von Bamberg zu überbringen, ausser anderem die Erklärung, dass sein Herr nach Möglichkeit stets bereit sein werde, seine Kräfte in den Dienst des heiligen römischen Reiches zu stellen.[1]) Das war mit Bezug auf die kürzliche Romfahrtankündigung Wenzels geschehen; aber man wusste in Mantua scheinbar nicht, wann der Romzug zu erwarten wäre. Wenzel verfolgte auch in diesem Falle eine hinhaltende Politik. Noch am 27. Mai hatte er weder in dieser noch in den anderen Fragen dem Gesandten eine Antwort zukommen lassen; so berichtete der Gesandte am selben Tage auf Grund des Eindrucks, den er bekommen katte, nach Hause zurück: „Lasst Euch mitteilen, dass zur Zeit noch auf keine Weise Vorbereitungen zum Romzug getroffen sind; aber ich glaube bestimmt, dass er im kommenden Jahre stattfinden wird. Wenige kennen die Absicht des Königs über sein Kommen, aber sein Sinn scheint mir fest darauf gerichtet zu sein.“[2]) Diese Worte dürften der wirklichen Lage entsprechen und bestätigen dann die ganze bisherige Darstellung. Des Königs Gedanken waren unentwegt auf die Kaiserkrone und die dazu nötige Romfahrt gerichtet; freilich, die Verhältnisse verboten es noch, ihr näher zu treten, und machten die Rüstung dazu unmöglich; aber jede glückliche Wendung der Dinge konnte das Projekt der Verwirklichung entgegenführen, und der Gesandte, der vier Wochen in Böhmen geweilt hatte, erhoffte dieselbe mit aller Bestimmtheit für das kommende Jahr.

---

1) Knott l. c. 350: ultimo prefatus servitor (Gonzaga) vestre serenitatis (Wenceslai) et in augmentum sacratissimi imperii numquam desistere in posse paratus.

2) Ibid. 355: Ihem habeatis pro certo, quod pro nunc nullo modo video parata negotia ut veniat, sed credo de anno futuro infalibiliter; pauci sunt, qui sciant eius intentionem de adventu suo, sed animus eius procerto videtur ad hoc ordinatus.

So stand es Ende Mai: der Romzug wurde gewissermassen von Moment zu Moment hinausgeschoben, aber immer gewärtig, jeden Augenblick mit Energie aufgegriffen zu werden. Ob nun freilich damals Wenzel schon mit Jobst wegen der Geldfrage in Verhandlungen getreten war, wissen wir nicht. Immerhin, auch wenn es nicht der Fall war, ist es doch wenig wahrscheinlich, dass er dann mit einem Male leichthin auf die Bedingungen des mährischen Vetters eingegangen wäre, für längere Zeit auf die ersehnte Kaiserkrone verzichtend. So völlig ging er, wie wir sicher wissen, überhaupt nicht in den ungarisch-polnischen Interessen auf, dass er darüber alle anderen Aufgaben vernachlässigt hätte. Er behielt die deutschen Verhältnisse im Auge und suchte den immer noch nicht gefundenen Ausgleich zwischen Fürsten und Städten zu schaffen;[1]) er dachte auch daran, sich die Mittel der Judenschaft zu Nutze zu machen.[2]) — Die Geldnot in der Hausmachtpolitik kann daher kaum allein entscheidend gewesen sein, wenn Wenzel trotzdem unter dem 5. Juli durch Ernennung Jobst's zum Reichsvikar in Italien seinen Romzug für unbestimmte Zeit förmlich absagte. Es müssen noch andere Motive dafür massgebend gewesen sein. Es liegt nahe, die auf dem Wege nach Prag befindliche, damals noch in Nürnberg weilende französische Gesandtschaft[3]) damit in Verbindung zu bringen.

Wohl auf die Nachricht von dem geplanten Romzug Wenzels hielt man es in Paris und Avignon für angebracht, durch eine Gesandtschaft am deutschen Hofe gegen das

1) Wenzels Gesandte wurden auf dem Tage zu Würzburg Ende April erwartet (Urkundenbuch der St. Strassb. l. c. n. 128) und bereits am 25. Juni hatte Wenzel für den Herbst den Reichstag nach Nürnberg angesetzt (Vahlen l. c. 70 nt. 4).

2) Wir hören erst im September und Oktober davon (Urk. der St. Strassb. l. c. n. 146 u. RA. I. n. 233); doch dürfte Wenzel den Plan schon bedeutend früher gefasst haben.

3) RA. I. n. 234, 1 u. 2. Die Bedeutung, die dieser Gesandtschaft beizumessen ist, hat schon Voiss l. c. 27ff. erkannt.

Zustandekommen des Projektes wirken zu lassen. Und obwohl dann bald die Nachricht von der Ergebnislosigkeit des Reichstages gekommen sein wird, glaubte man, die Gesandtschaft doch senden zu sollen.[1]) Zwei Aufträge erhielt sie: einmal den römischen König und seine Umgebung von Urban abtrünnig zu machen und zur Anerkennung Clemens VII. zu bewegen. — 5000 Franken Gold sowie das Versprechen vollständiger Absolution und ungesäumter Krönung zum Kaiser sollten als Lockmittel dienen —, und dann die bestehenden Bündnisse mit den namentlich aufgeführten Mitgliedern beider Königshäuser — auch Ludwig von Anjou ist erwähnt — zu befestigen resp. zu erneuern.[2]) Noch Anfang Juli war die Gesandtschaft unterwegs, sie weilte damals gerade in Nürnberg.

In Rom wusste man bereits am 17. Juni von ihrer Absendung. Natürlich verlor Urban jetzt auch den letzten Funken von Hoffnung auf Wenzels Kommen, nachdem diese Hoffnung infolge des vergeblichen Wartens während des letzten Monats schon auf ein Minimum zusammengeschrumpft war. Er ergriff wie im Februar, ehe der Propst Veit die freudige Kunde nach Rom brachte, sofort umfassende Massnahmen, sich selber zu helfen.[3]) Er wagte zwar noch einen letzten Ruf über die Alpen zu senden; doch glaubte er selbst kaum noch an dessen Wirkung.[4]) „Nicht ziemt es, teuerster Sohn, Deinen königlichen Entschluss, der unter eingehender Zurateziehung so vieler grossen Fürsten gefasst und durch Dich selbst so öffentlich bekannt gegeben ist, von neuem aufzuschieben; er möchte sonst gar zu nichte werden. Wir

1) Über die Motive dazu vergl. Lindner I. 201f. und Valois II, 280ff. mit ihren verschiedenen Auffassungen. Eine Besprechung derselben fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit.

2) Brief Clemens VII. an Karl VI. vom 13. April und Vollmachten Karls für seine Gesandten vom 26. April und 5. Mai bei Winkelmann l. c. nn. 1230f., cf. dazu RA. I. 392f.

3) Krofta l. c. I. 68 n. 89 und 72 n. 97f. cf. auch Regesta episcop. Constant. (Innsbr. 1905) II. n. 6692a.

4) Pelzel I. c. Urk. n. 37 vom 17. Juni 1383, Rom.

wundern uns und sind sehr betroffen, wie, durch böse Eingebungen irregeführt, Dein heilsamer Plan trotz seiner Bekräftigung durch die Zustimmung der sämtlichen Kurfürsten und Fürsten des Reiches so leichthin geändert werden konnte, während uns doch erst neulich Deine Hoheit schrieb und öffentlich verkündigte, Du werdest im Laufe des eben vergangenen, damals noch bevorstehenden Monat Mai die Fahrt nach Italien antreten[1]) . . . Wenn Dein Vater noch am Leben wäre, so würde die römische Kirche in ihrer grossen Gefahr nicht so lange des Beistandes und Schutzes ihres Protektors entbehren . . . Kehre daher allen falschen und trügerischen Zuflüsterungen den Rücken und beschleunige mit Klugheit und Umsicht Deine Ankunft . . . Die Worte der französischen Gesandten — die nach bestem Vernehmen zu Dir unterwegs sind — schleichen mit List heran, wie die Krebse; ihnen gegenüber gilt es Taubeneinfalt und Schlangenklugheit zu besitzen. Ihre Tücke und Arglist musst Du meiden und sie selbst wie ihre Genossen möglichst aus Deinem Reiche und Deiner Umgebung verbannen." So hielt der Papst dem Könige den bewusst oder unbewusst — das kann nicht gesagt werden — gesteigerten Gegensatz zwischen seiner erst kürzlichen Romzugsankündigung und dem jetzigen zuwartenden Verhalten vor die Augen und sucht ihn in letzter Stunde durch Hinweis auf das Vorbild des Vaters zur Erfüllung seiner Pflicht zu begeistern. Er

1) Aus diesen Sätzen darf absolut kein Schluss auf Wenzels Romfahrtankündigungen und dahin gehende Beschlüsse des Märzreichstages 1383 gezogen werden. Urban will vor Anfang Mai die Nachricht erhalten haben, dass Wenzel im Laufe dieses Monats komme, welche Nachricht von Wenzel öffentlich bekannt gegeben sei. Noch am 3. Mai aber schrieb Urban: nec deceat . . . adventum tuum amplius procelari (Pelzel l. c. Urk. n. 35). Er hat sicher weiter keine Nachricht erhalten als durch den Propst Veit. Und darauf ist auch die Angabe, die Romfahrt sei von Kurfürsten und Fürsten beschlossen worden, zurückzuführen; denn, wie bekannt, hatte Wenzel in voreiliger Hoffnungsfreude in seiner Instruktion derartige Andeutungen gemacht. Auffällig ist nur die bestimmte Angabe des Monat Mai als Aufbruchstermin, wovon sonst nirgends die Rede war. Dieser Umstand muss künftiger Aufklärung warten.

fürchtete mit Recht den Einfluss, den Frankreich über König Wenzel besass.[1])

Möglich, dass Urbans Schreiben den König erreichte, ehe ihn die französische Gesandtschaft gesprochen hatte.[2]) Trotzdem kam es zu spät. Die Kunde vom Nahen der französischen Gesandtschaft wird ihr nach Böhmen vorausgeeilt sein, wie sie schnell nach Rom gelangt war. Und sie wird dem Könige den letzten und entscheidenden Stoss gegeben haben, die Romfahrt vor der Hand fallen zu lassen und Jobst zum Reichsvikar in Italien zu ernennen. Wir wissen, wie Wenzels Romfahrtentschluss unter Rücksichtnahme auf Frankreich anfangs des Jahres einen bestimmt abgegrenzten Inhalt erhalten hatte: Er wollte sich zum Kaiser krönen lassen, ohne in die unteritalischen Wirren gegen Ludwig von Anjou einzugreifen. Und um dies zu erreichen, so vermuteten wir, wünschte er möglichste Geheimhaltung des Romzugplanes, damit er überraschend in Rom erscheinen könne und ohne vorherige Erregung auf französischer Seite die Kaiserkrone empfinge. Der ganze Plan war jetzt zunichte geworden. Denn angesichts der französischen Gesandten hiess es Farbe bekennen. Das Bekenntnis aber, er denke gar nicht daran, etwas gegen Ludwig von Anjou zu unternehmen, ihm komme es nur auf die Kaiserkrone an, musste ihn mit dem Papst in Konflikt bringen; mit Frankreich zu brechen, fiel ihm ebensowenig ein.[3]) So war

1) Zu mündlichen Auseinandersetzungen werden der Elekt Nikolaus von Speier und der Magister Raymundus beauftragt. Der Magister Raymundus hatte schon den Brief vom 3. Mai zu besorgen. Es ist daher kaum anzunehmen, dass er zur Zeit in Rom weilte, da er unmöglich in 6 Wochen den Weg nach Böhmen und zurück zurückgelegt haben wird. Die Vollmacht muss in seiner Abwesenheit ausgestellt sein in der Erwägung, dass Nikolaus den Magister entweder noch in Böhmen oder doch unterwegs treffen werde.

2) So meint A. Leroux, nouvelles recherches critiques sur les relations politiques de la France avec l'Allemagne de 1378 à 1461 (Paris 1892) pag. 9; doch seine Begründung ist haltlos.

3) Es wird gleich darauf einzugehen sein; cf. auch den undatierten Brief Wenzels an Urban bei Pelzel l. c. Urk. n. 31, der freilich nicht in

es ein kluger Schachzug, dass Wenzel kurz vor dem Eintreffen der französischen Gesandten offen erklärte: Vor der Hand könne er wegen wichtiger Vorgänge nördlich der Alpen nicht nach Italien ziehen; er sehe sich genötigt, Jobst zu seinem Vikar zu ernennen. Damit hatte er sich in beiden Richtungen die Freiheit gewahrt: Frankreich brauchte für Ludwig von Anjou fürs erste nichts mehr zu fürchten; und dass der Papst den König mit Freuden empfangen würde, sobald er käme, war bestimmt zu erwarten.

Die Schwierigkeit der ungarisch-polnischen Verhältnisse im Zusammenhange mit der Geldnot des Königs und seine freundschaftliche Stellung zu Frankreich hatten also vereint den König gezwungen, das Anerbieten des mährischen Vetters auzunehmen. Unter dem 5. Juli wurde in Prag die Vikariatsurkunde ausgestellt.[1]) Weil der König von so vielen Reichsgeschäften in Anspruch genommen sei, dass er unmöglich überall persönlich anwesend sein könne, so halte er es für nötig, bewährte Männer mit seiner Vertretung zu betrauen. Insonderheit zum Schutze der lange bedrängten Kirche nach Italien zu ziehen, habe er schon immer beschlossen; aber wieder wären einige schwierige und offenkundige Ereignisse hindernd in den Weg getreten, für die die äusserste Kraftanstrengung aller Teile notwendig werden könnte.[2]) Deshalb

---

diese Zeit gehört, aber charakteristisch dafür ist, wie eng sich Wenzel an das französische Königshaus gebunden fühlte. — In welche Zeit des Näheren diese Urkunde zu setzen ist, muss u. E. trotz der Verbesserungen, die Palacky, über Formelb. II 12 zu dem Urabdruck von Pelzel gibt, offen gelassen werden; ihr Inhalt muss daher im einzelnen unbenutzt bleiben. Pelzel datiert vor den 8. Juli 1382, Lindner I. 406 u. II. 116 nt. 3 in das Jahr 1388.

1) Cod. dipl. et epist. Moraviae (hrsg. v. V. Brandl, Bd. 11—13; Brünn 1885—97) XI. n. 298. Es existieren zwei Ausfertigungen dieser Urkunde; die Abweichungen sind a. a. O. angegeben. Zur Erklärung des Vorhandenseins zweier Exemplare siehe Sickel, „das Vikariat der Viskonti" in den Sitzungsber. der philos.-histor. Klasse der kaiserlichen Akademie der Wiss. 30, 46 nt. 5.

2) nonnullis arduis et evidentissimis causis urgentibus, que ultimata regnorum et principatuum nostrorum procurare possent dispendia.

sei vor der Hand seine Abreise unmöglich, und er ernenne mit Zustimmung aller Stände des Reiches[1]) den edlen Markgrafen Jobst von Mähren zu seinem und des heiligen Reiches Generalvikar für ganz Italien und alle Gebiete jenseits der Alpen und betraue ihn mit der denkbar umfassendsten Vollmacht. — Dass in diesen Ausführungen nur eine Anspielung auf die ungarisch-polnischen Schwierigkeiten, nicht auch auf die Beziehungen zu Frankreich gemacht wurde, war selbstverständlich; ebenso, dass man die Sorge des Königs für Italien und die Kirche als vornehmlichsten Grund der königlichen Verfügung hinzustellen versuchte. Wie wenig dies letzte der Fall war, geht aus der Bestimmung hervor, dass dem Markgrafen und seinen Vertretern die Ausübung der Vikariatsrechte auch von Böhmen aus, oder wo sie sich sonst aufhielten, gestattet sein sollte. Im übrigen sollte die Vollmacht unwiderruflich gelten, bis der König persönlich in Italien erscheinen werde. — Zum Schluss werden über alle Frevler an obiger Verfügung Strafen verhängt, die für den Vikar ein gutes Geschäft versprachen.

So war also die Romfahrt einstweilig vom Programm gestrichen, anderen Plänen und Wünschen zu Liebe. Wenzel hatte dadurch seine Position gegen Ungarn-Polen und gegen Frankreich gesichert; aber er hatte es übersehen, dass er sich damit in die Hände eines Dritten gab, der ihm verhängnisvoll werden konnte, verhängnisvoll zum mindesten für eine spätere Erlangung der Kaiserkrone; denn dass ein Mann wie Jobst die ihm verliehenen Rechte nicht allzubald preiszugeben gewillt sein würde, war zu erwarten.

Wenzel hatte erreicht, was er wünschte; Jobst lieh ihm 40000 Gulden, die bis Ende April 1385 zurückgezahlt werden sollten.[2]) Aber der König war doch allem Anschein nach mit seiner Handlungsweise selbst nicht zufrieden. Er fühlte sich genötigt, sein Tun den italischen Fürsten gegenüber

1) Sicher nur Phrase!

2) Cod. dipl. Mor. XI. n. 301 vom 16. Juli 1383, Prag.

zu rechtfertigen und dessen Notwendigkeit zu begründen.[1]) Und dem Papst schrieb er auf dessen letzte Befürchtungen: „Gewisse Leute, die unsere königliche Stellung beneiden, haben Euch besonders über die Verzögerung unseres Kommens nach Italien sowie über die zu uns gekommene französische Gesandtschaft unziemliche und für uns entwürdigende Nachricht gebracht; der Allmächtige weiss — und die Zeit wird die Wahrheit ans Licht bringen —, dass wir, wie zu Lebzeiten unseres seligen Vaters Karl, so auch nachher bis zur Stunde an dem katholischen Glauben und der Anerkennung Eurer Heiligkeit festgehalten haben und, solange wir leben, festhalten werden. An der Ausführung der Fahrt zum ehrwürdigen Rom hat uns der Zustand der dieseitigen Reichsteile und die offenkundige, bittere Notwendigkeit gehindert, nicht der Wille.“ [2])

Fast scheint es freilich, als wäre dies alles nur hohle Phrase gewesen; denn seine in jenen Tagen vor der französischen Gesandtschaft ausgestellten Urkunden reden eine andere Sprache. Wenzel brachte es den Forderungen der französischen Gesandten[3]) gegenüber nicht über sich, offen an Urban festzuhalten, sondern beauftragte unter dem

---

1) Palacky, über Formelb. II. n. 25. Diese Urkunde, obwohl undatiert, gehört unzweifelhaft hierher. — Die Gesandtschaft des Lutz von Landau an Franz v. Gonzaga (Lechner l. c. Beil. 5) vom 20. Juli wird denselben Zweck gehabt haben.

2) Auch dieses Schreiben bei Palacky, über Formelb. II. n. 51 ist undatiert; aber dass es, wie geschehen, einzureihen ist, hat Lindner I. 406 gezeigt.

3) Dass die bei Baluze l. c. II. 890 u. 893 gedruckten Stücke als Forderungen der französischen Gesandtschaft vom Jahre 1383 anzusehen sind, hat Weizsäcker in den RA. I. 394 f. bewiesen. Und trotzdem Lindner I. 406 ausdrücklich die Beweisführung W.s anerkennt, scheinen weder Leroux noch Lechner davon Notiz genommen zu haben. Leroux stützt sich auf die Bezeichnung futurus rex Siciliae für Ludwig v. Anjou, um die Stücke in das Jahr 1381 (spez. August) zu verweisen, s. l. c. 8 nt. 2 u. 56 nt. 1. Lechner setzt sie im Anschluss an Sickel in das Jahr 1389, ebenso übrigens auch Cod. dipl. Mor. XI. n. 567. Zur Widerlegung siehe Weizsäcker a. a. O.

21. August in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Urkunde[1]) seinen Vetter mit der ganz allgemein gehaltenen Aufgabe, Mittel und Wege zu finden, wie dem Schisma ein Ende zu machen und der Friede in der Christenheit wieder aufzurichten sei. Und in einer zweiten Urkunde gab er Jobst gleichzeitig Vollmacht, zwischen ihm — dem römischen Könige — sowie dem Könige von Frankreich und dessen Hause die alten Bündnisse zu erneuern und zu befestigen, zum mindesten, solange er persönlich in Italien weile, mit Ludwig von Anjou einen Bund zu schliessen.[2]) Man kann wohl mit Sicherheit sagen, dass diese Vollmachten nur als ein erzwungenes, nicht aufrichtig gemeintes Zugeständnis an Frankreich aufzufassen sind. Wenzels Devise war: treu zu Urban und nicht gegen Ludwig; aber nicht: mit Ludwig und neutral in der Papstfrage. Wohl wissend, hatte er deshalb auch die letzte Vollmacht als geheimen Auftrag an den Markgrafen ausgestellt, von dem die Öffentlichkeit nichts wissen sollte.[3])

Nach allem ist es erklärlich, dass man im Reiche munkelte, der König sei Urban untreu geworden. Und Wenzel sah sich genötigt, offen dagegen Stellung zu nehmen und seine Gesinnung durch greifbare Verfügungen zu bekunden. Aber dabei blieb es auch, keinen Schritt weiter ging er. Er rührte keinen Finger, um Urbans Recht durch die Kaiserkrönung zu beweisen. Alle Gedanken an Kaiserkrone und Romfahrt schienen plötzlich wie weggefegt vom politischen Programm der Zeit.

1) Pelzel l. c. Urk. n. 39.
2) Ibid. n. 38.
3) Dies hat Voiss. l. c. 28 f. bei seiner Darstellung übersehen.

Kapitel 8.

Völlige Ausschaltung der Romfahrtfrage aus Wenzels Politik bis ins Jahr 1389: die anfänglich noch bestehende Romzugsmöglichkeit bricht unter der sich herausbildenden Neutralität des Königs in der Papstfrage völlig zusammen, befördert durch das Übergewicht Jobsts von Mähren.

Auch wenn die Vikariatsurkunde nicht gegeben wäre, der Romzug wäre sobald doch nicht zustande gekommen. Der durch die Gründung des Nürnberger Herrenbundes aufs äusserste geschärfte Gegensatz zwischen Fürsten und Städten hielt noch längere Zeit beide Parteien in Spannung, die polnisch-ungarischen Verhältnisse verlangten fortwährend grösste Aufmerksamkeit, und nicht in letzter Linie galt es für Wenzel, das durch den Tod des Oheims frei gewordene Luxemburg[1]) dem Hause zu sichern. Die Hauptsache blieb natürlich für Wenzel die Sorge für Polen-Ungarn, deshalb wird er auch den Herzog Przemysl von Teschen zum »Reichsvikar in deutschen Landen«[2]) ernannt haben, um an seiner Stelle dort für den Frieden zu wirken. Erst als er die feste Hoffnung gewonnen haben dürfte, dass Elisabeth von Ungarn seines Bruders Sigmund Regierung in Polen und Ungarn gutzuheissen und zu unterstützen gewillt sei,[3])

1) Wenzel v. Luxenburg starb am 7. Dez. 1383.

2) Als solcher wird dieser bei Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz von 1376—1519 (Frkfrt. 1863) I, 12 n. 36 in einer Urkunde vom 1. Jan. 1384 erwähnt; cf. ebenso RA. I. n. 258 vom 15. Jan. 1385.

3) Diese Hoffnung war jetzt begründet; vergl. die Urkunde Elisabeths bei Fejér l. c. X, 1, 90 n. 39 u. Lindner I. 197 nt. 1. Und jedenfalls um sich unzweideutig dessen zu versichern, was er von Elisabeth zu erwarten habe, beschloss Wenzel im Mai-Juni 1384, persönlich nach Ungarn zu gehen, eine Reise, die aber dann nicht zur Ausführung kam. Ein ungenannter Briefschreiber, der uns hierüber berichtet, sagt, der König hätte seinen Bruder krönen — wohl die Krone sichern — wollen; RA. I. n. 309. Über die Datierung vergl. Quidde, der schwäbisch-rheinische Städtebund im Jahre 1384 bis zum Abschluss der Heidelberger Stallung (Stuttg. 1884) 62ff., der die Hierhergehörigkeit des Briefes entgegen allen früheren Annahmen u. E. unzweifelhaft gemacht hat.

getraute er sich, ins Reich zu ziehen, trotzdem gerade in Polen die Abneigung gegen Sigmund wieder besonders stark hervorgetreten war.[1]) Und jetzt war es auch vornehmlich die Hausmachtfrage des stark gefährdeten[2]) luxemburgischen Besitzes, die ihn trieb, seine böhmischen Lande zu verlassen. Nur in diesem Interesse[3]) griff er unterwegs in die Verhandlungen zwischen Fürsten und Städten ein, und es gelang ihm dabei, einen durchschlagenden Erfolg zu erringen und den schon länger angestrebten Ausgleich in der Heidelberger Stallung[4]) vom Juli 1384 zum Abschluss zu bringen.

Damit wären also die deutschen Verhältnisse endlich wieder einmal für eine Romfahrt reif gewesen.[5]) Aber der König beachtete dies nicht. Er hatte zur Stunde für des Reiches Interessen kein Auge. Kam es ihm doch gar nicht darauf an, wie in den früheren Landfriedensordnungen, so auch in der jetzigen Stallung dem Königtum irgend eine bedeutsamere Stellung zu sichern. Es soll jedoch auch nicht geleugnet werden, dass Wenzel gleichfalls den Vorteil des Reiches wahrnahm, wenn er anstatt nach Italien nach dem Westen eilte und Luxemburg vor dem französischen Einfluss zu retten suchte, der mächtig im Vordringen begriffen war;[6]) doch für ihn kam der Reichsvorteil dabei kaum in Betracht.

---

1) cf. Caro l. c. II. 462ff. u. Lindner I. 197 u. 243.

2) RA. I. n. 309 fin.

3) Ibid. n. 243 art. 3 u. dazu Quidde l. c. 160f.; vergl. auch für das folgende ibid. 73f.

4) RA. I. n. 246. Über diese und die letzten dazu führenden Verhandlungen hat Quidde in der p. 101 nt. 3 bezeichneten Abhandlung eingehend gehandelt.

5) Hätte es der König verstanden, die Gelegenheit auszunützen und die Parteien durch ein gemeinschaftliches Unternehmen zusammenzuschliessen, so wären sicher die schon vorher aufgetauchten Absetzungspläne der Fürsten (RA. I. n. 236) zerronnen; der König hätte seine Stellung im Reiche wesentlich verstärkt.

6) cf. Lindner I. 234ff.

Bis zum Ende des Jahres 1384 hielt sich Wenzel im äussersten Westen auf, dann eilte er schleunigst nach Böhmen und traf noch in der ersten Hälfte Januar in Prag ein; denn im Osten hatten sich während seiner Abwesenheit die schwerwiegendsten Veränderungen vollzogen.[1]) Elisabeth hatte ihre Tochter Hedwig nach Polen gesandt, wo diese Mitte Oktober zur Königin gekrönt wurde. Polen war damit für die Luxemburger so gut wie verloren. Nun galt es, wenigstens dafür zu sorgen, dass Ungarn dem Bruder sicher blieb, und dass die Heirat zwischen Hedwig und Wilhelm von Österreich nicht zustande kam. Wenn letzteres geschah, waren alle Begünstigungen Leopolds umsonst gewesen, und die Luxemburger wurden eingekeilt zwischen gewaltigen habsburgischen Besitzungen. Dass Leopold aber gerade jetzt seine alten Pläne zu verwirklichen sich angelegen sein lassen würde, war nur natürlich, zumal ihn Wenzel bei seinen italischen Bestrebungen schmählich im Stich gelassen, nur zur Friedensvermittlung die Hand geboten hatte. Und dass Sigmunds Stellung in Ungarn noch jeden festen Haltes bar war, wurde schnell unzweifelhaft klar. Bereits Anfang März 1385 war eine ungarische Gesandtschaft in Paris, um die Hand der Maria dem Bruder des französischen Königs Ludwig von Orleans anzubieten.[2]) Mit Eifer betrieben deshalb Wenzel und Sigmund die Rüstungen in ihren Stammländern,[3]) und jedes Mittel, die Hausmachtinteressen zu fördern, war recht. Wie zum Schutze hatte Elisabeth den Herzog Leopold durch

---

1) Für das Folgende vergl. Lindner I. 243ff. cap. 18 u. 19; dort auch die Quellennachweise.

2) Monum. Hung. hist., acta extera III. 532 n. 288. Die Urkunde gehört ins Jahr 1385, nicht 1384, wie ibid. eingereicht; cf. Text der Urkunde. — Obwohl von dem Inhalt des Gesandschaftsauftrages nichts erwähnt wird, kann doch im Blick auf das Kommende kein Zweifel darüber sein, dass besagte Verlobung den Inhalt bildete. Es ist schon bezeichnend, dass Elisabeth ihren Günstling Nikolaus de Gera nach Paris gesandt hat; cf. Monum. Slav. l. c. 217 n. 309.

3) cf. u. a. Cod. dipl. Mor. XI. n. 357, 365 u. Riedel l. c. II., 3, 92 n. 1207.

Scheinversprechungen an sich zu ketten gewusst. Da Polen für sein Haus verloren war, kannte Wenzel nun keinen Grund mehr, die Leopold erwiesenen Begünstigungen aufrechtzuerhalten; er entsetzte ihn von den Landvogteien in Schwaben und wusste ihm noch in anderer Weise zu schaden.[1]) Ob er bedachte, was für Schwierigkeiten er sich damit für eine etwaige Romfahrt in den Weg legte, indem er sich den Herrn der besten und meisten Alpenpässe zum Feinde machte?! Er zeigte jedenfalls, dass ihm nicht besonders daran gelegen war, den lange geplanten und aufgeschobenen Zug über die Alpen in nächster Zeit zu verwirklichen.

Voll Spannung wird Wenzel dann zugeschaut haben, wie Sigmund nach Ungarn ging und mit Glück vordrang, wie aber dann Karl von Durazzo[2]) heranzog, um sich die Krone zu erkämpfen; wie es Sigmund noch gelang, die Vereinigung mit Maria zu vollziehen und so den französischen Plänen ein Ende zu machen; wie er dann aber doch vor Karl aus Ungarn weichen musste, wohl weil er sein Heer dem Neapolitaner gegenüber für nicht stark genug erkannte. Jetzt beschloss Wenzel, trotzdem Elisabeth von Ungarn sich diesem Prätendenten nicht in die Arme warf, sondern ihn mit List zu beseitigen wusste, persönlich nach Ungarn zu gehen, um seinem Bruder diese Krone endgültig zu verschaffen. Seine Expedition war nicht ohne Erfolg. Aber neue Verwicklungen, denen Elisabeth zum Opfer fiel, folgten; im einzelnen ist dies hier nicht zu erzählen. Erst im Anfang des Jahres 1387 gelang es Sigmund, sich die nötige Anerkennung in Ungarn zu erringen. Und bis dahin wurde deshalb auch Wenzels Interesse in dieser Richtung festgehalten. Im Reiche kannte man ihn seit über zwei Jahren nicht mehr.

---

1) Vischer l. c. Reg. n. 252, RA. I. n. 230.

2) Ludwig von Anjou war im Sept. 1384 gestorben und Karl daher im unbestrittenen Besitze Neapels.

So sehr man dies vom Reichsstandpunkt aus bedauern mag, darf man es Wenzel doch nicht zum schweren Vorwurf machen. Es braucht nicht wieder ausgeführt zu werden, wie ohnmächtig seine Stellung in den deutschen Landen war. Wenzel hatte gewiss zu Anfang seiner Regierung das Reich in keiner Weise vernachlässigt, hatte im Januar 1383 sogar seine Hausinteressen hinter die des Reichs zurückgestellt; er wurde im Stich gelassen. Da war es kein Wunder, dass er in der Folge fast ganz darin aufging, die Machtstellung seines Hauses zu fördern und zu sichern, und dass er sogar nicht die günstige Situation erkannte, die sich ihm beim Abschluss der Heidelberger Stallung in Deutschland darbot, um durch eine Romfahrt eine grossartige Reichspolitik anzubahnen und so den unzuverlässigen Waffenstillstand durch ein Waffenbündnis zu ersetzen.

Doch die italischen Verhältnisse waren zur Zeit für das Gelingen eines solchen Unternehmens auch kaum angetan. Urban hatte sich Mitte 1383,[1]) als er die Hoffnung auf Wenzels Kommen aufgegeben hatte, selbst nach Unteritalien begeben, um dort seine Interessen zu vertreten, die sich binnen kurzem gegen Karl von Durazzo gekehrt hatten. Gegen diesen erfolgreich zu Felde zu ziehen, war für diesen ebenso wie für Ludwig von Anjou wenig aussichtsvoll. Der Papst aber wäre sicher nicht nach Rom zur Kaiserkrönung gekommen, bevor er nicht in Neapel sein Ziel erreicht sah. Ein höchstwahrscheinlich unheilschwangeres Projekt war also gar nicht erwogen und angefasst worden.

Im Gegenteil, es konnte von grösstem Vorteil für das Reich werden, wenn es dem Könige gelang, eine starke Hausmacht zu begründen, durch deren Übergewicht es möglich gewesen wäre, die Splitter des Reiches einheitlicher zusammenzufassen. — Im übrigen hat der König in den Jahren 1385 und 1386, während seine Hauptaufmerksamkeit nach Ungarn gerichtet war, auch die deutschen Verhältnisse nicht ganz aus dem Auge verloren. Es braucht nur daran

1) Theod. de Nyem l. c. 55 nt. 3.

erinnert zu werden, wie er seit dem Ende des Jahres 1384 gegenüber den Absetzungsgelüsten im Schosse der Fürstenpartei sich fester auf die Städte zu stützen und mit ihnen zusammenzuschliessen suchte;[1]) wie er ein neues Münzgesetz mit den Ständen vereinbarte;[2]) wie er mehrfach zur Ausbreitung und Aufrechterhaltung des westfälischen Landfriedens Massregeln ergriff;[3]) und wie er nach seiner Rückkehr aus Ungarn, nachdem er dort seines Bruders Stellung endgiltig gesichert zu haben meinte, im Juni 1386 sofort einen Reichstag nach Oppenheim ausschrieb, um die schon längst wieder gründlich verfahrenen Zustände zwischen Fürsten und Städten in ruhiges Gleichgewicht zu bringen.[4]) Freilich machten die ungarischen Vorgänge schnell einen Strich durch dies letzte Projekt; doch sobald er wieder Freiheit hatte es aufzunehmen, tat er es unverzüglich; Mitte Februar 1387 brach er aus Böhmen auf zum Zuge ins Reich.

Auch um Italien hat sich Wenzel in diesen Jahren gekümmert. Aber nach allem, was wir gehört haben, ist es selbstverständlich, dass er dabei nie an ein persönliches Kommen dorthin ernstlich denken konnte. Ganz abgesehen von den Zuständen in Deutschland, die schon bald nach der Heidelberger Stallung nicht mehr für das Zustandebringen eines Reichsaufgebotes zur Romfahrt geeignet waren, verboten es ihm bis ins Jahr 1387 hinein die ungarisch-polnischen Interessen, die wir kennen gelernt haben, solchen Plänen irgendwie näher zu treten. Daran kann gar kein Zweifel sein, obwohl wir ausser einigen dürftigen Tatsachen, dass Wenzel hier und da eine Gesandtschaft über die Alpen

---

1) F. Ebrard, der erste Annäherungsversuch König Wenzels an den schwäbisch-rheinischen Städtebund (Strassb. 1877). — Mag Hinneschiedt l. c. Progr. 30 f. auch Recht haben, wenn er behauptet, eine Thronveränderung sei nur von Adolf von Mainz angestrebt worden, eine tatsächliche Annäherung des Königs an die Städte sollte er nicht leugnen.

2) Im Zusammenhang mit der berüchtigten Judenschuldentilgung, die vornehmlich auf den eigenen Vorteil hinauslief.

3) S. Lindner I. 270 ff., 327 ff. u. a.

4) RA. I. n. 288.

schickte, kaum etwas Näheres darüber wissen. Redete doch schon seine Stellungnahme gegenüber Leopold eine deutliche Sprache. Selbst wenn er, wie es einmal der Fall gewesen zu sein scheint, den Wunsch äusserte, die Romfahrt antreten zu können, so war dies doch jetzt nur ein Wunsch, der für ihn nicht in erster Linie stand, an dessen Erfüllung demnächst heranzugehen er selbst nicht im Sinne hatte. Und sollte er gar, ohne dass es uns schon bekannt wäre, seine Romfahrt irgendwo und irgendwann in Aussicht gestellt haben — was bei Wenzel wohl möglich gewesen wäre —, dann waren dies sicher nur Scheinversprechen, um anderer Leute Wünsche zufrieden zu stellen.[1])

Grund zu derartigen Wünschen war reichlich vorhanden. Seit Galeazzo im Mai 1385 seinen Oheim Bernabo gefangen gesetzt hatte und die ganze Macht der Viskonti in seiner Hand vereinigte, mussten die kleineren Staaten Oberitaliens um ihre Existenz besorgt sein und vom römischen Könige die Garantie ihres Bestandes erwarten. Und seit Urban mit seinem tollkühnen Unternehmen gegen Karl von Durrazo elend Schiffbruch gelitten hatte, da musste Wenzel trotz aller getäuschten Hoffnungen doch wieder des Papstes

1) Am 16. Dezember 1384 sendete Wenzel den Bischof Lamprecht von Bamberg nach Italien; er beauftragte ihn unter anderem damit, den Grafen Amadeus von Savoyen zur Anerkennung Urbans zu bewegen, gab ihm auch ein Schreiben an dessen Gattin mit und bevollmächtigte ihn zu Verhandlungen mit Anton von Gonzaga (RA. I. 253 nt. 1, 427 Zeile 39ff. und Lechner l. c. Beil. 6). — Aus der zweiten Hälfte des Jahres 1385 wissen wir von einer Gesandtschaft des Bischof Nikolaus von Konstanz und anderer nach Italien (RA. I. 505 nt. 1). Ein undatierter Vollmachtsbrief für denselben befand sich seiner Zeit nach freundlicher Mitteilung von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Lindner in der Stadtbibliothek Trier; leider liess sich die Handschrift nicht wieder auffinden, auch nicht in Abschrift. Sie besagte: Wenzel habe wegen grosser Geschäfte nicht nach Italien gehen können; daher ernenne er den Bischof Nikolaus von Konstanz und andere treue Räte zu ambaxiatores et legatos de latere nostro sumptos et nuncios sollempnes speciales und gestatte ihnen, Verträge zu schliessen mit jedem, selbst wenn er apta sive regali praefulgeat auctoritate . . . — Diese letzte Sendung geschah ohne Zweifel hauptsächlich anlässlich der neuesten Vorgänge in Mailand.

einziger Hoffnungsstern werden. Urban gab sich, nachdem er sich glücklich nach Genua gerettet hatte, nicht damit zufrieden, von den »untertänigen Söhnen« der römischen Kirche zu deren wirksamer Unterstützung durch den Erzbischof Maffiolus von Ragusa einen Zehnten erheben zu lassen;[1]) er beauftragte denselben Erzbischof, in Prag die Briefe Heinrichs VII. und Karls IV., in denen sie sich vor ihrem Romzuge zum Schutz der römischen Kirche gegen alle Feinde verpflichteten, öffentlich anschlagen zu lassen.[2]) Ob Wenzel auf diese Art der Mahnung irgendwie reagiert hat, ist unbekannt. Jedenfalls war der Erfolg für Urban kein befriedigender, mochte ihm der König die Aussicht auf seine Hilfe eröffnet haben oder nicht.

Man muss übrigens vermuten, dass Wenzel des Papstes Wünschen gegenüber sich spröde verhalten haben wird. Seit dem Tode Ludwigs von Anjou fehlte ja die stärkste Triebfeder, die den König zur Nachgiebigkeit gegen des Papstes Wünsche bewogen hatte. Zudem musste sich jetzt auch ein Wandel in Wenzels Stellung zu Urban anbahnen.

Einmal hatte Clemens VII. nicht aufgehört, beständig seine Boten nach Deutschland und Böhmen zu senden, um Urbans Anerkennung zu untergraben.[3]) Zum andern konnte, als Urban in Genua angekommen war, sein papstunwürdiges, unmenschliches Treiben der letzten Zeit unmöglich verborgen bleiben. Beides musste zusammenwirken, an der Rechtmässigkeit Urbans die ersten Zweifel zu erregen. Sollte Wenzel sich von diesem Papst die Krone aufs Haupt setzen lassen? — Und wenn nun Wenzel aus politischen Gründen auch nicht daran dachte, Urban zu Clemens' Gunsten ohne weiteres fallen zu lassen — im Gegenteil: er unterliess es nicht, noch im Oktober 1386 für seine Obedienz zu wirken,[4]) —

1) Krofta l. c. I. 77f. n. 112, Urk. vom 3. Nov. 1385, Genua.

2) Rayn. l. c. ad annum 1386 § 13.

3) S. Valois l. c. II. 284 nebst nt. 1.

4) Reg. im Archiv für Schweizer Gesch. XVII, 149; Wenzel befiehlt dem Rate zu Basel, zwei Predigermönche, die Urban nicht anerkennen wollen, aus der Stadt zu treiben.

die Voraussetzungen für eine neutrale Stellung in der Papstfrage, wie wir sie im kommenden Jahre nachweisen können, müssen damals schon gegeben gewesen sein. Nicht ohne Einfluss konnte auch die Zurückweisung des von Urban angebotenen Kardinalhutes durch sämtliche in Betracht gezogenen Bischöfe und Erzbischöfe — darunter die drei rheinischen und der Pragenser — und weiterhin der Übertritt des in Deutschland bekannten Kardinals Pileus zu Clemens bleiben. Dies alles musste vielmehr entscheidende Bedeutung gewinnen; war doch bisher die Romfahrt immer noch nicht grundsätzlich aufgegeben. Einen neuen Stoss in derselben Richtung musste dann für Wenzel die Kunde von dem scheusslichen Hinmorden[1]) mehrerer gefangener Kardinäle durch Urban bedeuten. Die Abscheu vor einem Papst wie Urban musste den Wunsch nach der Kaiserkrone aus seiner Hand und damit überhaupt verstummen lassen, musste dem Romfahrtplan den Todesstoss geben.

Denn dass der König nur wegen der oberitalischen Wirren über die Alpen ziehen würde, muss bei seiner ganzen Art, schwierigen Verwicklungen aus dem Wege zu gehen, zumal wenn sie ihm keinen Vorteil versprachen, als undenkbar angesehen werden. Hatte er doch auch gar nicht die Absicht, Galeazzos Verfahren gegen Bernabo irgendwie ungültig zu machen; im Gegenteil, er strebte in Anerkennung des Tatbestandes danach, zwischen dem gewaltigen italischen Machthaber und seiner Familie verwandtschaftliche Bande zu knüpfen.[2])

Im gleichen Sinne wirkte ein anderer Faktor. Es sollte schon jetzt klar werden, wie sehr Wenzel in jeder Beziehung in den Banden seines Vetters Jobst lag, von dem er, wie wir wissen, pekuniär völlig abhängig war. Jobst machte sich grosse Pläne. Er trug sich mit dem Gedanken, die böhmische, die römische, ja die Kaiserkrone sich zu er-

1) 15. Dez. 1386.
2) Lindner II. Beil. III. p. 458f.

schachern. Und in schlauster Weise wusste er sich den Boden dafür zu ebnen.[1]) Durfte Wenzel es wagen, seinen Vetter direkt vor den Kopf zu stossen, solange er seiner im Interesse Sigmunds und der Erwerbung der ungarischen Krone bedurfte?

So hatten sich seit dem Jahre 1383 bis Anfang 1387 die Aussichten auf ein Zustandekommen der Romfahrt noch erheblich verschlechtert. Und so ist es gekommen, dass wir auch in den nächsten Jahren nirgends sehen, dass die Romfahrt irgendwie in Frage gekommen wäre, obwohl gewisse Verhältnisse gegen früher dafür günstig waren, andere sie wünschenswert machten. Auf der einen Seite konnte Anfang 1387 Sigmunds Stellung in Ungarn als gesichert gelten, Leopold III. von Österreich war bereits im Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach gefallen, und Urban sass nicht mehr in Unteritalien, durch sein tollkühnes Unternehmen in Fesseln gehalten; andererseits zog Galeazzo eine verwandtschaftliche Verbindung mit dem französischen Königshause einer solchen mit den Luxemburgern vor und ging wie ein Tyrann daran, die kleineren oberitalischen Stadtstaaten unter seine Gewalt zu beugen. Indem Wenzel nichts tat, diesem Verhalten des mailändischen Usurpators gegenüber seine kaiserliche Machtstellung energisch zu behaupten und den drohenden französischen Einfluss aus Italien zu verbannen — er schickte nur seine Gesandten, ohne an ein persönliches Kommen zu denken und dieses vorzubereiten[2]) —,

1) Lindner, zur Gesch. des schwäbischen Städtebundes in den Forsch. z. dtsch. Gesch. XIX, 44f.: Man wird die hier abgedruckte, aus dem Jahre 1386 [vielleicht auch erst Anfang 1387] stammende Prophezeiung als ein direkt oder indirekt auf Jost zurückgehendes Machwerk ansehen müssen; cf. Hinneschiedt l. c. Z. f. Gesch. d. Oberrh. 223. — War es nicht vielleicht auch ein Schachzug Josts, das Gerücht von der Gefangennahme Wenzels auszustreuen, von deren Wirklichkeit wir sonst nichts wissen? Urk. der Stadt Strassb. l. c. I., 6, 169 n. 321.

2) Lindner II. 311ff. u. ibid. Beil. XIII. 482f.; dort auch die Quellen angegeben.

zeigte er ganz deutlich, dass man im Punkte der Romfahrt von ihm nichts mehr zu erwarten habe.

Er schrieb etwa im April oder Mai des Jahres einen bemerkenswerten Brief[1]) an den Papst, in dem er ihn um Berücksichtigung seiner schon mehrfach ausgesprochenen Wünsche hinsichtlich der Besetzung des nunmehr erledigten Olmützer Bischofsstuhles ersuchte. Darin finden sich folgende Ausführungen; er spricht von seinem lauteren Glauben, seiner tiefen Ehrerbietung und seinem von heiligster Liebe getragenen Eifer, die seine Brust durchglühten und zu allem antrieben, was Macht, Vorteil und Ehre seiner Heiligkeit beträfe; den Gerüchten, die zwischen ihm — dem Könige — und dem Papst Unfrieden und Zwist zu säen trachteten, solle Urban nicht glauben; er — Wenzel — sei immer von dem heissen Bestreben erfüllt, zur Förderung Urbans wirksam zu sein. Der Beweis e silentio dürfte hier zwingend sein. Wenzel wollte den Papst, um ihn seinen Wünschen gefügig zu machen, seiner unermesslichen Treue und Geneigtheit versichern. Dachte er an eine Romfahrt, so war es das Gegebene, Urban darauf hinzuweisen, und er war des gewünschten Erfolges sicher. Indem er es nicht tat, gab er den besten Beweis dafür, dass er den Romzug ganz aufgegeben hatte.

Daran konnte auch Urbans erneute Aufforderung nichts ändern. — In Frankreich herrschte seit einiger Zeit Verstimmung zwischen den Höfen von Paris und Avignon, und Anfang 1387 wurde von der königlichen Regierung die Frage in Angriff genommen, wie das Schisma am besten

1) Palacky, über Formelb. II. n. 36. vergl. dazu Lindner II. Beil. XII. p. 482. Wenzel scheint schon Kunde davon zu haben, dass der Papst über den Olmützer Stuhl gegen seinen Wunsch verfügt hatte: voluntatem nostram et effectum rei consideratum a nobis — cuius nescimus intuitu — sentimus hactenus in gravem nostri displicentiam impediri. Aber er hat offenbar Urbans Brief vom 2. April (Gemeiner, Regensburgische Chronik, Rgbg. 1803, II, 233 nt. 3) noch nicht erhalten. Daher möchte ich Wenzels Schreiben kurz vor Ankunft des päpstlichen abgefasst sein lassen: Ende April — Anfang Mai.

beseitigt werden könne. Die Frage eines Konzils wurde nach dem kurzen Versuch von 1380 zum ersten Mal wieder in Erwägung gezogen.[1]) Urban musste umgehend davon Wind erhalten haben. Mochte ihm nun im vergangenen Jahre durch seinen Gesandten Maffiolus Aussicht auf Wenzels Kommen gemacht oder seine Hoffnungen anderweitig genährt sein, jedenfalls lag ihm daran, sofort allen französischen Treibereien und Hetzereien am Hofe des römischen Königs den Boden zu entziehen. Er ordnete denselben Gesandten unter dem 2. April nach Deutschland ab, vornehmlich mit dem Auftrag, mit dem Könige über seine Fahrt nach Italien zum Empfange der Kaiserkrone und zum Schutze des Papstes gegen die Schismatiker zu verhandeln und ihm anzuraten, diesen Schismatikern möglichst keine Audienz zu gewähren, da ja ihre Angaben über seine — Urbans — Wahl zum Papste doch notorisch falsch seien.[2]) — Seine Mahnungen waren umsonst.

Urbans Position war in Deutschland in letzter Zeit stark erschüttert.[3]) Wir hörten schon, dass sämtliche deutsche Bischöfe, denen Urban den Kardinalshut angeboten, denselben ausgeschlagen hatten. Ging man auch nicht zu Clemens offen über, so war doch hier der Boden für Vergleichsvorschläge und ähnliche Bemühungen geebnet. In dieser richtigen Voraussetzung wurde im April des Jahres von Frankreich aus an Erzbischof Adolf von Mainz das Ersuchen gerichtet, die drei anderen rheinischen Kurfürsten zu einem Tage nach Aachen einzuladen, wo auch französische Bevollmächtigte erscheinen sollten, um dort gemeinsam über die Beseitigung des Schismas zu beraten.[4]) Die Kurfürsten brachten das französische Ansuchen vor den König und

1) Valois l. c. II. 393 bestreitet dies; nach seinen Angaben II. 134f. muss man freilich annehmen, dass der Konzilsgedanke schnell wieder aufgegeben ist. An seinem vorübergehenden Vorhandensein kann man aber nicht gut zweifeln. cf. Reg. d. Pfgrf. n. 4714 und Text w. u.

2) Gemeiner l. c. II. 233 nt. 3.

3) Cod. ep. des Erzbisch. Joh. v. Jenzenstein bei Loserth l. c. 361.

4) Reg. der Pfalzgrafen n. 4714.

forderten ihn auf, deswegen nach Würzburg zu kommen.[1]) Der König, der wohl schon vorhatte, einen Reichstag zu berufen, ging darauf ein. Er, der nie sein Herz den Wünschen Frankreichs zu verschliessen gewagt hatte, konnte es jetzt um so weniger und schrieb einen Reichstag aus; da ihm Nürnberg als Tagungsort genehmer war, so liess er in seinem Einladungsschreiben vom 12. Juni noch unbestimmt, ob der Tag in Nürnberg oder Würzburg stattfinden würde. Er fand im Juli in Nürnberg statt. Über die in der Schismafrage gepflogenen Verhandlungen ist uns leider nichts bekannt; aber über das Resultat kann kein Zweifel sein. Unter dem 25. Juli liess Wenzel in Nürnberg eine Urkunde ausfertigen, etwa folgenden Inhalts:[2]) „Wir Wenzel, römischer König u. s. w. erklären öffentlich, dass wir angesichts der grossen Misshelligkeiten, die durch das Schisma entstanden sind, uns vorgenommen haben, als Vogt der heiligen römischen Kirche solche Irrsal zu wenden und die Christenheit zu rechter göttlicher Einheit zurückzuführen, wie es unsere Pflicht ist. Beide Teile wollen wir verhören lassen; und der Erzbischof Pilgrim von Salzburg soll entscheiden, ob der Papst von Avignon den Nachweis zu führen vermag, dass er rechter Papst ist. Ihm geben wir volle Gewalt, an unserer Statt die Einung der Päpste nach bestem Vermögen wiederherzustellen; und wie er für recht erachtet, so soll

1) Loserth l. c. 361. Der hier in Frage kommende Brief des Erzbischofs Johann v. Jenzenstein an Urban kann noch nicht Ende Februar 1387 geschrieben sein, wie Loserth und Lindner II. 480 annehmen. Unzweifelhaft ist mit der Einladung nach Würzburg nicht der Tag vom März 1387, sondern der Tag vom Juli 1387 gemeint, für den Wenzel am 12. Juni Würzburg resp. Nürnberg als Tagungsort angab (RA. I. n. 310), und der dann in Nürnberg abgehalten wurde. Das Schreiben Karls VI. von Frankreich an Erzbischof Adolf (s. letzte Anm.) macht diese Annahme durchaus notwendig. Da kaum vor Anfang Juni die Nachricht der Kurfürsten an den König gelangt sein dürfte, so kann auch der Brief des Prager Erzbischofs Johann nicht vorher, sondern erst kurz danach geschrieben sein.

2) Lindner, das Urkundenwesen Karls IV. und seiner Nachfolger 1346—1437 (Stuttg. 1882), p. 220.

es gehandhabt werden.“ — Wenzel hatte damit die Fussstapfen seines Vaters verlassen; er wollte neutral bleiben, bis eine berufene Persönlichkeit an seiner Stelle über die Rechtmässigkeit dieses oder jenes Papstes das Urteil gefällt haben würde. Und von diesem Gedanken aus sandte man auch an Urban nach Lucca eine Gesandtschaft, um ihn für die kirchlichen Einheitsbestrebungen zu gewinnen.[1]) Aber alles blieb umsonst. Dass Pilgrim einen Spruch gefällt hat, ist wenig wahrscheinlich — wir wissen wenigstens nichts davon. Urban blieb jedenfalls allen Vorstellungen gegenüber unzugänglich und starr bei seinem Rechte.[2]) Nur Clemens griff die Unionsbestimmungen auf.[3]) Doch schnell verlief diese Welle im Sande. Wenzel blieb festgebannt in seiner Neutralität. Die Aufgabe der Romfahrt war somit besiegelt.

Die deutsch-böhmischen Verhältnisse strebten zum selben Ziele. Als Wenzel im März 1387 wieder ins Reich kam, durchschwirrten Gerüchte von der Einsetzung eines Reichsverwesers[4]) und Absetzungspläne[5]) die Luft. Das war

---

1) Theod. de Nyem l. c. 116. Ob die hier erwähnte Gesandtschaft dieselbe ist, die Wenzel am 20. Aug. an Franz von Gonzaga beglaubigt, ist schwer zu sagen (Lechner l. c. Beil. 7).

2) cf. die Bulle Urbans vom 29. August bei Rayn. l. c. ad annum 1387, § 2ff.

3) Rayn. ad. ann. 1387 § 9.

4) cf. RA. I. n. 306 u. p. 556 Zeile 4ff.

5) Hinneschiedt l. c. in d. Ztsch. f. Gesch. d. Oberrh. 200ff. möchte die fürstlichen Absetzungspläne, die man bisher konstruiert hat, gern gänzlich fallen lassen, da es an „verlässlichen positiven Beweisen“ dafür fehle. Seine Behauptung, dass man aus Versprechungen zum Beistand gegen etwaige Thronumwälzungen nicht schon auf derartige Pläne schliessen dürfe, muss sicher dahin korrigiert werden, dass ein derartiges Versprechen nicht auf einen kurz zuvor bekannt gewordenen Absetzungsplan zurückzugehen braucht, dass aber zu Anfang sicher nicht unbegründete Absetzungsgerüchte zu Grunde gelegen haben müssen. Wo wäre sonst der Anlass, auf solche Bezug zu nehmen? Welders Brief (RA. I. n. 236) war ja, wie schon erwähnt, für Hinneschiedt selbst der Anlass, den Erzbischof Adolf von Mainz solcher antiköniglichen Gelüste zu bezichtigen.

sicher kein Boden, auf dem der Entschluss zu einer Heerfahrt ausserhalb des Reiches wachsen konnte. Dazu kam die Feindschaft, die seit Beginn des Jahres 1387 zwischen dem König und Albrecht von Österreich, der seit dem Tode des Bruders die sämtlichen Lande seines Hauses regierte, anlässlich des Passauer Bistumstreites ausgebrochen war.[1]) Hatte nicht auch der Vertrag Albrechts mit Mailand, durch den er sich zur Sperrung sämtlicher Alpenpässe verpflichtete, seine Spitze gegen Wenzel?[2])

Ende 1387 schlug dann in das Pulverfass der äussersten Spannung zwischen Fürsten und Städten der gefährliche Funke und entflammte während des Jahres 1388 das ganze Süd- und Westdeutschland zu einer grossen Kriegslohe.[3]) Zu gleicher Zeit wurde Böhmen von durchaus nicht unbedeutenden Unruhen und Fehden durchwühlt.[4]) — Da Wenzel und Sigmund die bei Jobst gemachten Schulden nicht bezahlen konnten, Sigmund vielmehr neue Mittel gebrauchte, so war dem mährischen Vetter die Möglichkeit gegeben, die um beide gewobenen Maschen noch enger zu ziehen. Im Februar 1388 liess er sich von Wenzel das Herzogtum Luxemburg und die Vogteien im Elsass verschreiben,[5]) und im Mai musste ihm Sigmund mit Zustimmung seiner Brüder die Mark Brandenburg verpfänden, die er nebst der Kurwürde als unmittelbares Reichslehen erblich erhalten sollte, wenn sie nicht innerhalb der nächsten fünf Jahre eingelöst würde. Doch Jobst war damit noch nicht zufrieden. Er hatte seine vor mehr als Jahresfrist aufgetauchten Bestrebungen nach der Königs- und Kaiserkrone nicht fallen gelassen, er griff sie von neuem auf; und Wenzel sah sich

---

1) Lindner II. 148 ff.

2) Lichn. l. c. VIII. Reg. n. 2053b.

3) Lindner II. 1 ff. cap. 1—6.

4) Palacky, Gesch. v. Böhmen IIIa 48 f. cf. dazu Jecht l. c. 114, 25 ff.

5) S. hierüber und über das folgende Linder II. 129 ff. cap. 13. Das dort in den Noten angeführte Mscr. Kloss Görlitz ist von Jecht herausgegeben, die Urkunden aus dem Mährischen Landesarchiv sind gedruckt im Cod. dipl. Mor.

genötigt, dem Vetter unzweideutige Aussichten auf die Erfüllung seiner Hoffnungen zu eröffnen,[1]) ohne dass er es wohl völlig ernst damit genommen hätte. Und als trotzdem und deshalb alles beim Alten blieb, scheute sich Jobst nicht, um seine Absicht zu erreichen, mit dem Feinde des Königs, Albrecht von Österreich, im Juni 1389 ein Bündnis einzugehen.[2]) So sass Wenzel im Banne seines Vetters fest und konnte zunächst nichts tun, sich aus ihm zu befreien. Es braucht auf diese Momente nur hingewiesen zu werden, um zu erkennen, dass auch selbst bei gutem Willen bis ins Jahr 1389 hinein eine Romfahrt nicht zustande kommen konnte.

In der ersten Hälfte dieses Jahres glückte es dann freilich dem Könige, dem Kriege im Reiche durch Aufhebung der Städtebünde und Errichtung des Egerer Landfriedens ein Ende zu setzen. Damit war in etwas die Möglichkeit gegeben, Jobsts Ansprüche in ihre Schranken zurückzuweisen. Aber da auch Sigmund mit Albrecht von Österreich im Juni 1389 Verhandlungen angeknüpft hatte,[3]) so war wenig Aussicht auf das Gelingen solcher Bemühungen vorhanden. Die ganze Aufmerksamkeit musste auf das Tun und Treiben seiner nächsten Verwandten gerichtet sein. Wenzel erkannte, dass er dem Reiche in der Folge wenig Beachtung werde schenken können, und er beauftragte daher eine Kommission von sechs Männern, den Frieden des Reiches an seiner Statt zu sichern und des Reiches Rechte wahrzunehmen, und gab ihnen dazu seine unbedingte Vollmacht.[4]) Das war zugleich ein offenes Bekenntnis des Königs, dass er zur Zeit auf die Ausführung der Romfahrt verzichte.

---

1) Diese Ansicht über die Entstehung der Thronveränderungspläne vom Oktober 1388 hat schon Hinneschiedt (Z. Oberrh 2217) ausgesprochen, woselbst auch eine ausführlichere Darstellung dieser Verhältnisse gegeben ist, worauf hier mit verwiesen wird.

2) Cod. dipl. Mor. XI. nn. 552 u. 554.

3) Kurz l. c. II. 261 n. 69. Lichn. l. c. VI. Reg. n. 2169b.

4) RA. II. 231 n. 115. Obige Auffassung ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung Hinneschiedts l. c. 252.

Und noch ein letztes. In jener Zeit forderten die oberitalischen Verhältnisse gebieterisch ein energisches Eingreifen von Seiten des römischen Königs.[1]) Schon im Jahre 1383 hatte bekanntlich Wenzel seinen Vetter Jobst zu seinem Generalvikar in Italien ernannt; aber diese Ernennung scheint ohne praktische Folgen gewesen zu sein, da Jobst sich um die italischen Verhältnisse überhaupt nicht kümmerte, sondern Wenzel durch seine Gesandten weiter die nötigen Geschäfte besorgte.[2]) Erst seit Anfang 1388 suchte Jobst, soviel wir wissen, in Italien Einfluss zu gewinnen.[3]) Da nun jetzt im Jahre 1389 Galeazzos Umsichgreifen so bedrohlich geworden war, dass ein ruhiges Zusehen nicht mehr anging, Wenzel aber persönlich nicht mehr Lust hatte, nach Italien zu ziehen, schon weil er die Kaiserkrone aus Urbans Händen nicht annehmen konnte,[4]) auch gar keine Romfahrt anzutreten wagen durfte, wollte er seine Stammlande nicht seinem Vetter und dessen Verbündeten schutzlos anheimfallen lassen, so betraute er Jobst mit dieser Aufgabe und erneuerte dessen Generalvikariat.[5]) Er hoffte wohl zugleich, sich so am besten des Vetters entledigen zu können; liess er sich doch auch von ihm versprechen,[6]) zu seinen — des Königs — Lebzeiten niemandem zur Erlangung der Königskrone behilflich zu sein, noch selbst danach streben zu wollen. — Diese wiederholte Ernennung Jobsts zum Generalvikar Italiens redet dieselbe Sprache, die wir schon bisher vernahmen: Wenzel

---

1) Lindner II. 311. 313.

2) cf. ausser den schon zitierten Stellen Verci l. c. XVI, 159, wo Wenzel unter dem 14. Oktober 1387 eine Grafenernennung vollzieht mit der Begründung: volentes dignitates elapsas . . . etiam pro honore sacri romani imperii pro viribus reformare.

3) Verci XVIII. 9 u. 10.

4) Wie schroff Wenzel sich damals gegenüber Urban verhielt, zeigt eine Urkunde vom 31. Aug. 89, an die Passauer gerichtet, bei Lindner II. 151 nt. 3.

5) Cod. dipl. Mor. XI. n. 565. Der Text stimmt im wesentlichen mit dem zweiten Exemplar vom 5. Juli 1383 überein.

6) Ibid. n. 566.

konnte und wollte die Romfahrt nicht mehr unternehmen. Und wenn auch die Möglichkeit eines königlichen Zuges über die Alpen in den Urkunden offen gehalten wurde, so waren dies nur Worte ohne ernsten Hintergrund, nur dazu da, um Jobst, der scheinbar mit seiner Fahrt nach Italien Ernst machen wollte, in der gebührenden Abhängigkeit von der Krone zu erhalten.

Da starb im Oktober 1389 Urban VI. Ihm folgte Bonifacius IX. Und alsbald trat die Romfahrtfrage in ein neues Stadium.

Exkurse und Beilagen.

Exkurs 1.

Nach dem Bericht des Menendus von Corduba bei Rayn. ad. ann. 1379 § 46 schrieb Pileus: quod — Wenceslaus — in Frankfurt . . . cum omnibus . . . principibus . . . XIV martij debebat se videri. Er kannte also die Aufforderung der Kurfürsten vom 13. Januar, Wesel: Der König solle spätestens bis 4. März an den Rhein kommen (Vochezer l. c. in den Forsch. XV. 13 ff.); er kannte ebenso die daraufhin erfolgten Entschlüsse des Königs. Terminus a quo wird also auf Mitte Februar anzusetzen sein; und da der Brief nicht unmittelbar vor dem 14. März geschrieben zu sein scheint, so wird die Annahme der zweiten Hälfte des Februar das Richtige treffen.

Der Bericht des Menendus ist nach Lindner I. 400 f. im April 1380 verfasst. Der Hauptsache nach kann daran kein Zweifel sein. Die §§ 45 und 46 bei Rayn. gehören sicher in jene Zeit. Fraglich erscheint es für den ersten Teil des Berichtes § 44. Zwischen beiden Teilen bemerkt Raynald: nonnullisque interiectis. Will man den ersten Teil auch in den April 1380 setzen, so bedarf es zweier Konjekturen, siehe Lindner a. a. O., und es müsste angenommen werden, dass Menendus sich in der Angabe des katholischen Festtages versehen, die Anzahl der Monate seiner Gefangenschaft aber richtig angegeben habe; diese sei dann von Rayn. nach dem falschen Festdatum zu Unrecht korrigiert. Es ist kaum denkbar, dass Rayn. dann die Unstimmigkeit seiner Rechnung mit den folgenden §§ 45 und 46 nicht

gemerkt hätte. — Man wird daher von jeder Konjektur absehen müssen unter der Annahme, dass der erste Teil § 44 bereits im Dezember 1379 geschrieben sei. Über die Vereinigung beider Teile zu einem Ganzen ist man dann nur auf Vermutung angewiesen.

Leroux l. c. 3 nt. 3 hat sowohl die Verbesserung bei Weizsäcker RA. I. 648 wie die bezeichneten Ausführungen Lindners übersehen und setzt das Schreiben auf Ende Februar—Anfang März 1379; ebenso Voiss l. c. 10. Nach Zanutto l. c. 4. 21 soll der Bericht des Menendus das Datum des 15. Februar 1379 tragen.

Exkurs 2.

a) Man hat bisher dem Könige bei Gründung des Nürnberger Herrenbundes eine antistädtische Politik angedeutet, die er von vornherein dabei verfolgt haben soll (cf. RA. I., Cl. 362 f. und Lindner I. 176 u. 210); und in der Tat spricht manches dafür. Doch scheint es u. E. nötig zu sein, scharf zwischen dem zu scheiden, was Wenzel auf dem Reichstage beabsichtigte, und dem, was herauskam.

Überblicken wir kurz die wichtigsten Einzelbestimmungen. Aller Mord, Brand und unrecht Widersagen sollen in diesem Landfrieden aufhören, jeder Friedestörer friedlos sein. Fürsten, Grafen, Herren, Ritter, Knechte und Städte sollen einander treuen Beistand leisten, so oft es nötig ist. Genauere Bestimmungen, die früher gegeben wurden, fehlen diesmal (art. 1—8). Ausführlicher wird darüber gehandelt, wie Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern des Landfriedens anzufassen sind. Fürsten, Grafen und Herren sollen bei Streitigkeiten unter sich nach vorgeschriebenem Modus aus ihrer Mitte ein Schiedsgericht aufstellen; bei Streitigkeiten zwischen Fürsten und Reichsstädten stellt der König den Obmann, »der beiden parteyen gleich sey« (art. 9—12). Für Streitfälle zwischen den Städten wird naturgemäss nichts vorgesehen, da dies ja bei den bestehenden Städtebündnissen,

die schon ihre Organe hatten, zwecklos gewesen wäre. — Bisher also sind Fürsten und Städte als völlig gleichstehend behandelt; man merkt nicht, dass der König die eine oder andere Seite benachteiligen wollte; denn wenn er bei Streitigkeiten zwischen Fürsten und Städten den Obmann stellen wollte, so spricht hier der König, der über den Parteien steht; von Parteinahme kann also keine Rede sein.

Dagegen scheint der Art. 16 zu besagen, dass der König auf seinem alten Parteistandpunkt verharrte. Den Fürsten, Grafen und Herren wird die Befugnis erteilt, neue Mitglieder in die Einung aufzunehmen, aber nicht den Städten. Nun aber traten doch gar keine Städte dem Landfrieden bei, um neue Mitglieder aufnehmen zu können. Ein dahingehender Passus musste also, wenn er vorhanden war, zum Schluss gestrichen werden. Hierin ist also keine Zurücksetzung der Städte zu erblicken. Bevorzugt werden aber dann die Fürsten vor den Grafen und Herren, indem nur allen noch in die Einung kommenden Fürsten das Recht der Mitgliederaufnahme zugesprochen wird.

Der König verspricht weiter, alle Fürsten, Grafen, Herren, Städte, Ritter und Knechte, die je in die Einung kommen werden, zu beschirmen und ihnen wider jedermann behilflich zu sein. Aber niemand von allen solle eine andere gemeine Einung oder Bund machen, solange diese Einung bestehe, ohne sein Wissen und Willen. Das war sogar ein Entgegenkommen gegen die Städte: ihre bestehenden Bündnisse werden nicht mehr wie früher aufgelöst (RA. I. n. 196, 36). — Er wollte es aber auch mit den Fürsten nicht verderben, und so erklärte er Art. 20, dass der Weseler Landfriede — der schärfere Bestimmungen enthielt — aufrecht erhalten werden solle, soweit er nicht durch die gegenwärtige Ordnung überholt wäre. Also mit beiden Parteien sucht es der König zu halten.

Im selben Sinne wurde jedenfalls auch die Obedienzfrage, die bisher in den Landfrieden die erste Rolle gespielt hatte, ausser Acht gelassen; es war doch ohne Zweifel auch

eine Rücksichtnahme auf die Städte, die damit zum Ausdruck kam.

Die Einteilung des Landfriedens in Bezirke ist freilich beibehalten, und war sicher für die Städte ungünstig. Aber sie war wohl kaum zu umgehen und hatte für die Städte wohl auch nichts Schreckendes mehr, wenn sie in der Einung nur ihre Bünde gegenseitig ausnehmen durften. — Art. 27 enthält dann zum Schluss noch eine offene Begünstigung der Fürsten.

Schauen wir auf das Ganze zurück, so erhalten wir den Eindruck, dass der Landfriede wesentlich auf parteiloser Grundlage aufgebaut ist; die fürstenfreundlichen Sätze erscheinen als unechte Zutaten. Und es ist wohl kein Fehlschluss, wenn angenommen wird, dass diese gegen die Städte gewürzten Zutaten erst auf deren ablehnende Haltung hin in den Landfrieden gekommen sind, wie denn auch daraufhin der König wieder in eine antistädtische Parteinahme verfiel (n. 207).

b) Bezüglich des Art. 21 kommt Weizsäcker RA. I. CIX. und 389 nt. 4 zu ähnlichem Resultat, wie im Text p. 83 ausgeführt ist, doch auf Grund der kaum haltbaren Erwägung, dass die Fürsten dem König ihre Hilfe nur für das Gebiet diesseit der Alpen versprochen hätten. Dagegen wendet sich mit Recht Lindner I. 173 nt. 1, doch indem er auch das Resultat W.s in Zweifel zieht und behauptet, der Landfriede sei ohne Rücksicht auf den augenblicklich bevorstehenden Zug errichtet. Lechner (l. c. 347) behauptet dasselbe, ohne die Zweifel beseitigt zu haben. Dass der Landfriede den Romzog möglich machen sollte, kann u. E. nicht bestritten werden; der Romzug stand im Vordergrund, cf. das Ausschreiben Wenzels zum Reichstag an Strassburg RA. I. n. 204. Lindner I. 210 sagt auch selbst: „Er — der König — hatte den Nürnberger Bund zustande gebracht in dem Gedanken, alsbald nach Italien zu ziehen“; dann dürfte es auch nicht ohne Rücksicht auf diesen Zug geschehen sein.

Aus Pelzel l. c. Urk. n. 37 kann man nicht auf das Zustandekommen eines Romfahrtbeschlusses auf dem Reichstage schliessen, wie Lechner l. c. 347 will; siehe pag. 95 nt. 1.

Beilage I.

Die in dieser Beilage abgedruckten Regesten verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Beckmann, Erlangen.

1.

[Jan. 1379]*)

[Stadt Rom] an [König Wenzel]: kondoliert zum Tode Karls IV.; fordert ihn auf, nach Rom zu kommen, um, wie Karl IV. versprochen hatte, Urban VI. gegen den Antipapst zu helfen.

inc.: cum multa cordis.
ex.: prestolatur.
dat.: Rome etc.

*) Der Brief läuft inhaltlich dem Schreiben Urbans n. 2 parallel, dürfte daher auch zeitlich mit ihm zusammenfallen.

2.

23. Jan. 1379, Rom.

Urban VI. an König Wenzel: kondoliert zum Tode Kaiser Karls IV., soll zur Krönung nach Rom kommen; beglaubigt Kardinal Pileus u. s. w.

inc.: flebilem casum.
ex.: humiliter obedire.
dat.: Rome apud s. Mariam trans Tiberim 10 kal. febr. pontif. 1.

3.

[Zw. 8. u. 29. April 79]*)

Urban VI. an König Wenzel: . . . audivimus etenim, quod r. (d. i. König von Frankreich) non cessat tuam temptare constanciam, ut te secum ad imitandum — — Rober-

tum — — nunc antipapam et katholice fidei subversorem inducat; soll ihm treubleiben wie sein Vater Karl IV.

inc.: quia, ut ait.
ex.: societate palpentur.
dat.: etc. anno 2.

*) Urban schrieb diesen Brief jedenfalls auf die Kunde, dass französische Gesandte zur Teilnahme am ersten Reichstag Wenzels in Deutschland seien. Terminus a quo für Abfassung des Briefes ist der 8. April 1379. Viel später dürfte er nicht anzusetzen sein, wenn man Urbans Brief an Karl V. von Frankreich (RA. I. 236 nt. 1) vergleicht; und wenn man bedenkt, dass Urbans Sieg über Clemens nicht erwähnt wird, so dürfte der 29. April terminus ante quem sein.

4.

[zw. 8. IV. 1379 u. 8. IV. 1380]*)

Urban VI. an [König Wenzel]: . . . fordert auf, ut tanquam unicus et singularis defensor ecclesie dictos eius inimicos totis viribus insequaris mit der Treue, die sein Vater Karl IV. gezeigt habe.

inc.: non ignoramus.
ex.: nolocaustum.
dat.: anno 2.

*) Die im Text versuchte Ansetzung ist nur Vermutung.

5.

[ca. Mai 1379]*)

[König Wenzel] an [Papst Urban VI.]: hat dessen Brief erhalten, ad quarum tenorem et presertim ad punctum continentem, qualiter s. v. intellexerit, quod rex Francorum constanciam nostram temptare non cessat, ut nos secum ad imitandum — — Robertum — — antipapam et catholice fidei subversorem inducat; er antworte, dass er wie sein Vater dem Papste treu bleibe; hat vor, wegen seines Zuges nach Italien sich jetzt**) mit seinen Fürsten zu beraten.

inc.: s. v. litteras nobis super.
ex.: debita visitare.
dat.: fehlt.

*) Im Mai wird Urbans Brief (n. 3) in Wenzels Hände gelangt sein und dieser noch im selben Monat geantwortet haben, ehe er nach Altsohl ging. Den Brief Urbans vom 25. Mai kannte er jedenfalls noch nicht.

**) Wohl auf dem Septemberreichstag 1379, der also damals schon in Aussicht genommen sein müsste.

6.

[ca. März 1381]*)

Urban VI. an [König Wenzel]: hat durch Bischof Lampert von Bamberg von des Königs dankenswerten Bemühungen in der Mainzer Bistumsfrage erfahren; fordert ihn auf, obgleich seine Kehle von vielem Auffordern schon rauh geworden sei; zur Krönung nach Rom zu kommen, eingedenk der vielen Mühen Kaiser Karls IV., ihn (Wenzel) zu so hoher Würde zu erhöhen.

inc.: venerabilem fratrem.
ex.: reddere cerciores.
dat.: fehlt.

*) Urban erklärt sich hier offenbar für Wenzels Lösung der Mainzer Frage. Da er dies am 4. Febr. 1381 noch nicht getan hatte (RA. I. n. 170), am 28. April aber seine Zustimmung in Deutschland schon bekannt war, so dürfte obige Ansetzung das Richtige treffen.

7.

23. Juli 1382.

Urban VI. an König Wenzel: attendentes, quod tanta mora et retardatio adventus tui ad partes Italie non potest esse sine magno preiudicio tuo et detrimento status et honoris imperialis dignitatis presertim cum ille Ludovicus, qui se dicit Andegaviensem ducem, cum magno potentatu dictas partes Italie iam intraverit et ut asseritur aspirat ad usurpandum sibi imperialis dignitatis fastigium, quod tuam magnificenciam latere non credimus, considerantes quoque, quod tua et electorum imperii, quibus etiam super hoc scribimus, multum interest super hoc diligenter advertere et oportuna remedia adhibere, ne tante dignitatis titulus Alemanice nacioni ab antiquo per summos Romanorum

pontifices attributus per talem dicti ducis temeritatem de tam virili gente ad molliciem Gallicorum transferre contingat, sed pocius temeritas ipsa cesareis viribus elidatur; soll deshalb schleunigst zur Krönung nach Italien kommen.

inc.: attendentes.
ex.: viriliter defensandum.
dat.: 10. kal. aug. anno 5.

8.

[ca. Ende Juli—Anf. Aug. 1382.]*)

Urban VI. an [König Wenzel], soll den Fürsten und Städten Italiens schreiben, dass sie nicht dem Herzog Ludwig von Anjou beistehen.

inc.: quoniam evidentibus.
ex.: calcate.
dat.: Rome anno quinto.

*) Am 23. Juli (n. 7) hält es Urban noch nicht für nötig, Ludwigs von Anjou Anerkennung in Oberitalien zu bekämpfen; ob er nichts wusste von dem Anklang, den der Franzose fand? Ende Juli, als sich Ludwig von Turin aus in Bewegung setzte, konnte ihm dies aber nicht mehr verborgen bleiben.

Beilage II.

Die Abschrift der folgenden Urkunde verdanke ich der Freundlichkeit Herrn Geheimrats Prof. Dr. Th. Lindner, Halle. Die Urkunde befindet sich im Königlichen Staatsarchiv zu Münster. Das Pergament ist teilweise zerstört. Litt. clausae; Bulle mit Schnur fehlt. Adresse: Venerabili fratri Symoni episcopo Padeburnensi.

25. Jan. [1383]

Urbánus episcopus servus servorum dei venerabili fratri Symoni episcopo Padeburnensi salutem et apostolicam benedictionem. hactenus attendentes quam periculosa et nociva erat prout est statui ecclesie carissimi in Christo filii nostri*) Wenceslai regis Romanorum illustris retardatio adventus sui pluries euntem regem solicitavimus et peralios solicitare fecimus ut huiusmodi suum acceleraret adventum. Cum autem si umquam alias imminuit nunc quam maxime peri-

culum ingens immineat statui prelibato fraternitatem tuam rogamus attencius quatenus regem predictum tuis prudentibus consiliis et exhortationibus inducere studeas ut ipse absque ulterioris more dispendio adventum acceleret memoratum, super quibus dilectis filiis Eghardo preposito ecclesie sancti Johannis Mindensis et nobili viro Michalecto de Fontana de Veneciis domicello Castellanensis dioceseos familiari nostro harum datoribus velis fidem credulam adhibere. Datum Rome apud sanctum Petrum VIII kal. februar. pontificatus nostri anno . . .**) nto. Alardus.

*) Die Worte in Christo filii nostri sind mit kleinerer Schrift auf Rasur geschrieben.

**) Loch.

Lebenslauf.

Ich, Ernst Dienemann, bin am 28. August 1882 zu Crüssau (Kr. Jerichow II) als Sohn des Pastors E. Dienemann und seiner verstorbenen Ehefrau Marie geb. Bünger geboren. Nach anfänglichem Unterricht in der Dorfschule zu Reesen (Kr. Jerichow II) und nebenhergehendem Privatunterricht besuchte ich seit Ostern 1894 das Viktoria-Gymnasium zu Burg b. Magdeburg, das ich Michaelis 1901 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Ich bezog dann für je 3 Semester die Universitäten Greifswald und Halle und studierte Theologie. Mitte Mai 1905 bestand ich das erste theologische Examen in Halle, nachdem ich kurz zuvor am 1. April die Ableistung meines Militär-Dienstjahres angetreten hatte. Ostern 1906 bezog ich wieder die Universität Halle, wesentlich um Geschichte und Geographie zu studieren.